

Titelliste vor der Abreise nach BF

Widmung	Seite 1
Einleitung	Seite 2
1. Teil: vor der Abreise nach BF	Seite 5
1. Ein Visa nach Australien	Seite 5
2. Begegnung mit Gott in der Wüste	Seite 8
3. Burkina Faso	Seite 12
4. Kulturschock	Seite 20
5. Retour in der Schweiz-wie wird man Krankenschwester bitte?	Seite 23
6. Mein Lebenslauf der sich las wie ein Krimi	Seite 25
7. Warum war ich nicht von Anfang an Krankenschwester geworden?	Seite 26
8. Abendteurerreiseleiterin	Seite 29
9.Vom hässlichen Entlein zur geliebten Prinzessin	Seite 34
10.Wenn Eltern und Kinder gegenpoolig sind	Seite 42
11.Je m'appelle Pierre-je suis infirmier de Brousse (ich heisse Pierre und bin Buschkrankenpfleger)	Seite 46
12.Drei Wunder um heiraten zu können	Seite 51
13. Angst vor dem Alleinsein	Seite 56
14.Integration in der Schweiz	Seite 58
15.Ja, heiraten und drei Kinder will ich	Seite 62
16.Die Vereinsgründung	Seite 66
17. Noch eine Geburt-diesmal ei ne Boutique	Seite 67
18.Kinergeburtstage	Seite 70
19.Ein Leben voller Geburtstage	Seite 72
20.Ausreise	Seite 79

Widmung

Ich widme dieses Buch unseren Kindern, welche oftmals erst an zweiter Stelle kamen, wenn es um den Verein ging, die Boutique Solidaire, die NGO in Burkina, beim Buch schreiben und dann wurden sie einfach nach Afrika mitgenommen, obwohl es nicht ihr Lebenstraum war. Sie mussten sich in ein System einfügen das ihnen unbekannt war und auf sehr vieles an materiellen Gütern und auch an Gesundheitsvorsorge verzichten die sie normalerweise bei einer Kindheit in der Schweiz gehabt hätten. Ich bin sicher dass die Jahre in Burkina ihnen gut getan haben in Hinsicht auf den Materialismus, doch denke ich dass wir ihnen doch Dank schuldig sind für all die Hürden die sie mit uns in Kauf genommen haben. Zusammen sind wir stark geworden.

Wêndabo der Erstgeborene=„ Gottes Wille Geschehe“, ein ehrliches Kind mit einem reinen Gewissen

Noomwênde der Kadett =“ Leben wie es Gott gefällt“, er zeigt uns immer wieder wo unsere Schwächen sind, Gott hat ihn genutzt um uns als Eltern zu schleifen

Emmanuelle (Gott ist mit uns)das Nesthäkchen. 2. Name: Wênd'nmi =Gott weiss alles.

Ohne meinen Ehemann Pierre gäbe es dieses Projekt nicht, Gott hat uns auf wunderbare Weise zusammengeführt und uns zusammengeschliffen, um uns zu ergänzen und gemeinsam Seine Pläne auszuführen. Gemeinsam wollen wir die weiteren Herausforderungen angehen, welche noch auf uns warten. Gemeinsam sind wir stark. Ohne Gottes Liebe wären wir nie soweit gekommen, denn die kulturellen Hindernisse waren und sind unzählbar, unsere Ehe wäre schon lange zersprungen ohne den Glauben an Gott und Seine Hilfe, wenn es kritisch wurde.

Danke auch an meine Eltern die uns immer unterstützt haben,
bis zum heutigen Tag.

Danke an meine Freundinnen

die willig waren, meine Manuskripte durchzulesen und zu
verbessern.

Einleitung

Es war einmal ein Appenzellermäddchen, dies wanderte nach 18 Jahren Vorbereitung aus nach Burkina Faso, um sich dort den benachteiligten Kindern und Frauen zu widmen.....Sie ist nämlich Gott 18 Jahre zuvor in der Wüste von Algerien begegnet und hat dort ihre Berufung erhalten, in Schwarzafrika als Krankenschwester oder Hebamme zu fungieren, ...dies sei ihr Schicksal.

So könnte man meine Geschichte als Märchen erzählen, es ist jedoch meine Biographie, seit dem 28.August 09 sind wir nun endlich in Afrika angekommen, mein Mann, unsere 3 Kinder und ich. Ein Traum wird wahr, doch es sind noch unendlich viele Hürden zu überwinden. Ich werde sicher einmal ein 2.Buch schreiben, der Rückblick zum Heute, wie sich das Projekt entwickelt hat, aber fangen wir doch einmal beim ersten Buch an. Ich habe schon einmal angefangen zu schreiben, ich war damals 23 Jahre alt, aber es war noch nicht der richtige Moment. Nun, 17 Jahre später, kribbelt es mich erneut zu schreiben, jetzt habe ich aber einiges mehr zu erzählen.

Ich hoffe Sie liebe Leser mitnehmen zu können auf diese Reise (wenigstens in Gedanken) und Sie aufzurütteln und zu berühren für die Grösse und Liebe Gottes, Seine Liebe zu uns Menschen und Seinen unübertroffenen Humor, Ihnen den wunderbaren Kontinent Afrika näher zu bringen und Sie anzustecken mit dem „Virus“ Sehnsucht nach Afrika!

1. Teil: vor der Ausreise nach Burkina

1. Ein Visa nach Australien

1991 war ich 22 Jahre alt, als ich mit einem Rucksack und meinem Freund aus England den Zug nahm nach Italien. Von dort ging es mit dem Schiff nach Tunesien, wo wir einen Monat lang herumreisten und auf unser Visa nach Algerien warteten. Das einzige Visa welches wir besaßen war dasjenige nach Australien, dies war unser eigentliches Ziel aber es ist definitiv zu einfach ein Flugzeug zu nehmen, in Zürich abzufliegen um in Sydney anzukommen. Also müssen wir auf dem Weg dahin noch Afrika und Asien durchqueren, mit wenig Geld und viel Zeit.

Wir waren geschockt über den Tourismus den wir in Tunesien vorfanden, und waren schnell davon überzeugt, dass der Tourismus sowohl ein Segen für ein Land sein kann als auch ein Fluch. Wir sahen Frauen in Bikinis bekleidet auf dem städtischen Markt, wo viele Moslemfrauen sich noch unter dem schwarzen Schleier versteckten.

In Algerien war es dann eher das Gegenteil, der Islam hatte die Bevölkerung fest im Griff, Touristen gab es nur solche wie wir, welche mit wenig Geld von A nach B reisten. Die meisten fuhren ein altes Auto nach Schwarzafrika, um es dort teuer zu verkaufen. Die Frauen waren allesamt mit einem schwarzen Schleier bekleidet, man sah jeweils nur die Augen, bei unverheirateten Mädchen sogar nur ein Auge! Ich fühlte mich nur wohl in dieser Umgebung, indem ich mich auch in eine Art Schleier hüllte, ich gebrauchte dazu einen Sari, den ich um meinen Kopf schlang. Die Frauen huschten durch die Strassen, wie Schatten, am Anfang flössten sie mir Angst ein, mit der Zeit gewöhnte ich mich daran.

Wir waren auf die Leute angewiesen, welche Autos runterfahren nach Schwarzafrika, denn es gab keine öffentlichen Verkehrsmittel, wir reisten Stück um Stück per Autostopp, fast immer mussten wir bezahlen, um mitgenommen zu werden. Um die Sahara zu durchqueren brauchte es nämlich so wenig wie möglich Gewicht, ansonsten ist die Gefahr, im Wüstensand einzusinken, mit jedem Kilo noch grösser.

Wir haben viele noch verrücktere Reisende als wir angetroffen, hier ein paar Beispiele:

Einer von 2 Schweizern hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Sahara per Velo in Rekordzeit zu durchqueren um ins Guinnessbook der Rekorde zu gelangen, er hatte sich jedoch mit der Europadurchquerung verausgabt und verrechnet und sich eine extrem schlimme Muskelentzündung geholt. Er musste heimfliegen ins Spital, sein Begleiter fuhr dann ein Stück alleine weiter, wo wir ihn dann kennen lernten.

Eine Gruppe von 3 Schweizermännern, welche seit Jahren ihre Ferien damit zubrachten, alte Autos nach Togo zu fahren, hatten genau 3 Wochen Zeit um diese Mission zu erfüllen. Es war aber kein gutes Jahr, denn seit die Rallye „Paris –Dakar“ nicht mehr via Algerien fuhr, waren die Zöllnern, Militär und Polizisten auf neue Einnahmequellen angewiesen, um ihre Häuser fertig zu stellen. Dieses Jahr hatten diese 3 Freunde extreme Schwierigkeiten mit den Behörden, und dies ist für jähzornige Menschen ungesund. Sie hatten ihre Autos aufgefüllt mit verkaufbarem Ballast, ebenfalls mit Reserveteilen. Unter Anderem fand sich ein Zusatzmotor darunter, der nun im Norden von Algerien genau Verwendung gefunden hat, da der alte Motor ausgestiegen ist. Einer der 3 Fahrer liess also den Motor austauschen und bezahlte mit mitgebrachten Pneu. Leider vergass er, dies alles vom Carnet rausnehmen zu lassen, nun hatten die Zöllner und Polizisten was gegen ihn in der Hand; ein fehlender Motor und fehlende Pneu. Er wurde verhaftet und abgeschleppt auf's Präsidium, wo man gute

3000.-Frs. von ihm verlangte um das Problem zu beheben. Der gute Mann hat leider einen Tobsuchtanfall gekriegt und somit hat sich seine Lage sehr verschlechtert, 3 Tage lang ging gar nichts mehr. Am Ende liess er das Auto für immer im Hof der Polizei stehen, vollgeladen mit viel Schweizerware, den Schlüssel nahm er mit. So ging es weiter mit nur noch 2 Autos...

Ein anderes Muster waren diese 2 jungen Automechaniker aus Zürich, welche einen wüstentauglichen Jeep dabei hatten, monatelang hatten sie ihn bearbeitet und sowohl einen Wassertank eingebaut als auch den Benzintank vergrössert. Auf dem Dachträger befand sich ein Arsenal an Kisten mit Vorräten wie Konservendosen und andere tolle Sachen. Sie konnten problemlos ganz Afrika damit durchqueren, was auch ihr Ziel war. Doch leider hat sie irgendwo die Geldgier gepackt als sie von guten Autoverkäufen hörten, sie liquidierten von A-Z einfach alles, sobald sie in Niger angekommen sind und haben auch den Jeep zu einem lächerlichen Preis verkauft...Nie habe ich ihre Gedankengänge nachvollziehen können. Sie zogen weiter Richtung Ghana ohne Auto, wie wir. Vorher aber durchquerten wir noch gemeinsam die Wüste ein Stück weit, bis über die Grenze nach Niger. Ich habe die besten Ravioli der Welt in der Sahara gegessen, dank ihren Vorräten und Campingkocher konnten wir eine grosse Büchse aufwärmen und geniessen! An der Grenze wurden wir schrecklich durchsucht, fast jede Zentimeter des Wagens wurde von den Zöllnern auseinander genommen. Es gab wohl nur eine Stelle unter dem Sitz den sie übersehen hatten, und genau da waren 2 Pistolen versteckt gewesen! Als wir in einem Hotelzimmer in Niger angekommen sind und die 2 Typen anfangen, ihre Waffen zu putzen, da habe ich eine hysterische Krise bekommen. Wären die Waffen gefunden worden, wären mein Freund und ich auch im Gefängnis gelandet, für lange Zeit, denn niemand hätte uns geglaubt, dass wir davon nichts wussten! Wir gingen nun getrennte Wege.

So trafen wir noch viele spezielle Vögel, sowohl Schweizer als auch Franzosen, und Holländer.

In Tamanrasset mussten wir eine Woche warten, bis uns jemand mitnehmen wollte. Wir hörten von Überfällen und wilden Tuaregs, welche rebellierten und sich rüsteten zum Kampf. Ein Konvoi von 10 Fahrzeugen verließ vor uns Tamanrasset, er bestand aus einem Bus, Lastwagen und Autos. Genau sie wurden überfallen und mit Gewalt gezwungen, alles herzugeben und halbnackt in der Wüste zurückzubleiben. Eine Suchaktion ist gestartet worden und die Leute aufgesammelt. Ich glaube es haben alle überlebt.

Für uns aber war es nicht sehr Mut machend, dies alles mitzubekommen. Wir hatten riesige Angst und als unser Konvoi loszog, bebten wir jeden Meter mit, vor allem als der Lastwagen mitten in der Wüste eine Motorpanne hatte und wie aus dem Nichts Frauen und Kinder erschienen. Die Tuaregs. Ein stolzes Volk, ein schönes Volk, welche sich nicht an Landesgrenzen halten wollten und konnten, sie waren Nomaden und zogen den Wolken nach. Sie wollten keine Ausweise besitzen, nein, sie wollten frei und unabhängig sein. Und wir hatten Angst vor dem sich aufbauenden Gewitter, welches sich in einen echten Krieg verwandeln würde. Denn wir waren fast die letzten Menschen, welche die Grenze noch passieren konnten, nur 3 Wochen später starben 20 Menschen und die Grenze schloss sich für die nächsten 20 Jahre...

2. Begegnung mit Gott in der Wüste

Innerhalb unseres Konvois fuhren auch noch 2 Franzosen mit, sie zogen einen Buggy mit auf einem Anhänger um in Togo eine Rally mitzumachen. Sie waren ebenfalls etwas verrückt und fuhren auch so, irgendwann schafften sie es, die Achse des Anhängers zu brechen und waren somit gezwungen, den Buggy zu fahren. Allerdings war dies nicht so einfach, denn er musste immer angeschoben werden um fahren zu können. Auch fehlte ihm sozusagen alles, was ein normales Auto hat. Der ältere Herr fragte uns, wer mit ihm im Buggy mitfahren wollte und da ich mal was Neues wagen wollte, ging ich mit. Es roch nach Abenteuer und das war mir recht, doch es sollte der Wendepunkt in meinem Leben werden.

Kurz vor Sonnenuntergang machte mein Fahrer eine Extratour mit mir und verlor die Piste aus dem Auge, da es extrem schnell Nacht wird in der Wüste dauerte es nur ein paar Minuten, um den Anschluss zu verpassen und den abgemachten Ruheplatz für die Nacht nicht mehr finden zu können. Denn der Motor spuckte so wild dass alles anschieben nichts mehr nützte, schliesslich war die Batterie leer. Und wir hoffnungslos verloren, weitab von der Piste, ohne Schuhe, ohne warme Kleider, mit nur einer Flasche Wasser und einem Pack Biskuit. Und mit einem völlig fremden Mann in einem Auto ohne Scheiben, ohne Licht,Es war eine grässliche Nacht, wir froren erbärmlich denn es wird locker 40° kälter in der Nacht als es am Tag ist.

Er suchte bei mir Wärme, ich wollte nicht dass er mir zu nahe kommt. Irgendwie ist auch diese Nacht zu Ende gegangen, doch ich habe mir viele Fragen gestellt. Warum war ich nicht schon lange tot? Warum lebte ich? Woher kam ich? Wohin ging ich? Ich fand es logischer tot zu sein als zu leben, aber lebe ich, so muss es oben im Himmel einen geben, der einen dickeren Schädel hat als ich und mich überwacht und am Leben erhält. Es muss einen Gott geben, selbst wenn es in Europa keinen

gab, so zumindest in Afrika. Also fragte ich diesen unbekanntem Gott nach dem woher und wohin, was denn mein Weg auf Erden sei. Ich kannte Ihn nicht, aber Er kannte mich. Er sagte mir: Dein Schicksal ist Schwarzafrika (ich war noch in Weissafrika), Du wirst Hebamme oder Krankenschwester sein (ich war Dipl. Schneiderin und Reiseleiterin) und Du wirst Dich um Frauen und Kindern in Not kümmern.

Voila, jetzt wusste ich wenigstens woran ich war und was mein Ziel war, aber nicht wie ich es erreichen würde, ich wusste nicht einmal wie man Krankenschwester wird.

Am Morgen, so gegen 05.00Uhr als die Sonne endlich aufging, liefen wir in Richtung Piste los, und spielten Hänsel und Gretel. Ja genau, denn wir hatten Angst das Auto nie mehr zu finden, und so legten wir alle paar Meter ein Fetzen Weihnachtspapier auf den Boden. Es war das Einzige was wir gefunden haben. Meine Füße waren blau vor Kälte, als ob ich auf Schnee oder Eis gelaufen wäre, und ich trug nur ein T-Shirt und Legginshosen.

Nach ca. 1 Std. fanden wir die Piste, und schon kam ein Auto voller Araber vorbei, welche die aufgehende Sonne nutzten um weiterzufahren. Der Franzose verhandelte mit ihnen, schliesslich setzte er mich als 5.Person ins Auto hinein und die Wildfremden fuhren los mit mir, Richtung Grenze. Der Plan war, an der Grenze auf den Konvoi und somit auf meinen Freund zu stossen, und somit Hilfe finden um den Buggy abholen zu können.

Nun fuhr ich doch tatsächlich in einem schönen Mercedes, voll geheizt, weiter zu Grenze, was ein paar Stunden in Anspruch nahm. Ich hatte mehr Glück und Gottes Schutz als Verstand, keiner der Männer tat mir etwas zu leide, ich erreichte die Grenze heil und gesund. Doch meine Helfer sollten noch schwer bereuen, mich mitgenommen zu haben. Sie setzten mich vor der Grenze ab, es führten 2 Wege in die Stadt hinein, und ich

wartete vergebens auf dem falschen Weg. So habe ich meine Freunde verpasst (welche inzwischen den Franzosen am Pistenrand aufgegabelt hatten) und da sie mich nicht an der Grenze fanden, zeigten sie die Männer an wegen Mord oder Entführung einer weissen Frau. Ich habe später gehört dass sie wegen mir 3 Tage im Knast verbracht haben, nie wieder werden sie eine Weisse netterweise mitnehmen, das ist klar.

Inzwischen hatten meine Freunde den Buggy abschleppen lassen, der war allerdings schlecht dran, denn alles Abschraubbare war innert 2 Std. abgeschraubt worden, von den Rädern bis Ersatzreifen. Man soll niemals glauben, alleine in der Wüste zu sein, es gibt mehr Augen als es einem lieb ist!

So erreichten wir doch noch Niger, mit viel Verspätung und voller Dankbarkeit, und genossen unsere erste Dusche nach mindestens 3 Wochen. Endlich Zähne putzen, Wasser auf der Haut spüren, es war traumhaft. Allerdings war die Absteige auch ein Treffpunkt für Prostituierte und Klienten aus Algerien, da es hier erlaubt war, Sex gegen Bezahlung zu erleben, in Algerien war dies schlicht unmöglich. Mich wäre es ja soweit nichts angegangen, aber leider machten die Frauen keinerlei Unterschied zwischen Frauen und Männern, jedes Geschäft war ihnen recht. So wurden mir dauernd Angebote gemacht, die ich jeweils dankend ablehnte.

Es war übrigens an diesem Ort, wo wir die Pistolen der Schweizer entdeckt hatten...ein denkwürdiger Ort, schnellstens weg von hier, weiter Richtung Burkina Faso.

3. Burkina Faso

Nun war ich also in dem Land, in dem ich 6 Jahre später meinen Ehemann Pierre kennenlernen sollte und nochmals 13 Jahre später definitiv hinziehen sollte, um Gottes Berufung für mich nachzugehen. Es ist ein sehr armes Land, das 3.ärmste von Afrika und das 5.ärmste der Welt, der Boden ist ausgelaugt, Bodenschätze wie Gold sind heute in unseren Banken zu finden und sonst gibt es keine Reichtümer. Die Sahara schreitet weiter vor, jedes Jahr verschlingt sie einen Gürtel Land und jedes Jahr gibt es weniger Regen. Die wenigen Bäume werden gerodet um Feuerholz zu bekommen. Alles ist staubig, roter Sand überall, recht unfruchtbar je weiter nördlich man sich befindet. Doch für uns war es damals genau umgekehrt, wir kamen direkt aus der Wüstendurchquerung und je weiter südlich wir kamen, umso mehr gab es tolle, feine Sachen zum Essen und vieles zu bestaunen. Es war farbig, feine Fleischspiesse wurden angeboten auf grossen Gärküchen und Grills, es war einfach herrlich. Nach so vielen Wochen Entbehrungen wo wir von fast gar nichts gelebt haben, kam es uns vor wie ein Schlaraffenland. Ich fand auch riesige Bananen auf dem Markt, doch hatte mich niemand aufgeklärt und mir gesagt, dass nicht alle Bananen roh essbar sind, es waren Kochbananen und ich habe sie so schnell ausgespuckt wie ich hineingebissen habe! Heute esse ich sie gerne, fein frittiert und mit etwas Piment, schmeckt sehr gut.

Wir zogen weiter, bis nach Ghana, es gab 2 wesentliche Unterschiede zwischen den 2 Ländern: In Burkina gibt es französisches Brot zu essen, direkt von der Kolonialisierung übernommen. Am Abend konnte man jemanden erschlagen mit dem hart gewordenen Brot. In Ghana hingegen konnte man Fussball spielen mit dem Gummibrot der Engländer. Es war süsslich und sehr gewöhnungsbedürftig. Auch wurde viel mehr Piment gegessen, oftmals waren die Saucen für uns fast

ungeniessbar, so extrem scharf waren sie. Die halbe Bevölkerung leidet unter Durchfall, kein Wunder mit so viel roten Saucen.

Wir trafen auf unserer Reise immer wieder auf alte Bekannte, Männer und Frauen die reisten wie wir, und immer wieder fanden wir uns, von Algerien bis Tansania. Wir waren aus 5 Ländern: Schweiz, Schweden, England, Neuseeland und Holland. Ich war die Einzige, welche hohe Visakosten zahlen musste, alle anderen Länder kamen sehr viel günstiger weg als ich. Ich zahlte mich dumm und dämlich weil die Schweiz es so mit den Leuten macht, die in die Schweiz reisen wollen. Dies war die Retourkutsche, und ich hatte schneller kein Geld mehr als die Anderen.

Es reichte noch, um mit dem Flugzeug nach Kenya zu kommen und noch Tansania zu besuchen, nachher war ich pleite und musste notgedrungen nach Hause zurück mit dem letzten Geld.

Es gab zu jener Zeit viele Probleme mit Benin, Togo und Zaire. Wir hörten an einem Tag, dass die Grenzen offen sind, am nächsten waren sie geschlossen. Auch gab es Unruhen in Zaire, so wurde das letzte Schiff durch Rebellen zerstört, es gab keinerlei Möglichkeiten durch diese Länder zu kommen.

Deshalb wählten wir notgedrungen das Flugzeug, jeden Tag wurde es verschoben oder landete gar nicht erst. Es dauerte Tage bis es weiterging. Wir verbrachten viel Zeit mit Reiserouten studieren, Infos hören, billige Hotels für unser Minibudget zu finden und Essen zu organisieren. Wir tranken ein kaltes Bier (nie trank ich ein Bier in der Schweiz aber hier ist es meistens das einzige kalte Getränk) und vertrieben uns die Zeit. Meine Reisegefährten hatten irgendwie das Ziel, Visas wie Medaillen zu sammeln und es sich kulinarisch gut gehen zu lassen, ich hingegen suchte dauernd den Kontakt mit den Einheimischen. Ich führte schon in Tunesien lange Diskussionen mit Lehrer und Schülern über Glaube, Alkohol, Traditionen und

vieles Andere. Ich sah Moslems im Dunkeln Alkohol trinken auf dem Hügel nebenan, denn Gott sei nicht das Problem, wenn sie trotz Mohammeds Lehre Alkohol zu sich nahmen, aber leider sehe es der Nachbar und würden sie verpetzten beim Imam. Solche Sachen hörte ich oft. Doch ich bewunderte allgemein den Glauben, den ich vorfand in Afrika, Atheisten scheint es nicht zu geben. Ohne Glaube kein Leben.

Manchmal war ich allerdings geschockt über die Fatalität, mit der jedes Leiden und jeder Schicksalsschlag hin genommen wurde. Immer war es der Wille Gottes und die Menschen fast wie Marionetten, selber konnte man anscheinend nicht dazu beitragen, das Leiden zu vermeiden oder lindern. Manchmal ist es auch eine sehr passive Art, selber nichts tun zu müssen, Gott als Entschuldigung für alles was geschieht zu missbrauchen, der Fehler wird weggeschoben von sich selber. Genau das Gegenteil ist der Fall in der Schweiz, wo wir uns für alles verantwortlich fühlen, Gott hat keinen Platz in unserem schnellen Leben.

Inzwischen sind wir also in Kenya angekommen, bezogen wieder ein billiges Hotel und erkundeten das Land. Dann ging es weiter nach Tansania. Ich sah den Kilimandscharo von ganz nahem und hatte eigentlich das Ziel, diesen schneebedeckten Berg zu besteigen, doch als ich die Touristen sah welche retour kamen und vor allem in welchem Zustand, gab ich diese Idee auf. Wir hatten ja keinerlei Ausrüstung um auf eine echte Bergtour zu gehen, dabei ist dies absolut erforderlich. Nur schon die Wanderschuhe müssen gut und eingelaufen sein. Man konnte sie zwar mieten, aber ich habe die Blasen an den Füßen gesehen von den Leuten, welche solche gemietet haben. Auch hatten sie völlig sonnenverbrannte Lippen die Blasenüberdeckt waren, es war ein Graus. So bewunderte ich den schönen Berg lieber von Weitem, und ich denke diesmal hatte ich besonnen gehandelt.

Im Ganzen machten wir 2 Safaris, welche ich nie vergessen werde, es war einfach genial.

Als Erstes besuchten wir mit einem Kleinbus die tansanische Seite der Serengeti, also die Masai Mara. Wir machten nur einen Tagesausflug dorthin denn es war für uns sehr teuer. Wir sahen viele wilde Tiere, es war beeindruckend. Als allerdings ein Elefantenbulle anfang, uns nachzugaloppieren und er fast den davonflitzenden Kleinbus eingeholt hätte, verging und das Lachen. Es war bitter gefährlich und der Fahrer raste um sein und unser Leben. Die Elefanten haben nämlich ein gutes Gedächtnis und erinnern sich, an vergangene Gräueltaten, denn solche weisse Kleinbusse werden oft zum Wildern gebraucht und somit wollte der Bulle sich rächen an diesem weissen Kleinbus welcher sicher seine Familie getötet hatte. Es war sehr unheimlich, und ich habe seither grossen Respekt vor Elefanten und ihrem Gedächtnis!

Die 2.Reise führte uns 3 Tage lang in das Reservat von Ngorom Gorom in Tansania. Wir übernachteten in den feudalsten Zelten, die ich je in meinem Leben gesehen habe. Es wurde vor vielen Jahren nämlich dort nach Erdöl gebohrt und ein paar Scheiche hatten sich luxuriös niedergelassen, solange gebohrt wurde, doch als nichts gefunden wurde, reisten sie alle wieder ab, aber das Zeltlager blieb weiterhin bestehen. So schliefen wir auf toll geschnitzten Betten, sassen auf gepolsterten Sofas und assen an einem langen Kolonialholztisch. Die Dusche und WC waren absolut romantisch, denn eine Seite war offen, diejenige mit Blick auf den Krater. Da sass man also auf dem Plumpsklo und bestaunte gleichzeitig die Natur, mit einer wahnsinnigen Sicht auf den wunderschönen Krater, das Reservat befindet sich nämlich im Krater drin. Die Dusche war ein aufgehängter Kessel mit Wasser drin und Löcher im Kesselboden. Am Abend gab es jeweils fein gekochtes, ein wahres Schlaraffenland. Wir bekamen viele Spezialitäten zu kosten und sogar Wein zum

trinken. Das Lustige war, dass wir billig reisende ,mit Rucksack und per Autostop, schon viele Diebstähle erlebt hatten auf unserer Reise quer durch Afrika, die anderen Leute am Tisch hingegen waren für knapp 2 Wochen in Afrika und rühmten die Afrikaner dafür, die Weissen noch nie bestohlen zu haben. Ich sass in der Mitte der zwei Gruppen und hörte die so entgegengesetzten Diskussionen und wir fingen an, unsere Parademuster zu erzählen...

Da war doch der so dreiste Typ in Ghana, welcher sich zu uns an den runden Tisch gesetzt hat, mit uns eine halbe Stunde verbrachte um dann ganz cool mit der Fototasche vom Australier zu verschwinden. Er kam ohne eine Tasche und ging mit einer Tasche, doch als wir es bemerkten war es schon zu spät, er war bereits über alle Berge.

Eine Freundin reiste im Bus durch Ghana und bemerkte mehrmals einen Typen, welcher ihr zu folgen schien. Einmal setzte er sich dann neben sie in den Bus. Sie presste ihre Fototasche gut an sich, die Arme darüber verschränkt und schlief ein. Als sie aufwachte, war der Mann fort. Sie reiste weiter und wollte dann ein Foto machen, doch in der Fototasche war keine Kamera mehr sondern sehr viele Steine, welche etwa das Gewicht der Fotoausrüstung darstellte.

Ein andermal lief ich mit meiner Freundin der Strasse entlang, als ein Kerl vom Motorrad her ihr die Tasche abriss und fortfuhr.

In Nairobi gingen wir zu Fuss am Abend durch das Quartier, an der Ecke angekommen riss ein Dieb meinem Freund die Goldkette ab und rannte fort.

Als ich ebenfalls in Nairobi am Glacéstand Schlange stand, riss mir doch tatsächlich ein dreister Jugendlicher mein Portemonnaie aus der Hand, doch ich riss es geistesgegenwärtig wieder an mich und der Dieb floh um sein

Leben. Denn in Kenya gilt noch die Strafe vom Händeabhacken als Mindestbestrafung bei Diebstahl.

So erzählten wir weiter, was uns so alles wiederfahren war und die anderen Touristen staunten, plötzlich hatten sie wohl etwas Angst um ihre Wertsachen.

Am nächsten Tag gingen wir dann also in den Krater hinein, es gab noch genau drei Nashörner in diesem Gelände, welche hochgeschützt sind da sie wegen der Hörner fast ausgerottet worden sind. Es war aufregend und schön, in diesem Naturreservat zu sein, wir sahen viele wilde Tiere.

Wieder retour in Kenya versuchten wir nach Zansibar zu gelangen, doch wir haben es nicht geschafft. Das Schiff war doppelt beladen, mit ca.160 Passagieren statt mit 80 Leuten, und wir gerieten in Sturm und Nebel. Der Kapitän hat jegliche Orientierung verloren und somit landeten wir nach vielen Stunden wieder an der Küste von Kenya. Es war zum Haare ausreissen. Wir gaben es auf, sollte es also nicht unserem Schicksal entsprechen dorthin zugehen, deshalb gingen wir dann per Schiff nach Lamu und von dort aus nach Malawi. Lamu war eine kleine, saubere Insel ohne Autos und alle bewegten sich zu Fuss vorwärts, mit nur zwei Gasthäusern und wenig Unterhaltung, aber wunderschön und friedlich. Bis der Präsident und Diktator überschiffte auf diese Insel um seine Campagne fortzuführen, er suchte die Gunst des Volkes. Da liess er also doch genau als wir dort weilten drei Autos rüber fahren, per Boot war ein Auto quer geladen worden. Auf der Insel angekommen, hat er eine Stunde lang die Insel umrundet, Beifall erwartet und ist wieder abgeschwirrt, allerdings ohne die Autos wieder mitzunehmen, die blieben dort. Wie haben dieses Spektakel einfach zur Kenntnis genommen. Doch in Wahrheit brodelte es gewaltig unter dem Teppich von diesem Land, denn das Volk wollte diesen Präsidenten nicht mehr. Es gab dann immer wieder Zusammenstösse mit der Bevölkerung und der Polizei, einmal

geriet ich selber in eine Tränengasschiesserei in Nairobi, es war der Tag meiner Abreise. Auch wurden nun öfters Safariautos mit den Touristen drin gekitnappt oder umgeschmissen, komischerweise habe ich davon in der Schweiz nichts mehr mitbekommen, anscheinend wurde gut zensuriert.

Nach Lamu ging es aber noch weiter nach Malawi, wo wir wie Robinson Caruzo lebten. Es gab keine Läden, nur gerade mal einen einzigen Kiosk mit ein paar leeren Gestellen und leeren Reis und Maissäcken, das Schiff hatte halt mal gerade keine Lieferung gebracht. Wir überlebten dank mitgebrachter Ware und Direktkauf bei den Fischern, so assen wir manchmal frische Hummer oder Langusten direkt aus dem Meer gefischt und am Strand über dem offenen Feuer gekocht und gebraten, ein wahres Fest. Einmal kam ein alter Mann vorbei und leerte mich das Lied „Malaika, nakupende Malaika (Liebeslied auf Suaheli), er sang und ich schrieb wie ich es hörte. Es war eine idyllische Zeit, wie wenn man das Rad zurückgedreht hätte in die Vergangenheit, wo der Mensch ohne Zivilisation und im Einklang mit der Natur lebte. Doch bald ging mein Flugzeug, so musste ich retour in die Zivilisation, wohl oder übel. Leider hatte mein Flug so viel Verspätung dass ich den Anschlussflug in Bulgarien verpasst hatte. Leider hatte ich keinen Rappen Geld mehr, nicht einmal mehr eine Münze. Ich war völlig pleite und konnte nicht einmal meine Eltern anrufen und sie benachrichtigen. Ein R-Gespräch wurde mir nicht gestattet. Die Menschen in Sofia hatten zu lange im Kommunismus gelebt, da galt nicht der Gast ist König sondern ich bin hier angestellt und Du nur ein armer Kunde. Überhaupt erlebte ich auf dem Flughafen von Sofia den schlimmsten Kulturschock, den man sich vorstellen konnte. Wo waren bloss alle Farben hingekommen? Alle Menschen waren in Schwarz, Grau oder Braun gekleidet, ich war als einziger Tropenvogel völlig farbig gekleidet, in türkis und anderen knalligen Farben. Ich stach völlig aus dieser Masse heraus, aber was noch schlimmer war, waren die freudlosen Gesichter ohne Lachen und Mimik. Die

Menschen sassen da und warteten auf das nächst Flugzeug, traurig, grau, kalt. Es war der wahre Horror. Ich hatte herzlich wenig Lust nach Hause zu fliegen, in eine graue, kalte Welt. Eigentlich wäre ich von einer ganzen Truppe abgeholt worden am Flughafen in Zürich, meine besten Freunde in Zürich waren gekommen mit afrikanischen Boubous bekleidet und Instrumenten aus Afrika, denn Conny und Nicole waren schon in Burkina und Ghana gewesen. Doch ich hatte glatte 8 Stunden Verspätung und so fand ich wenigstens noch meine treuen Eltern vor. Sie hatten sich zu Tode gesorgt, niemand konnte ihnen sagen welchen Flug ich von Sophia aus genommen hatte, ich war wie vom Erdboden verschluckt. Einmal mehr gingen sie zum Swissair Schalter Kundendienst, und fragten die Dame aus. Zum Glück schaffte sie es meine Eltern zu trösten indem sie sagte: „ mit einem Rucksack ist sie unterwegs? Ja dann, machen Sie sich keine Sorgen mehr, die kommen immer wieder zurück die Rucksacktouristen!“ Und sie hatte recht behalten. Ich kam tatsächlich an und somit zurück, nach 5 Monaten Reise welche mich völlig verändert hatten, auch hatte ich ja Gott angetroffen und eine Vison für's Leben erhalten, eine Berufung.

Doch es sollten noch ein paar Jahre vergehen, bis ich soweit war.

4. Kulturschock

Ich hatte anfangs furchtbar Mühe, mich in dem schweizerischen Ueberfluss zurechtzufinden, meine Eltern könnten da ein Liedlein singen. Ich hatte in Afrika entdeckt, dass man ja mit den Händen essen kann, und wollte gute 2 Monate lang keine Messer, Gabeln oder Löffel gebrauchen. Ich schaffte es sogar, ein Raclette mit blossen Händen zu essen. Zitronen konnte man auch so auspressen, und überhaupt war das Essen kompliziert in Europa. Alles war besser, schöner, farbiger, duftender in Afrika. Ich hatte mich also verliebt in diesen Kontinent, der afrikanische Virus hatte mich erwischt. Ich fand mich auch nicht mehr zurecht in der kleinen Migros von Appenzell. Meine Mutter wollte, dass ich das Brot, eine Konfitüre und ein Joghurt aussuche. Eine unmögliche Sache, ich hatte solange mit einem Minimum an Auswahl gelebt, dass ich völlig überfordert war mit 30 Sorten Konfitüre, 20 Sorten Brot und 20 Sorten Joghurt. Jeden Geschmack gab es in diversen Marken und Farben, ich war absolut überfordert. Ich habe es nicht geschafft, eine Wahl zu treffen, deshalb musste schliesslich meine Mutter alles auswählen, sie konnte mich nicht verstehen.

Es war einfacher gewesen, mit den Fingern zu lernen zu essen als sich an all die Etiketten bei uns zu halten, einfacher wenig Auswahl zu haben als zuviel. So vergingen einige Wochen, bis mich der Alltag wieder eingeholt hatte. Am Anfang weigerte ich mich, den Bussen und Trams und Zügen nachzurrennen, da ja irgendwann wieder einer fahren würde, doch auch ich rannte nach ca. 2 Monaten wieder allen Fahrzeugen nach, denn Zeit ist teuer in der Schweiz.

Als ich Jahre später, 1996, wieder retour kam in die Schweiz nach einem Aufenthalt von 6 Monaten in Afrika, war der Kulturschock nur minim. Da wo ich wirklich Probleme hatte

dieses Mal, war eher beim Verschleiss und Abfall im Spital in der Schweiz. Ich hatte gerade im Regionalspital von Dori und im Busch von Mansila als freiwillige Krankenschwester gearbeitet und gelernt, den Wert von Verbandsmaterial, Medikamenten und auch Latexhandschuhen zu schätzen. Kostete es doch 4000.-CFA so eine Schachtel Latexhandschuhe, dh. 4 Tageslöhne von Leuten die Arbeit haben. Wir wuschen jeden Abend die Handschuhe in Javelwasser und hängten sie an der Wäscheleine auf, am nächsten Morgen dann wurden sie alle gepudert und wieder angezogen. Wir gebrauchten sie solange, bis sie Löcher hatten und fortgeworfen werden mussten. Als ich dann im Kantonspital von Zug anfing, als diplomierte Krankenschwester zu arbeiten, ärgerte ich alle Kolleginnen damit, dass sie viel zu viel und gewissenlos Material verschwendeten, va. eben Latexhandschuhe...Sie nervten sich manchmal über mich als Moralapostel, aber es half doch ein wenig sich Gedanken darüber zu machen, ob man wirklich 5 Paar Handschuhe brauchte um eine einzige Intimwäsche zu erledigen.

Wenn man von allem genug hat, ist es so einfach, grosszügig damit umzugehen, doch wenn es selbst bezahlt werden muss, sieht es schon ganz anders aus. Ich habe Menschen sterben sehen, denen entweder das Geld für die Medikamente fehlte oder für die lebensnotwendige Operation, das Resultat war der Tod. Einmal kam ich am Morgen zur Arbeit und hörte, dass ein Mann verstorben war an zu hohem Fieber. Paracetamol hätte ihn retten können, doch er hatte kein Geld. Ich war traurig über diese Nachricht, ich hätte ihm helfen können, doch erfuhr es zu spät. So einfach wurde in Afrika gestorben, so viel anders sah die Realität hingegen am Zuger Kantonsspital aus. Da wurde oftmals der Tod hinausgeschoben um 1-3 Monate, dank Antibiotika Therapien und Vollinterventionen die völlig unnütze aber teuer waren. Ich hatte grosse Mühe, diese 2 entgegengesetzten Welten in mir zu vereinen. Es dauerte

geraume Zeit, bis ich wieder mehr oder weniger dachte wie die Welt um mich herum.

So fanden also die 2 Kulturschocks auf verschiedenen Ebenen statt, einmal auf kulinarischer Ebene und im Sozialen, das Andere Mal im Ethischen und Konsumbereich im Pflegebereich. Das Essen und dessen Ueberfluss bereitete mir das 2.Mal keine Probleme mehr.

Nun sind wir also als Familie vor wenigen Monaten in Burkina Faso gelandet, um uns zu integrieren und das Projekt, welches mit Gott damals auf's Herz gelegt hat, ins Leben zu rufen.

5. Retour in der Schweiz - wie wird man Krankenschwester bitte?

Bereits von Afrika aus hatte ich einen Brief nach Hause geschickt um mich zu erkundigen, wie man denn Krankenschwester werden kann, hatte jedoch nie Antwort erhalten. Retour in der Schweiz fragte ich also beim schweizerischen Roten Kreuz nach und erhielt die nötigen Informationen. Ich entschied mich, im Privatspital Stefanshorn in St. Gallen ein Praktikum von 3 Monaten zu absolvieren. Während dieser Zeit gab ich auch meinen 10 seitigen Lebenslauf bei der Schulleitung ab, denn es gab eine angegliederte Krankenschwesternschule im Stefanshorn. Ich hatte dann eines Tages ein Aufnahmegespräch mit einer Appenzeller Nonne, denn die Schule wurde von den Menzingerschwestern geleitet. Die kleine, älteren Dame stellte mir dann folgende Frage: „Ihr Lebenslauf liest sich ja wie ein Kriminalroman, höchst interessant, aber denken Sie denn wirklich, dass Sie es schaffen werden, nochmals 3 Jahre lang zu lernen und durchzuhalten bis zum Schluss?“ Meine Antwort, ich sei ein sehr grosser Dickschädel und wenn ich ein Ziel habe, halte ich auch durch, schien sie zu beruhigen. Auch sagte ich ihr dass ich nicht die Absicht hätte, 3 Jahre lang am selben Spital zu arbeiten. Wenn Kandidaten gesucht würden, um die Stadt und Spital zu wechseln, würde ich mich sicherlich darum bemühen, dies zu tun. Ich durfte die Aufnahmeprüfung machen und bestand sie auch. Es war ein grosser Moment als ich vernahm, es geschafft zu haben und die Lehrstelle in der Tasche zu haben. Ich hatte mich für Krankenschwester entschieden mit dem Hintergedanken, später ein Jahr lang das Passerellprogramm zu machen und dann ebenfalls das Diplom der Hebamme zu empfangen, doch damals hatte ich noch nicht

verstanden dass Gott gesagt hatte, Hebamme oder Krankenschwester und nicht beides!

6. Mein Lebenslauf der sich las wie ein Krimi

Ein Krimi ohne Tote und Diebstahl ja, auf jeden Fall nicht der 0815 Prototyp von Lebenslauf. Hier im Schnelldurchlauf

Geboren 1968 in Thun, aufgewachsen in Bühler und Gais AR

1974-1983 Primarschule-Sekundarschule in Gais

1983-1986 Damenschneiderinnenausbildung in St.Gallen mit Diplom

1986-1991 Lehr-und Wanderjahre mit Sprachaufenthalt in England (Diplom First Certificate), Welschschweiz und Italien, vor-und nachher gejobbt für Manpower, Kuoni , Schmidtagence und Laura Ashley. Ich arbeitete auf der Gemeinde am Computer, für Eduscho verkaufte ich Café und in der EPA Bi-Strümpfe, ich war Hostess an diversen Ausstellungen und Serviertochter in Restaurants, verkaufte Stoffe für Innendekoration und Kleider aus England. 1990 war ich eine Saison lang Abenteuerreiseleiter in Amerika für Suntrek und 1991 eine Saison lang ebenfalls in Europa für Minicamp , ich war zugleich Reiseleiterin und FahrerIn. Für diese Einsätze musste ich in den USA die Lastwagenprüfung machen und wurde 6 Wochen lang ausgebildet und erhielt ein Diplom, in Europa dagegen verlangte man von mir die Taxiprüfung ohne die Stadtplanprüfung.

Ende 1991 -1992 Reise durch Afrika und Begegnung mit Gott Aufnahmegespräch mit der Menzingerschwester.

Fortsetzung meines wilde Lebenslaufes:

1992-1993 gejobbt für Manpower und Anstellungen in Restaurants, von der Küche bis Service bis zum Zimmermädchen

1993-1996 Ausbildung zur diplomierten AKP-Krankenschwester

1996 Freiwilligeneinsatz als Krankenschwester in Dori und Mansila, Burkina Faso. Pierre kennengelernt und in Bani, BF, geheiratet und Ende Jahr erste Anstellung als Krankenschwester in der Schweiz, genau gesagt in Zug.

Wer stellt nun so eine wilde Persönlichkeit ein?

Mein Lebenslauf las sich „leider,, immer noch wie ein Kriminalroman, deshalb gab es diverse Spitalleitungen, die so ein unstetes Wesen wie mich nicht anstellen wollten, ich bekam echt Angst keinen Job zu finden, als ich vor meinem Afrikaeinsatz eine Anstellung suchte für nach meiner Rückkehr. Frau Hegglin im Kantonsspital Zug hingegen hatte selber in Afrika gedient seinerzeit und stellte mich gerade wegen meinem Riesenrucksack an Erfahrungen ein. Gott sei Dank sind nicht alle Chefs kleinkariert, sonst hätte ich wohl keine Chance gehabt. Am 1.Nov.1996 trat ich dann also meinen Posten in Zug an und nervte mich über den Verschleiss an Latexhandschuhen....

7. Warum war ich nicht von Anfang an Krankenschwester geworden?

Gute Frage, es ist mir nie in den Sinn gekommen. Ich liebte Tiere, wollte gerne Tierpflegerin werden, doch dann hätte ich eine Maus der Schlange anbieten müssen und dies hätte ich nicht geschafft, so musste ich also diesen Traum fallen lassen. Ich war gerade zu vernarrt in Tiere, ich träumte davon mit Lastwagen durch Spanien zu fahren, welche prallgefüllt waren mit Fleisch um alle streunenden Tiere zu füttern. Wenn eins meiner Tiere starb, machte ich ein höllisches Theater, ich wurde ganz hysterisch und weinte lang um eine Maus, Hamster, Kaninchen, Meerschweinchen. Ich liebte Tiere mehr als Menschen und fühlte mich von ihnen besser verstanden. Erst viel später, als ich Jesus kennengelernt hatte und Ihm nachfolgte verstand ich, dass ich die Liebe am falschen Ort gesucht hatte, nicht Tiere und nicht der männliche Partner können uns die nötige Agape-Liebe (bedingungslose Liebe) geben, sondern nur der Gott der Liebe kann dies tun.

Ein anderer Beruf der mich interessiert hätte war Goldschmiedin gewesen, doch es war ein echter Traumberuf, alleine zum schnuppern warteten 30 Kandidaten auf einer Warteliste.

Also was nun? Meine Eltern legten mir nahe, meine Begabungen im Nähen auszuschöpfen, nähte ich doch tonnenweise seltene Stücke für mich und Freundinnen. Ich fand eine Lehrstelle in einem kleinen Atelier in St.Gallen, wir waren nur 3 Lehrtöchter und eine ledige ältere Dame mit 3 Siamkatzen, doch nach 1 ½ Jahren mussten wir allesamt einen neuen Lehrplatz suchen da die Chefin wegheiratete nach Holland. Das Atelier welches mich aufnahm war aber nicht zu vergleichen mit dem Vorhergehenden, wir waren 13 weibliche Menschen auf nur 3 Zimmer verteilt, es war schlicht und

einfach schrecklich. Ich hatte Mühe die Lehrzeit abzuschliessen, ich fing an das Nähen zu hassen und hatte nur ein Ziel, das Diplom zu machen und nie wieder zu nähen. Ich begann mit dem Beruf Stewardess zu liebäugeln, doch weder die BALAIR noch Swissair wollten mich anstellen, trotz dem positiven schriftlichen und mündlichen Examen. Es hiess ich sei unbrauchbar, der Psychologe der Swissair erklärte mir, ich habe zwei linke Hände und könne nicht gut manuell arbeiten. Ich war wie vom Donner gerührt und wollte wissen, wie denn eine Damenschneiderin zwei linke Hände haben kann, aber er wusste darauf auch keine Antwort. In Wahrheit hatte ich nicht die Nase die sie wollten und so war ich einfach nicht ihr Flugtyp. So suchte ich nach einer Alternative und fand sie auch, eine Arbeitskollegin bei Laura Ashley gab mir die Adresse in Amerika, wo ich als Abendteurerreiseleiterin Amerika entdecken könnte ohne dauernd zu fliegen und die Leute zu bedienen. Ich bewarb mich bei Suntrek und wurde auch prompt angestellt.

8. Abendteurerreiseleiterin

Vor Beginn der Ausbildung in San Francisco verbrachte ich noch tolle Ferien in den USA mit meinen Eltern und meinem Freund, wir entdeckten auf eigene Faust Disneyworld in Orlando und viele andere Sehenswürdigkeiten.

Dann flog ich weiter ins Ausbildungslager in Santa Rosa, Californien, und lernte alles was nötig war um Amerika mit einem Kleinbus und 13 Passagieren zu durchqueren. Ich machte erneut meine Autoprüfung, büffelte für die schriftliche Lastwagen- und Schulbusprüfung, lernte 100 Autoteile auf Englisch aufzählen, schliff das Holzdach auf dem Minibus, verlegte Teppiche im Minibus drin und flickte die Zelte, Gaslampen, machte Ölwechsel und was sonst noch anfiel. Dann kam der Tag, an dem die praktische Prüfung vom Minibusfahren auf dem Programm stand. Dies war ein Problem für mich, denn ich war erst 21 Jahre alt, „nur“ ein Mädchen und war noch nie Traktor, Vaters Kombi oder einen Kleinlastwagen gefahren, ich war ein blutiger Anfänger im Minibusfahren. Ich konnte nicht parken, die 6 Meter Länge des Wagens hatte ich nicht im Griff und die 2.5 m Breite des Cockpits eben so wenig. Wo fing das Auto auf, wo hörte es auf? Die anderen Lehrlinge machten sich über mich lustig, sie waren etwa 20 Jungs und wir nur 3 Mädchen, dazu konnte ich nicht fahren. Es war zum Haare ausreissen. Sie empfahlen mir, nach Hause zu fliegen oder mich als Köchin anheuern zu lassen. Ich liess mich einen Abend lang hinreissen zu einem Frusteinkauf, dann sagt ich mir, ich sei doch ein Dickschädel und wo ein Wille sei, gäbe es auch einen Weg, und ich würde den Männern schon noch zeigen, dass ich eben so gut die Prüfung bestehen werde wie sie. Ich bat den Leiter darum, jeden Tag ans Steuer zu dürfen vom Camping bis zur Garage (ca. 25 min. Weg) und retour, es waren noch 3 Tage bis zur Prüfung. Ich übte noch eine halbe Stunde lang zu parkieren, dann kam der grosse Tag. Alle

mussten eine halbe Stunde lang mit dem Experte Busfahren, aber da in Amerika das Gesetz galt, wer zahlende Personen transportiert muss sich wie ein Schulbus verhalten mit diversen strengen Gesetzen, so wurden wir mehr auf dieses Gesetz hin geprüft als auf die Beherrschung von Länge und Breite des Gefährts. Wir mussten vor einer Bahnlinie rechts herausfahren, den Motor ausstellen, das Fenster herunterkurbeln und lauschen ob kein Zug kommt. Nachher mussten wir uns wieder in den Verkehr einfädeln und links abbiegen, was ein grosses Manöver darstellte weil eine Hürde von 3 Autospuren zu überwinden waren innert weniger Meter. Ich habe mich an das auswendig gelehnte Gesetz gehalten und alles fehlerfrei geschafft und hurrah, die Prüfung bestanden! Doch die Hälfte aller Männer aus dem Ausbildungslager waren durchgefallen, obwohl sie besser fahren konnten als ich, aber sie hatten sich nicht an das Gesetz vom Manövrieren als „Schulbus“ gehalten. Die Ueberraschung im Lager war gross, mir wurde entweder gratuliert oder ich wurde schief angesehen, wie war es möglich? Jeder hatte mich durchgefallen sehen vor dem geistigen Auge, aber ich hatte die Prüfung mit Bravour bestanden. Dickschädel zu sein hat auch seine Vorteile, auf jeden Fall habe ich damals eine grosse Lektion gelernt, man muss an sich selber glauben, sich nicht abhalten lassen vom Weg (Menschen wollen uns immer wieder vom Weg abhalten, wir müssen lernen auf die innere Stimme zu hören) und das Gesetz nach Strich und Faden anwenden. Ich war echt stolz auf mich, es war ein tolles Gefühl überwunden zu haben, ich hatte es geschafft! Nun schlossen wir noch mit einer 6-tägigen Studienreise die Ausbildung ab, jeder Lehrling musste einen halben Tag lang Reiseleiter spielen und die anderen Lehrlinge herumchauffieren. Wir fuhren eine verkürzte Strecke via Los Angeles und Las Vegas. Nachher gab es noch die Diplomfeier und es konnte losgehen. Meine erste von 6 Reisegruppen holte ich in San Francisco ab, 13 Touristen aus der Schweiz und Deutschland wollten 3 Wochen lang den Süd-Westen erleben von Amerika. Wir fuhren 3000 Meilen,

schliefen in Zelten oder 3 Mal in Motels, besuchten den Grand Canyon per Fuss, Flugzeug oder Helikopter je nach Entscheidung der Passagiere, besuchten Disney-Land, MGM-Filmstudios und ritten auf Pferden durch Monument Valley, wir assen Selbstgekochtes oder in Restaurants und lebte als grosse Familie Seite an Seite. Es war nicht immer einfach, alle Interessen auf einen Nenner zu bringen, da alle Altersgruppen vorhanden waren, von 18 Jahren bis zur Pensionierung, auch war ich oftmals als Fahrerin und Reiseleiterin die Jüngste von meiner Gruppe. Ich lernte Kompromisse zu schliessen und Respekt vor anderen Meinungen zu bekommen, wir schweissten uns jeweils zusammen und versuchten, heil und ohne Intrigen die Reisezeit zu überstehen. Meine schlimmste Gruppe war eine rein Französische, sie weigerte sich hartnäckig englisch zu sprechen und hörte nicht auf meine Anweisungen, sie ignorierte mich einfach und liessen mich links liegen. Doch da hatten sie die Rechnung ohne den Dickschädel Dany gemacht, ich las ihnen die Leviten am nächsten Morgen und weigerte mich, ihnen das Frühstück herauszugeben wenn sie nicht zuerst das Spaghettigeschirr vom Vorabend abgespült hätten. Auch waren sie ständig verspätet, von Morgens bis Abends waren wir zu spät dran und wir verloren kostbare Zeit. Dies war die einzige Gruppe wo ich nicht geweint habe beim Abschied, ich war glücklich sie losgeworden zu sein. Die anderen Gruppen hingegen waren wunderbar, vor allem mit einer Gruppe hatte ich noch viele Jahre Brief- und Sichtkontakt. Manche kamen aus England, andere aus Holland, viel aus der Schweiz, es war eine echte Herausforderung aber auch eine geniale Zeit, ich liebte es neue Freunde zu haben und nicht alleine zu sein, ich hatte eine neue Familie. Doch nach 3 Wochen musste ich sie am Freitag zum Flugzeug bringen, am Samstag den Minibus und die ganze Ausrüstung auf Vordermann bringen, denn am Sonntagabend holte ich bereits die nächsten 13 Leute am Flughafen ab. Diesen Leben gefiel mir, ich hatte auch immer gute Feed-back von meinen Touristen, sie hatten nur 2 Mängel an mir

auszusetzen: ich verfuhr mich regelmässig dank meinem Manko an Orientierung und ausserdem hasste ich die Fastfoodkette Mac-Donald. Meiner Meinung nach zu viel Abfall und Umweltverschmutzung, wollten die Touristen trotzdem dort essen blieb ich im Auto sitzen, alleine.

Ich lebte gut in dieser Zeit, auch wenn der Lohn mit 1000 Frs. relativ wenig war, so gab es viele Möglichkeiten, Provisionen einzustreichen und gratis mitzureiten, zu fliegen und zu springen. Ein Reiseleiter wird quasi durch die Gruppe mitfinanziert, sowohl beim Essen auf dem Camping als auch im Restaurant, denn wenn ich 13 Leute zum Essen mitbringe gibt mir das Restaurant gratis zu Essen als Dankeschön. Und immer gab es Geschenke zum Abschied, es war genial. Manchmal ein Geldgeschenk der Gruppe, manchmal ein Schmuckstück. Ich hätte dieses Leben ohne Zweifel viele Jahre weitergelebt, wenn ich nicht dauernd Ärger mit der Leitung von Suntrek gehabt hätte.

Ich entschied mich nicht wieder für sie zu arbeiten. Deshalb bewarb ich mich dann in der nächsten Saison lieber bei Minicamp in Europa, respektif Sitz in der Schweiz mit Reisen in Europa.

Als die Saison in Amerika vorbei war Ende Oktober, reiste ich alleine weiter nach Mexiko, Belize und Guatemala. Ich lernte dort meinen Freund kennen aus England welcher mit mir ein Jahr später Afrika durchquerte, er war auch ein Abendteurerreisender. Es war eine schöne Reise durch Mittelamerika, wir waren zeitweise zu viert und reisten per Autostopp, Bus oder Schiff. Ich war einmal dem Tode sehr nahe, eine schlimme Nierenentzündung hätte mich fast

umgebracht, schliesslich halfen mir Aertztestudenten und deren Antibiotika wieder auf die Beine. Retour in Amerika durchquerten wir zu dritt den halben Kontinent Amerika, von New Orleans bis New York. Wir fuhren Autos von A nach B oder machten Autostoppt. Rechtzeitig zu Weihnachten kehrte ich in die Schweiz zurück, nach guten 10 Monaten Abwesenheit. Langsam fing die Idee, Afrika zu durchqueren um in Australien anzukommen, in mir zu keimen an. 10 Monate später ging es dann los...

Vorher arbeitete ich aber eben noch für Manpower und für Minicamp, sobald die Saison losging.

Ich durfte eine Reise in England machen, eine in den Pyrenäen und die anderen 3 oder 4 Reisen waren dann nach und in Griechenland, genauer gesagt Pelloponnes. Es war auch sehr schön, vor allem liebe ich Griechenland und deren Küche sehr, doch es gibt doch viel weniger Abenteuer zu erleben als in Amerika. Und das Essen wird auch nicht offeriert. Die Reisenden waren fast ausschliesslich Schweizer, und nicht so international durchgemischt wie damals bei Suntrek.

Als auch diese Saison zu Ende ging, machte ich mich auf die Socken nach Afrika- Afrika mein Schicksal.....

9. Vom hässlichen Entlein zur geliebten Prinzessin

Als ich Schülerin war in Gais, war ich eines der gehänselten Aussenseiterinnen der Schule. Ich hatte nicht den gleichen Nachnamen wie meine Mutter und Stiefvater (meine Eltern schieden sich als ich 4 Jahr alt war) und sah eher aus wie ein Junge. Ich hatte einen Jungenhaarschnitt, eine Zahnspange, Plattfüsse die spezielle Schuhe brauchten und Spezialeinladen, eine Brille und gehörte somit zur Randgruppe. Selbst kleinere Kinder hänselten mich auf dem Nachhauseweg und warfen mir meine Schulsachen auf den Boden. Auch gehörte ich zu den ersten Kindern die Allergien aufwiesen, in meinem Fall eine schlimme Allergie auf alles was blüht und gedeiht von Februar bis Oktober. Ich musste viele Tests und Sensibilisierungen machen in der Folge davon. Ich hatte auch viele Unfälle, entweder Verstauchungen, Prellungen oder Ausgerenkte Gelenke. In meinem Körper sind die Bänder zu lose, sie halten die Gelenke nicht wie vorgesehen, und allzu schnell kann dies zu Komplikationen führen. Noch heute habe ich dieses Problem, die 3 Schwangerschaften haben auch nicht zur Besserung beigetragen.

Bis zur Sekundarschule war ich das hässliche Entlein, dann machte mir eine Tante eine Heididauerwelle und ein herziges Dirndel, irgendwie scheint dies mein Selbstvertrauen gestärkt zu haben und ich wurde immer hübscher und benahm mich eher wie ein Mädchen, wenn auch die Pupertät nicht einfach war, vor allem nicht für meine Eltern. Ich war oft übelgelaunt und unausstehlich, nähte mir meine Kleider selber und hatte seltsame Frisuren (meistens einseitig, oftmals einseitig rasiert).

Auch hatte ich Probleme mit dem Verzeihen, selbst wenn ich um meine Schuld wusste, gab ich nie klein bei, ich war unfähig, zu verzeihen oder gar um Verzeihung zu bitten. Ich wusste

nicht dass in der Bibel steht, wir sollen einander verzeihen bevor die Sonne untergeht. Ich war extrem dickköpfig, meine Devise war, wo ein Wille ist, ist ein Weg.

Ich hatte viele Freundinnen und tanzte im Jazztanz mit und sang im Gospelchor. Aus dem hässlichen Entchen wurde dann zusehends ein recht hübsches Mädchen, schlank, langbeinig und 56 kg schwer. Ich schlug sehr der Figur meiner Mutter nach, charaktermässig hingegen meinem Vater. Zu diesem Zeitpunkt glaubte ich noch nicht an die Existenz Gottes und wusste nicht dass ich für IHN niemals je ein hässliches Entchen gewesen war. Ich glaubte dienen und tun zu müssen um geliebt zu werden und Liebe erkaufen zu müssen. Ich lebte lange Zeit an Gottes wunderbarer Liebe vorbei, selbst als ich IHM begegnet war in der Sahara von Algerien kannte ich Ihn noch nicht wirklich. Ich hatte erkannt dass Gott existiert, doch ich hatte keine Beziehung zu IHM und kannte weder Jesus noch den Heiligen Geist.

Sechs Jahre lang dankte ich Ihm für das Essen und vor dem Zubettgehen, doch las ich nicht in der Bibel und hörte keine Predigten. Gottes Geist musste sich mir erst selbst offenbaren. Es war eines Tages auf dem Velo auf dem Nachhauseweg von dem Kantonsspital in Zug nach Walchwil. Ich bewunderte gerade den wunderschönen Sonnenuntergang und fragte mich wer denn wohl Jesus war. Dann machte es klick in meinem Herzen und Hirn: ich erkannte innert einer Sekunde dass ich eine arme Sünderin war und Vergebung nötig hatte und Jesus genau dies am Kreuz auf sich genommen hatte, ER war Gottes Sohn und starb an meiner statt am Kreuz. Welch Offenbarung, ich erkannte plötzlich die Weihnachts- und Ostergeschichte, von einem liebenden Gott welcher aus Liebe zu uns auf die Erde runtergestiegen war und am Kreuz sein Leben für mich hingegeben hatte.

Ich hatte keine Ahnung was genau Sünde bedeutete, aber ich wusste mich schuldig. Da ich aber ein Dickkopf bin geht nicht

immer alles schnell bei mir, ich brauchte gute sechs Monate um mich zu einer Entscheidung durchzuringen. Pierre und ich waren eingeladen worden an einen Grossgottesdienst an einem Sonntagabend in der Reithalle von Wintertur, unsere Freunde Marietta und Hartmut beteten schon lange für uns. Es waren bis zu 2000 Christen unterschiedlichen Dominationen zugegen und die Predigt vom Gassenpfarrer Keller war sogar für mich verständlich, als plötzlich seine Frau und Lobpreisleiterin verkündigte, dass heute Abend 10 Menschen ihr Leben Gott übergeben wollten. Ich wusste ich war eine von den 10 und so übergab ich Jesus Christus mein Leben und bat um Vergebung aller meiner Sünden. An diesem Abend, Mitte März 1998, war ich neu geboren worden, so steht es geschrieben in der Bibel. Seither diene ich Ihm unermüdlich und glaube an eine Ewigkeit mit Gott nach meinem Tod.

Marietta ist meine geistliche Mutter, da sie mich zu Jesus geführt hatte. Ich lernte sie während meiner Krankenlehrzeit in Münsterlingen kennen. Damals war einer ihrer drei Kinder schwer erkrankt und musste Wochenlang bei uns in der Pädiatrie liegen. Die Familienferien mussten gestrichen werden um dem Sohn beistehen zu können. Marietta betete nun, Jesus möge diese Situation in etwas Positives verwandeln, wenigstens eine Bekehrung eines Mitmenschen im Spital müsse dabei schon heraus schauen. Dieser Mensch war ich, doch es hat sie ganze zwei Jahre gekostet bis ich soweit war, und die ganze Zeit über hat sie innbrünstig für mich gebetet. Dies nennt man wirkliche Ausdauer wie es in der Bibel geschrieben steht. Doch da ich ein Dickkopf bin oder besser gesagt einen habe, dauerte es eben auch länger.

Marietta sagte mir, nun müsse ich eine Bibeltreue Kirche finden, täglich zu Jesus reden und in seiner Schrift lesen, damit ich wachsen könne im Glauben. Ich fand eine Gemeinde in Zug und fing auch an, das Neue Testament zu studieren. Ich verstand vieles nicht und fand Hilfe unter meinen

Arbeitskolleginnen im Spital, eine Christin namens Claudia aus Rotkreuz, eine feine Frau die all die Jahre durch eine Freundin bleiben sollte, sie unterstützte uns sogar 12 Jahre später noch als Familie in Burkina Faso.

Ich liess mich fünf Monate später bereits taufen an der Grosstaufe im Zugersee, am "Jesusfäscht" 1998. Es steht in der Bibel geschrieben, wir sollen vor den Menschen und der Finsternis Zeugen sein und uns im Wasser taufen lassen, wie es damals Johannes der Täufer bereits mit Jesus tat. Mein Problem allerdings war, dass ich hochschwanger war mit unserem ersten Sohn Wéndabo und ich 100% krankgeschrieben war, mit absoluter Bettruhe, da der Muttermund bereits etwas offen war. Medizinisch gesehen hatte ich kein Recht, mich trotzdem taufen zu lassen im See, vor allem da mir auch jegliches Baden untersagt war. Claudia gab mir den weisen Ratschlag, mich auf Psalm 139 zu berufen, wo geschrieben steht Ps 139 13-15: „ denn Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleib,es war Dir mein Gebein nicht verborgen als ich im Verborgenen gemacht wurde...Deine Augen sahen mich...“ und ich soll im Vertrauen auf Jesus mich entgegen menschlicher Vernunft taufen lassen. Ich vertraute also voll und ganz auf Jesus und liess mir einen Liegestuhl auf den Festplatz stellen, gab kurz stehend mein Zeugnis ab (wie ich Gott in der Wüste begegnet bin und wie ich am Zugersee entlang gestrampelt bin bei Sonnenuntergang). Als ich dran war, getauft zu werden, ging ich voller Glauben ins Wasser und siehe da, alles ging glatt, ich bekam weder eine Infektion noch sonst welche Probleme. Gott ist Gross! 4 Wochen später kam dann Wéndabo zur Welt, eine Hausgeburt wie seine Geschwister später auch. Habe ich schon erwähnt ein Dickkopf zu sein oder wenigstens einen zu haben? Pierre war lange gegen eine Hausgeburt, versuchte er doch jahrelang die Frauen in Burkina davon zu überzeugen, dass es im Spital weniger Komplikationen gibt. Zum Glück für mich habe ich eine tolle Hebamme gefunden welche es geschafft hat, Pierre von einer Hausgeburt zu

überzeugen. So ging ein grosser Wunsch von mir in Erfüllung, ich konnte mir einfach nicht vorstellen im Spital bevormundet zu werden und x-Schläuche zur Überwachung um mich zu haben. Ein Rebell bleibt ein Rebell, wenn auch nicht mehr ein hässliches Entchen sondern eine von Gott geliebte Prinzessin, eine schöne Kreatur welche ER erschaffen hat. Seine Liebe habe ich dann eines Tage am eigenen Leib erfahren, und dies kam so:

Ich wusste nun im Kopf und im Herzen dass mein Schöpfer mich liebt denn es steht so in der Bibel geschrieben und warum sonst wäre Jesus am Kreuz für mich gestorben? Ich war nun schon zweifache Mutter und Noomwénde erst 4 Monate alt, als ich eines Tages aufwachte mit einem Knoten im Hals. Innert 24 Stunden wuchs er auf das Vielfache und schmerzte fürchterlich. Der Hals-Nasen-Ohrenarzt verschrieb mir Antibiotika aber es war bereits zu spät, die Infektion war zu weit vorgeschritten. Ich hatte wahnsinnige Schmerzen, Ohren,Hals,Nasen-nenhölen, Mittelohrschmerzen und Migräne plus Zahnschmerzen...es gab keinen Namen für so viele Schmerzen. Am 3.Tag musste ich schliesslich ins Spital, wo man mir alles per Infusion gab: eine dreifache Antibiotikatherapie und Schmerzmittel. Da es einfach wahnsinnig weh tat, brauchte ich sogar Morphium, ich fand Kindergebühren war schmerzlos dagegen. Leider tat mir das Morphium nicht gut, neben Uebelkeit hatte ich schlimmste Alpträume und Halluzinationen. Ich war eine Abteilung über meiner Station stationiert worden, eine Arbeitskollegin hatte Nachtwache und erlebte eine mühsame Nacht mit mir: ich klingelte dauernd, überzeugt nicht mehr zu atmen, keinen Puls mehr zu haben, und jedes Mal wenn ich einschlief sah ich den Teufel welcher mich mit 360 Stundenkilometer Geschwindigkeit daran hinderte, durch die schmale Tür zu entkommen. Ich fiel in bodenlose Tiefe, immer tiefer und tiefer. Als die Wirkung des Morphiums nachliess, weigerte ich mich, je wieder davon zu akzeptieren. Man gab mir schliesslich eine ähnliche, aber künstliche Substanz.

In der „Röhre“ wie man im Volksmund sagt, der Computertomographie, begegnete ich dann der Liebe Gottes. Ich hatte Schmerzen und Angst um mein Leben und die Kinder vermisste ich. Ich betete zu Gott und übergab IHM alles, meine Kinder, Pierre, die Krankheit, die Schmerzen. Ich sagte IHM, ich sei bereit für den Himmel, falls meine Zeit gekommen sei, ER solle sich gut um meine Familie kümmern, falls aber meine Zeit auf Erden noch nicht um sei, sei mir dies auch recht. Man muss wissen dass die Aertze mir eine Überlebenschance von 50 % gegeben haben, davon noch mal 50% um ohne bleibende Schäden davonzukommen. Ich war bereit den Weg zu gehen, der Gott für mich bereit hielt. Ich hatte IHM noch einmal mein Leben übergeben. Plötzlich umflutete mich eine tiefe Liebe, es war wie wenn Gott mich mit einer Wolke umhüllen würde die aus reiner Liebe bestand. Ich war eingeklemmt in dieser engen Röhre und war eingemummt in Gottes Liebe, ich wollte es hörte nie mehr auf. Es war alles unwichtig, das Leben auf Erden war nicht mehr wichtig, nur Gottes Gegenwart war noch wichtig. Niemals vorher und nie wieder nachher habe ich SEINE Präsenz so spürbar empfunden. Zur gleichen Zeit beteten die Christen in der Gemeinde als ganze Einheit für meine Heilung und nur Stunden später fing der Eiter an, aus meiner Speicheldüse heraus in den Mund abzufließen. Es war fürchterlich stinkend und widerlich, aber es war ein genialer Weg um das Zeug loszuwerden. Ich war so entstellt worden durch das Eiter, dass meine linke Gesichtshälfte nicht mehr zu mir zu gehören schien. Der Oberarzt hatte mich nicht wiedererkannt auf der Notfallstation, ich war nicht mehr ich selber. Ich war geschwollen von der Stirn bis zum Arm hinunter, die Nerven waren tagelang komprimiert worden und zerstört. Ich blieb insgesamt zehn Tage im Spital, es dauerte allerdings noch ein paar Wochen bis ich keine Gesichtslähmung mehr hatte, der linke Mundwinkel zeigte nach unten sowie auch das Auge. Halleluja, obwohl die Krankheit wirklich traumatisch gewesen ist und ich nie wieder solche Schmerzen ausstehen möchte,

hatte ich doch die wahnsinnigste Begegnung mit Gott gemacht und möchte sie auf keinen Fall missen. Es steht geschrieben in der Bibel, Psalm 23 „ wenn ich auch durch dunkle Täler schreiten werde, so bin ich doch nicht allein“, ja , in den dunkelsten Stunden unseres Lebens sehen wir erst, dass Gott uns durchträgt und beisteht. Niemals sind wir alleine, nicht einmal beim Sterben.

Neben der göttlichen Erfahrung habe ich ebenfalls eine christliche Nächstenliebe-Erfahrung gemacht, welche mich zutiefst imponiert hat: mein Stiefvater ist am Tag meiner Hospitalisation von Appenzell nach Walchwil gefahren (zwei Fahrstunden pro Weg) um die 2 Kinder abzuholen, wir hatten ja keine Familie in Zug und Umgebung. Ich wusste dass es für meine Eltern eine grosse Herausforderung war, ein Kleinkind von 22 Monaten und ein Baby von 4 Monaten zu hüten. Doch sie waren so lieb uns zu helfen und nahmen den langen Weg auf sich um uns zu helfen. Als im Gottesdienst nun eine uns nur vom Sehen her bekannte Dame vernommen hat, dass es mir sehr schlecht ging, dachte sie sofort an die herzigen kleinen Kinder und fragte sich, wo sie wohl seien. Sie rief mich an und bot sich an, eines der beiden Kleinen zu übernehmen. Sie fuhr noch am selben Tag bis nach Appenzell, holte das Baby Noomwénde ab und fuhr wieder retour nach Baar. 4 Stunden Weg hatte sie auf sich genommen um Menschen zu helfen, welche einfach in die gleiche Gemeinde (Kirche) gingen. Dies nenne ich wahre Nächstenliebe, sie war keine Freundin und kein Familienmitglied, aber eine Frau die Gott berührt hatte und eine Last gegeben hat, damit sie sich um das Baby kümmerte. Jeden Tag kam sie nun mit dem Baby ins Spital, eine halbe Stunde Weg hin und eine halbe Stunde Weg retour, um mir mein Baby in die Arme zu legen. Ich weinte vor Freude als ich meinen kleinen Schatz wieder in den Armen hatte, auch wenn ich ihn nicht stillen durfte, ich musste alle Milch abpumpen und wegwerfen. Es ist wunderbar in eine Familie eingebettet zu sein, doch wenn die Grossfamilie nicht in der Nähe wohnt,

werden die Geschwister im Glauben zu einer Grossfamilie, und jeder sollte dem Anderen dienen mit seinen Gaben. Es war eine wunderbare Erfahrung, sich so umsorgt zu wissen. Wéndabo in Appenzell ging es auch gut, nach 2 Wochen kam er wieder nach Zug zurück. Meine Eltern waren schon froh gewesen, nicht 2 Kleinkinder gleichzeitig hüten zu müssen, es war so wunderbar gut aufgegangen.

Vorher schon hatten wir ein wunderbares Erlebnis mit der Gemeinde gemacht, knappe vier Monate zuvor. Noomwénde war erst vor kurzem auf die Welt gekommen und wir erhielten viele Besuche, unter Anderem Abgeordnete von der Gemeinde. Uns ging es finanziell eher schlecht und wir wussten nicht, wie wir wohl die Miete bezahlen würden. Pierre war noch nicht anerkannt als Krankenpfleger und sein Lohn niedrig. Ich hatte keine Arbeit mehr da mein letzter Arbeitgeber, wo ich fünf Monate gearbeitet hatte als Teilzeit, nicht Lust hatte, die Mutterschaftszeit zu bezahlen, also war der Vertrag von der Probezeit auf Befristet geändert worden. Wir staunten nicht schlecht als nun diese Abgeordneten der Gemeinde uns ein Couvert übergaben mit 1000 Frs. Es kam uns gewaltig gelegen und wir konnten die Miete problemlos bezahlen, wir waren sehr berührt von dieser Geste. Dies ist auch praktisch gelebte Nächstenliebe. Hinzusehen, zu erkennen dass Not da ist und zu reagieren. Auch für unsere Mission in Afrika haben wir uns immer wieder getragen gefühlt von dieser Gemeinde, einige von ihnen sind heute noch Mitglieder vom Verein, Gönner oder in der Fürbittegruppe aktiv, welche uns als Verein und uns als Familie unterstützt. Und dies obwohl wir fast 8 ½ Jahre weg sind von Zug. Es ist einfach genial.

10. Wenn Eltern und Kinder gegenpoolig sind

Meine Mutter und ich können wohl nicht verschiedener sein als wir zwei. Ist sie ein Pessimist, habe ich einen extremen Optimismus entwickelt, sah sie schwarz dann sah ich weiss. Ich weiss nicht wie wir die vielen Jahre gemeistert haben, aber es lebte sich schwer unter einem Dach. Jeder von uns hat wohl gelitten an dieser extremen Unterschiedlichkeit, heute weiss ich dass ich ein Choleriker bin (Slogan: „mit dem Kopf durch die Wand“) mit einer Prise Sanguiniker bin (das Leben muss Spass machen und immer mal was Neues) und meine Mutter Melancholikerin (ihr Slogan ist „Sauberkeit vor allem und ja nichts Neues“). Mein Vater ist ein ruhiger Mann, wohl eine Art Mensch im Gleichgewicht, er lebt die Sprüche von Salomo in der Bibel die mehrmals besagen, das einzige was der Mensch in seinem kurzen Leben auf Erden als Lohn empfangen kann, ist das Leben und die Früchte seiner Arbeit zu geniessen, das Essen und Trinken zu geniessen, da wir ja gar nichts mitnehmen können in die Ewigkeit. (wir können wirklich nichts mitnehmen aber wir können vieles vorausschicken, zB. Schätze im Himmel sammeln durch gute Werke und Nächstenliebe leben, dann das Evangelium verkünden und so Menschen gewinnen für die Ewigkeit). Mein Stiefvater ist ebenfalls ein Choleriker wie ich, allerdings sehr schwierig reizbar, doch ich schaffte es trotzdem immer wieder ihn auf 180 zu bringen, somit hatten wir zwei es gute 15 Jahre lang schwer miteinander, heute verstehen wir uns ausgezeichnet.

Noomwênde ist ein extremer Sanguiniker ist (Slogan: „Das Leben ist da um Spass zu haben“) mit cholertischen Zügen und Pierre ein Pflamatiker (Slogan: „ warum stehen wenn man sitzen kann, warum sitzen wenn man liegen kann“). Wêndabo schlägt meiner Mutter nach, ein Melancholiker wie sie, jedoch mit dem Pflamatiker vermischt. Emmanuelle ist wohl eher

ebenfalls ein cholerischer Mensch und weiss was sie will, sie ist eher mein Spiegelbild, und dies ist eben auch nicht immer einfach.

Kinder schleifen uns, die Kinder schleifen ihre Eltern und die Ehepartner einander. Zusammenleben war noch nie einfach, zu keiner Zeit auf Erden kann es einfach gewesen sein, trotzdem brauchen wir einander, wir sind zur Gemeinschaft berufen, zuerst zur Gemeinschaft mit Gott, dann mit den Mitmenschen. Doch Gemeinschaft setzt Kommunikation voraus, eine schwierige Sache für die meisten Menschen. Es gibt endlos viele Bücher zu diesem Thema und viele Vorschläge, es ist das A und O für ein gutes Miteinander. Falls wir Mühe damit haben, schenkt uns Gott unzählige Situationen, wo wir es buchstabieren lernen können, nicht wahr?

Mit Noomwénde haben wir eine wunderbare Lehrstätte gehabt, er hat uns viele Farben sehen lassen, viele Jahre hindurch und selbst heute noch. Ein hochbegabtes Kind, welches aber seine Ideen oft destruktiv anstelle von kreativ einsetzte. Er suchte bei seinen Mitmenschen die Schwächen und setzte dann gezielt dort an. Dies ist sehr ungemütlich und irritierend, wenige Menschen schafften es, sich gut mit ihm zu verstehen. Mich brachte und bringt er immer noch gezielt zur Weissglut, doch mit den Jahren legen sich die Stürme ein wenig, sie werden weniger heftig ausgefochten. Er hat ein bemerkenswertes Manko an Angst, in zehn Jahren habe ich drei Mal erlebt, dass ihm etwas Angst machte. Ein mal ein Wasserfall und einmal ein hoher Turm. Er ist oft von zu Hause losgelaufen und sich unbekümmert über Strassen getümmelt, als 3 jähriger Knirps schon ist er mehrmals ausgerissen, während wir noch am Schuhe binden waren, war er bereits weg. Wir fanden ihn im Kindergarten wieder wo eigentlich Wéndabo hätte hingehen müssen, Noomwénde war ja noch zu klein. Viel Schutzengel müssen ihn über all die Jahre begleitet haben, sie mussten wohl oft „Ueberstunden „machen wegen seiner Sorglosigkeit. Ich

habe viel geweint wegen diesem Kind, oft habe ich mich gewundert warum Gott ausgerechnet mir so ein schwieriges Kind anvertraut hatte, einmal schrie ich laut meine Frage um Himmel und Er antwortete mir prompt: "Wem sonst hätte ich dieses Kind geben können?". Es ist mir eine Lebensaufgabe und für meinen Charakter eine Schleife geworden, dieses Kind trotz allem zu lieben, auch wenn es mir öfters schwer fiel. Auch war er oft Anlass zu Ehestreit, es waren harte Zeiten. Im Kindergarten störte er sooft den Unterricht, dass die Lehrerin ihn bereits wegen Verdacht an Hyperaktivität abstempeln wollte, in der Primarschule dann durfte ich immer wieder mit der Lehrerin reden gehen. Noomwénde benahm sich eher wie ein Strassenkind als ein Kind welches Eltern hatte und ein Zuhause. Ich habe mit Erstaunen festgestellt, dass oftmals Strassenkinder in Waisenheimen genau wie er reagieren und sich benehmen. Somit habe ich daraus geschlossen, dass Noomwénde wohl das Kind ist, welches mich und Pierre auf schwierige Strassenkinder in Burkina Faso vorbereitet. Er selbst hat eine äusserst sensible Seite für Gerechtigkeit und kann sich gut in andere, schwierige Kinder einfühlen. Wir haben einmal einen Jungen Afrikaner, 4 jährig, notfallmässig für 24 Stunden bei uns aufnehmen müssen in Neuenburg, es war ein reiner Alptraum. Ein Kind welches ohne Vater aufwuchs, wenn er ihn einmal sah wurde er geschlagen und vor allem die Mutter, und sie wiederum war dem Kind nicht gewachsen. Er war gewalttätig, ohne Respekt gegenüber Erwachsenen und ungehorsam zu 200%. Wenn wir die Strasse überqueren mussten rannte er im Zick-zack hin und her und brachte sein Leben in Gefahr. Ich hatte mit Noomwénde lernen müssen konsequent zu sein, selbst wenn dies bedeutete ihn in Unterhosen in die Schule zu bringen, da er sich weigerte sich anzuziehen und wieder mal einen furchtbaren Zirkus machte. Nun ging ich gleich konsequent mit dem besagten Jungen um, er hatte mir den leeren Kinderwagen die Böschung hinunter geschmissen und ich beharrte darauf, mir den Wagen wieder

die Treppe hoch zu stossen. Noomwénde hat ihm dabei geholfen und hat sich wie ein grosser, feiner Bruder ihm gegenüber benommen, eine Haltung die wir sonst eher nicht sahen.

11. Je m'appelle Pierre-je suis infirmier de brousse (ich heisse Pierre und bin Buschkrankenpfleger)

Wie haben wir uns denn eigentlich kennengelernt, Pierre (mein Ehemann) und ich? Fangen wir weiter vorne an, als Pierre, Sohn aus christlicher Familie, Gott um eine fähige Frau bat, eine die gerne Country Musik hörte, nicht rauchte und eine schöne Nase hatte. Er reiste nicht in der Welt herum um diese Frau zu finden, nein, er ging nur einmal im Monat nach Dori (BF) zum Regionalspital um sein Motorrad zur Revision zu bringen, seine Dokumente dem Vorgesetzten abzugeben und seinen Freunden Hallo zu sagen. Dazu musste er 150km durch den Busch reisen, von Mansila bis Dori. Ich hingegen musste von Appenzell nach Dori reisen, um sein Gebet zu erfüllen...

Ja, Gott hat auch hier Humor bewiesen. Ich war gerade am Verbinden eines Patienten, als ein junger Mann, gross und schlank und gutaussehend, hereinspaziert kam und mich mit einem Lachen von einer Backe zur Anderen begrüßte. Ich wusste nicht recht ob wir uns schon einmal gesehen hatten, da mir bereits hunderte von Leuten präsentiert worden waren und ich den Ueberblick verloren hatten. Ich fragte ihn ob wir uns schon einmal begegnet seien, doch er verneinte und sagte: non, je m'appelle Pierre, je suis infirmier de brousse (ich heisse Peter, Krankenpfleger vom Busch).

Das Wort Busch alleine genügte mir schon, meine Neugier zu wecken, denn seit Wochen suchte ich nach einer Lösung, im Busch arbeiten zu gehen. Ich fand es zu wenig primitiv im Regionalspital und in Dori, es war noch nicht genug „Afrika“. Wir verabredeten uns also für's Mittagessen, um zu reden. Er kam mit grosser Verspätung, ich wollte schon wieder gehen,

doch er kam eben doch noch. So versuchte ich sofort ihn zu überzeugen, dass ich unbedingt mit ihm nach Mansila musste um dort als Freiwillige arbeiten zu können. Zwar habe ich es diesmal noch nicht geschafft ihn zu überreden, doch beim nächsten Aufenthalt offenbarte ich ihm meinen Dickschädel und er musste mich wohl oder übel mitnehmen, obwohl die Regenzeit angefangen hatte und somit der Weg schwierig und gefährlich wurde.

Wir fuhren vorher aber noch per Motorrad nach Gorom-Gorom, auf den berühmten Viehmarkt, und auf dem Weg dorthin habe ich mich in Pierre verliebt, ich fühlte mich so sicher und geschützt hinter seinem Rücken. So fing unsere gemeinsame Geschichte an, Gott hatte uns zusammengeführt! Als Pierre mir noch in Dori die Frage gestellt hatte, was denn meine Lieblingsmusik sei, fiel er vor Schreck fast vom Barhocker herunter, denn ich antwortete ihm ich bevorzuge Country-Musik, aber er kenne dies sicher nicht, in Afrika werde man dies wohl nicht kennen. Er offenbarte mir, er sei der grösste Country-Fan von ganz Afrika, er habe eine riesige Sammlung in Mansila. Es war unglaublich, er besass mehr Kassetten als ich! Er hatte einmal einem Freund gesagt, an dem Tag wo er eine Frau traf, welche Country Musik liebte, würde er sie glatt vom Stuhl weg heiraten! Und so fiel er fast vom Stengeli und verliebte sich vom Stuhl weg in mich.

Die Zeit in Mansila war genial, ich liebte es im Busch zu leben, ohne Strom, Wasser, Telefon und jeglichen Luxus, es war eine schöne und intensive Zeit. Wir hatten keinen Fernseher der uns hätte stören können, keine Handy und keinen Computer. Wir arbeiteten am Tage Seite an Seite auf der Krankenstation und am Abend kochten wir, assen gemeinsam und redeten stundenlang. Wir lebten von vielen Eiern und Joghurt, da die Bevölkerung Hirten waren und oftmals in Natura bezahlten. Ich lernte mit Pierre afrikanisch zu kochen auf dem Gaskocher, Joghurt herzustellen und Geburtenhilfe zu leisten. Die

Gesundheitsstation besass eine Wöchnerinnenstation, da es besser war, nicht zu Hause zu gebären, es gab weniger Komplikationen im Spital oder Gesundheitsstation. So half ich Pierre und Béb , dem Assistenten von Pierre, bei der Niederkunft der Babies. Es überlebten zwar alle, bei denen ich assistierte, aber es ging oft heiss zu und her. Da vorher nie Ultraschälle gemacht worden sind, war es Schicksal, wie es rauskommen würde, ob normal, in Normallage, oder wie auch immer. Was mich schwer beeindruckte war, dass keine einzige Frau schrie bei der Geburt, es wurde mir erklärt wenn sie schreien würde, würden sich nachher alle Freundinnen über sie lustig machen. Dies hat mich so sehr beeindruckt, dass ich selber bei der Geburt von W ndabo und Noomw nde nicht geschrien habe, was der Hebamme Angst eingeflösst hat, denn normalerweise wird bei uns in der Schweiz geschrien.

Ich habe auch Wunder erlebt, medizinische Wunder, die ersten in meinem Leben. Einmal wurde uns eine alte Frau im Eselskarren gebracht, sie war mehr tot als lebendig, war auf dem Felde zusammengeschlagen worden. Sie war so  bel zugerichtet, dass ich es nicht nötig fand, sie zu behandeln, vor allem nicht wenn man nur ein paar Infusionen besitzt, keinen Operationssaal und keinerlei Apparate wie bei uns auf der Intensivstation. Doch Pierre zog Handschuhe an und untersuchte sie, half sie auf eine Liege zu transportieren und steckte Infusionen: Antibiotika, Schmerzmittel und Flüssigkeit. Sie hatte den ganzen Kiefer gebrochen und der ganze Schädel war nur noch ein Brei, vor allem auf einer Seite war die Hirnmasse ausgetreten, die Knochen nicht mehr da, eine echte Sauerei und ohne Hoffnung, dh. ohne Hoffnung für die welche nicht an Gott glauben. Die Familie glaubte und betete. Medizinische gesehen hatte sie null Chancen zu  berleben. Obwohl die Gesundheitsstation normalerweise nur am Tag offen war, durfte diese Frau über Nacht bleiben, sie wurde erst am nächsten Abend per Eselskarren nach Hause gebracht. Dann wurde sie jeden Morgen gebracht, am Anfang per Eselskarren,

mit der Zeit per Velo auf dem Gepäckträger und am Ende sogar zu Fuss. Ich machte jedes Mal den Kopfverband neu und wunderte mich zusehens. Nicht nur hatte sie überlebt, sondern sie ass wieder, lachte, redete und hatte wieder einen Schädelknochen! Da wo sie anfangs nur noch einen Brei hatte statt einem Knochen, war doch tatsächlich wieder eine Schädeldecke gewachsen! Man konnte drauf trommeln und es war hart, keine Hirninfektion, keine Loch mehr, alles in Ordnung! Halleluja, Gott ist Gross, ich fing an, an seine Grösse zu glauben, ER war einfach genial!

So erlebte ich noch viele kleinere und grössere Wunder, gerade weil die Menschen glaubten und beteten und weil die medizinischen Möglichkeiten sehr eingeschränkt waren. Wir haben aber auch Patienten verloren, so wie das Zwillingskind welches ich verbunden habe, das nächste Mal kam die Mutter mit nur noch einem Kind auf dem Rücken, brachte mir aber als Dankeschön für meine Bemühungen einen weissen Hahn. Das Kind hingegen war tot.

Das Leben ist hart in Afrika, es ist kein Wunder zu sterben, aber es ist Eins wenn der Tag überlebt wurde.

Auch fiel der Geburtstag von Pierre in die Zeit, die ich mit ihm in Mansila verbrachte. Er hatte noch nie in seinem Leben Geburtstag gefeiert, das es hier nicht üblich ist dies zu tun. Wir machten ein grosses Feuer am Boden draussen und grillierten auf dem offenen Feuer Fleisch, hörten Country Musik und genossen das Leben. Ein paar Hirten feierten mit uns mit, es war wunderschön, fast wie die Cowboys vom Wilden Westen. Von diesem Jahr an feierte Pierre immer seinen Geburtstag, ausser dem Jahr der Ausreise, er fiel in die Zeit der Ausreisevorbereitungen und wir vergassen ihn völlig. Der Nächste wird dafür doppelt gefeiert werden!

Nach einem Monat war die Reise nach Dori wieder fällig. Der Weg war abgeschnitten durch das viele Wasser, einen Teil der

Reise verbrachten wir auf einem Kanu, das Motorrad war ebenfalls auf einem Kanu. Wir überquerten so den See, welcher durch den Regen verursacht worden war. Es war eine schwierige Reise, sie dauerte gut 10 Stunden und wir hatten sogar noch einen Unfall auf dem Weg nach Dori, wir flogen mit dem Motorrad um und hatten beide ein offenes Knie. Noch heute kann man die Narben sehen, die Wunden taten uns noch lange weh, aber sind glimpflich weggekommen, hätte schlimmer sein können.

12. Drei Wunder um heiraten zu können

Als ich Pierre kennenlernte war ich noch der Meinung, niemals zu heiraten und nie eigene Kinder zu wollen. Als er mich damals in Mansila gefragt hatte, was ich denn genau wollte, ob ich ihn heiraten wollte (ich machte ihm eine Eifersuchtsszene wegen seiner ehemaligen Freundin) da antwortete ich ihm: "ja, und 3 Kinder".

Wir überlegten uns also, wie wir uns den heiraten könnten ohne die nötigen Papiere und vor meiner Abreise. Wir fragten einen Pfarrer (wir dachten Kapitäne, Piloten und Pfarrer könnten sich über Gesetze hinwegsetzen), doch selbst für eine Trauung mit dem Pfarrer brauchte es zuerst die Unterschrift des Standesbeamten, damit es rechtsgültig war. Wir bekamen an einem Samstagmittag eine Nachricht per Fresszettel, welcher der Buschauffeur von STMB (Langstreckenbus Dori-Ouaga) uns übergeben hatte, darauf standen die Worte von Omar, unserem Trauzeugen in Bani (50 km südlich von Dori): "Hochzeit möglich am Montag 10.30 Uhr Standesamt von Bani.

Hier die 3 Wunder die es gebraucht hatte:

1. Montags finden keine Hochzeiten statt in Burkina Faso
2. Wir besaßen die nötigen Papiere nicht, Pierre hatte genau eine Indentitätskarte und sonst nichts und ich nur einen Pass. Wir hatten keine Geburtsurkunden und keinen Beweis unverheiratet zu sein
3. Der bisherige Standesbeamte war offiziell nicht mehr im Dienst und der Neue offiziell noch nicht eingesegnet. Also ein leerer Posten sozusagen

Doch nichts destotrotz, Gott braucht keine Geburtsurkunden um uns zu verheiraten, Er tut ein Wunder oder in unserem Fall 3 und alles kommt wie ER es wollte. Um zu verstehen wie

unmöglich es ist in einem afrikanischen Land ohne Geburtsurkunde zu heiraten muss man wissen dass niemand so sehr Stempel liebt wie die Administration in Afrika. Alles muss beglaubigt sein, Kopien legalisiert, Stempel und Marken müssen her. Doch wir nicht, als einzige Ausnahme in ganz Afrika, wir hatten nur Gott mit uns...Und ob Sie es glauben oder nicht, unsere Heiratsurkunde war 3 Monate später von Bern anerkannt worden, also war es wirklich keine traditionelle Heirat gewesen, sondern eine von den Behörden abgesegnete und rechtsgültige. Pierre war nicht sehr überrascht, da er schon mehr Wunder in seinem Leben gesehen hatte, so war er auch immer sehr zuversichtlich geblieben und hat gesagt " Wenn Gott will dass wir heiraten so wird Er schon eine Lösung finden". So einfach geht das wenn man Glauben hat. Für mich war es unglaublich und wunderbar, Gott muss echt gross sein, ich bekam immer mehr Respekt vor unserem Schöpfer.

Wir waren nur eine kleine Gruppe, 7 Menschen am Morgen bei der Trauung auf dem Standesamt und 7 Menschen am Nachmittag bei dem biblischen Segen. Man kann nicht gut sagen kirchliche Trauung denn sie fand draussen statt, auf einem Hügel von 7 Moscheen umzingelt. Am Morgen also waren wir zwei, die Trauzeugen und die Ehefrau vom Zeugen und die 2 Standesbeamten. Trauzeugin war eine eine Freundin und meine ehemalige Wohngemeinschaftspartnerin in Zürich, Nicole Bugmann aus Kleindöttingen. Sie machte zur Zeit ihre Diplomarbeit als Aerztin und es war auch sie die mir die Adresse vom Spital in Dori gegeben hatte. Nun war sie also meine einzige Weisse Zeugin von unserer Hochzeit.

Am Nachmittag waren wir zwei, die Trauzeugen mit Ehefrau vom Zeugen und das Pfarrerehepaar. Sieben ist eine symbolische Zahl in der Bibel, welche ich allerdings erst später feststellen sollte, da ich zu dieser Zeit die Bibel nicht kannte.

Der Pfarrer hatte damals eine ähnliche Episode mit seiner Hochzeit gehabt, denn als er seine Auserwählte heiraten wollte, waren sie ebenfalls nur 7 Menschen. Er war Franzose und seine Zukünftige eine Südafrikanerin, wenn auch weiss als Hautfarbe aber eben aus Südafrika. Dies war den Eltern ein Dorn im Auge, sie akzeptierten die Hochzeit nicht, so heirateten die beiden heimlich. Doch es gab ein Problem, sie hatten kein Geld. Sie standen Schlange beim Standesamt und Bernhard der Pfarrer schämte sich für seine Löcher in den Schuhen. Er betete inständig zu Gott um eine Lösung, welche auch prompt eintraf: Gott sagte ihm, seine Schuhe warteten draussen auf ihn. So ging er schnell nach draussen und fand dort einen Taxifahrer vor welcher ein paar Kartons Schuhe bei sich hatte. Er sagte zu Bernhard: „Bist Du derjenige welcher heiraten will und Löcher in den Schuhen hat? Gott schickt mich mit Schuhen zu Dir, Du kannst ein paar auslesen.“ Gesagt, getan, er las ein schönes neues Paar aus ohne den Mann zu kennen und ohne zu bezahlen, in der Gewissheit Gott macht es schon gut, und kam gerade noch rechtzeitig retour in den Standesamtssaal um seiner Frau das Ja-Wort zu geben...

Ja, Gott hat Humor, und ER ist lebendig und treu.

Wir feierten ein kleines Fest mit ca. 20 dazugelaufenen Gästen, servierten Hühner, Fisch und Reis. So einfach kann es sein zu heiraten, verheiratet zu sein ist dann nicht immer gleich einfach...

Wir reisten am nächsten Tag weiter nach Ouagadougou um die Mutter von Pierre zu informieren über diese Heirat. Niemand wusste Bescheid, weder meine noch seine Familie. Wir wussten nicht wie unsere Eltern reagieren würden über eine Mischheirat, vor allem Pierre hätte sich nicht über eine negative Antwort seines Vaters hinwegsetzen können, er hätte mich nicht trotzdem heiraten können. So bevorzugte er, seinen Vater per Brief über die vollzogene Heirat zu informieren. Die Antwort bekamen wir allerdings erst in Bobo, da der Brief bis nach

Elfenbeinküste musste, denn der Vater war immer noch in Abidjan (er war dort seit vielen Jahren). Als wir den Brief vom Vater endlich bekamen, fiel Pierre sichtlich ein Stein vom Herzen, der Vater hatte weise geantwortet und geschrieben: "Mein lieber Sohn, endlich hast Du eine gute Frau gefunden, die Hautfarbe spielt keine Rolle, vor Gott sind alle gleich, möget Ihr glücklich werden zusammen, Gott segne Euch". Welch ein grosser Mann und Diener Gottes, er war Chatechist gewesen viele Jahre lang und hatte seinem Gott so gedient. Eigentlich müsste man ihn als echten Rebell bezeichnen, da er damals in seiner Jugend unbedingt lesen und schreiben lernen wollte aber nie in die Schule geschickt worden war, hatte er sich eines Tages von zu Hause fortgestohlen und sich bei der katholischen Mission niedergelassen, wo man ihn in seiner Muttersprache „Moré“ alphabetisierte. Seine Frau und also die Mutter von Pierre hatte er ebenfalls auf der katholischen Mission kennengelernt, sie war von zu Hause fortgelaufen weil sie keinen Moslem heiraten wollte. Beide wurden nun als Erwachsene getauft und verheiratet, sie hatten zusammen 8 Kinder, doch 2 starben.

Bei mir zu Hause wurde die Nachricht der heimlichen Heirat mit weniger Enthusiasmus aufgenommen, doch auch diese Wogen glätteten sich, als sie erst einmal Pierre in Person kennengelernt hatten.

Nun waren wir also in Ouagadougou angekommen und Pierre stellte seine Frau seiner Mutter vor, welche wohl überrascht war doch nicht viel sagte. Dann setzten wir unsere Reise fort, via Koudougou, Jako bis nach Bobo- Dioulasso. Wir besuchten diverse Projekte auf dem Weg und besorgten diverse Papiere, um für Pierre einen Pass ausstellen zu können. Wie gesagt lieben die Afrikaner die Bürokratie und es braucht Zeit, Ausdauer und Nerven um alle Papiere und Stempel zu erhalten, auch muss man diverse Gesuche stellen und Marken drauf kleben. Es gab vor allem Probleme weil Pierre eigentlich zuerst

Lucien geheissen hatte entgegen dem Willen seines Vaters, ein Onkel hatte dem Baby diesen Namen damals gegeben. Doch leider waren die entsprechenden Dokumente nie in Jako geändert worden, also konnte keine Geburtsurkunde auf den Namen Pierre ausgestellt werden da es ihn ja gar nicht gab!

Ein anderes grosses Problem war der Auszug aus dem Strafregister, denn die Beamtin hatte ein falsches Datum auf das Papier geschrieben und somit war das Beweisstück nicht einen Tag alt sonder 3 Monate und somit abgelaufen. Nach 1 Monat Papiere jagen und Projekte abklappern war ich am Ende meiner Nerven. Ich verstand immer mehr die Ausmasse des Wunders, welche Gott uns bei der Hochzeit offeriert hatte, denn wir hätten die gleichen Probleme gehabt um die Etienne-Geburtsurkunde zu ändern wie jetzt mit dem Pass. Vor allem mussten riesige Distanzen überwunden werden, denn man muss immer zum Heimatsort zurück um einen Schritt weiterzukommen.

Einen Tag vor meinem Abflug hatte Pierre endlich seinen Pass in der Hand, frisch ab Presse, um später bis in die Schweiz reisen zu können.

Ich bekam ebenfalls einen Pass aus Burkina Faso und eine Indentitätskarte, obwohl ich noch immer keine Geburtsurkunde besass. Durch die Heirat war ich direkt Staatsangehörige von Burkina geworden, umgekehrt war es später für Pierre viel aufwendiger den schweizerischen Pass zu bekommen. Doch nach 7 Jahre Heirat und 6 Jahren Sesshaftigkeit in der Schweiz und 6 Monaten Wartezeit hatte auch er einen Schweizerpass , er war nun echter Appenzeller geworden!

13. Angst vor dem Alleine sein

Ich war ja ein Einzelkind, so lebte ich mein Leben sehr einsam und alleine. Meine Hauptbeschäftigung war lesen, basteln und meine Haustiere halten. Ich hatte auch nie gelernt zu streiten, etwas was unsere drei Kinder von klein auf buchstabieren müssen um ihren Platz in der Familie zu behaupten.

Als ich 18 Jahre alt war verliess ich mein zu Hause aber lebte niemals alleine, ich hatte Horror davor, einsam in einer Wohnung zu sein, ich brauchte Menschen um mich herum. So zügelte ich jahrelang von einer Wohngemeinschaft in eine andere, ungefähr 15 Mal, teilte ein Zimmer oder eine Wohnung mit Freundinnen oder dem jeweiligen Freund. Ich war ziemlich ein freier Vogel unter dem Himmel, wechselte den Freund sobald die Rede von Heirat war oder noch früher und war ein recht unstabiles Wesen, man könnte wohl sagen „beziehungsunfähig“ und auch „streitunfähig“.

Ich war mit 22 Jahren in Afrika wohl Gott begegnet, aber es vergingen nochmals 6 Jahre bis ich Jesus in mein Herz aufnahm, also mich zu Gott umkehrte und mein Leben in seine Hände gab. Erst dann fing ich an, die Bibel zu lesen, mit 28 Jahren. Nun war ich also mit Pierre Kientega verheiratet, aber der konnte seinen Posten als Krankenpfleger des Staates nicht so einfach sein Land verlassen und mich in die Schweiz begleiten und ich hatte ja in Zug einen Vertrag unterzeichnet und musste ihn einhalten. So trennten sich unsere Wege recht schnell wieder, ohne dass wir uns lange gekannt hätten .

Retour in der Schweiz wohnte ich erst einmal im Schwesternhaus des Spitals und suchte in der Umgebung eine günstige Wohnung. Ich fand sie auch in Walchwil, eine kleine, herzige Gemeinde am Zugersee. Es war eine Wohnung nach meinem Geschmack, ein altes Haus aus Holz und eine Holzheizung. Nun war ich doch tatsächlich alleine wohnhaft in

einer kleinen 3-Zimmerwohnung und würde meinen Ehemann nur 1 Mal einen Monat lang sehen innert fast einem Jahr! Gott hat Humor, ich lernte alleine zu leben im Alter von 30 Jahren und war verheiratete Frau mit einem Ehemann weit weg....

Ich nutzte also die Zeit, um uns ein warmes Nest zuzubereiten, Pierre und mir. Ich nähte Vorhänge, Bettanzüge, Kissen, Tischtücher, Servietten, kurz gesagt die ganze Innendekoration. 20 Kerzen brannten im Wohnzimmer und machten das Nest heimelig. Pierre kam dann im März 2007 einen Monat lang zu Besuch, um dann im August endlich ganz in die Schweiz zu kommen. Wir glaubten es handle sich um 2-3 Jahre um unser Projekt vorzubereiten, doch Pierre blieb schliesslich ganze 12 Jahre in der Schweiz, ich 13 Jahre. In dieser Zeit haben wir uns in vielerlei Hinsicht vorbereitet auf unsere gemeinsame Zukunft in Burkina Faso, sowohl sprachlich als auch beruflich als auch projektmässig.

14. Integration in der Schweiz

Pierre versuchte sich erst einmal ein halbes Jahr lang zurechtzufinden in der reichen Schweiz wo so alles neu und fremd war. Er ging mit einer Notiz in der Hand beim Metzger einkaufen, wo drauf stand "200 Gramm Schweinefleisch Voessen". Er hatte keine Ahnung was staubsaugen war und wann der Boden dreckig war, kannte weder unser Bussystem noch wie Züge fahren und auf welchem Geleise. Nach einem halben Jahr fing er an Deutsch zu lernen. Dazu musste er den Bus nehmen nach der Stadt Zug und dort per Zug nach Luzern reisen in die Schule. Ein halbes Jahr lang dauerte die Schule, und fast solange dauerte es bis Pierre selten einen Bus oder Zug verpasste. Die Integration von Afrika nach der Deutschschweiz ist nicht ohne, es ist Knochenarbeit, einfach alles ist neu, anders, auf jeden Fall nötig zu lernen aber auch mit gutem Willen ist der Weg steinig. Unsere Ehe wurde schwer auf die Probe gestellt, das erste Ehejahr Seite an Seite war schwierig. Doch Gott gab uns immer wieder die Kraft weiter zu gehen. Wir kennen wenig gemischte Ehepaare wie wir die mehr als 10 Jahre zusammengeblieben sind, es sind Welten zwischen unseren 2 Kulturen, manchmal fast unüberwindliche Welten. Immer wenn es schwer war versuchte ich daran zu denken, wie wunderbar uns Gott damals zusammengeführt hatte, es hatte IHN ja nicht weniger als 3 Wunder gekostet um uns zu verheiraten!

Als wir in die Schweiz gingen war es wie gesagt für 2-3 Jahre, doch die Menschen schmiedeten Pläne aber Gott hat seine eigenen Pläne, und die sind immer viel besser und intelligenter, Er hat ja die Zukunft vor Augen, wir sehen nur ein Teilstück.

Pierre lernte Deutsch und nach einem halben Jahr Sprachschule bekam er einen Posten als Praktikant in meinem Spital. Doch er durfte nicht einmal einen Fiebermesser ablesen, dies durften nur die Schüler und diplomierten Krankenpfleger- und

Schwestern. Pierre war in Burkina Faso wie ein Allgemeinpraktizierender Arzt ausgebildet worden, denn es gibt zu wenige Aerzte und die Krankenpfleger müssen sie ersetzen. Er lernte Wunden zu nähen, zu diagnostizieren, Medikamente zu verordnen, er war sowohl Hebamme als auch Pädiater, Gynäkologe als auch Veterinär. In Mansila hatte er einen Posten mit 25'000 Einwohnern zu betreuen, er mit noch 2 Helfern. Es war ein Dispensaire, also eine Gesundheitsstation. Nun war er in Zug und durfte keinen Fiebermesser ablesen, sein Diplom war in der Schweiz nicht anerkannt. Es gab nur 2 Möglichkeiten, sich entweder als nicht diplomiert anstellen lassen oder alles neu erlernen, 4 Jahre Ausbildung. Auch fehlte Pierre die praktische Seite des Krankenpflegers bei uns, da in Burkina die Familie den Patienten betreuen und nicht der Pfleger. Dieser kümmert sich mehr um den technischen Aspekt wie Medikamente, Infusionen, Spritzen.

Niemand wollte einen Afrikaner anstellen als nicht diplomierter Krankenpfleger, alle Anfragen waren nein, wenn überhaupt eine Antwort kam. So kam es dass Pierre sich ohne Arbeit wiederfand, das halbe Jahr im Kantonsspital war begrenzt gewesen. Gott sei Dank hatte Pierre nun Anrecht auf Arbeitslosenunterstützung und konnte sich erst einmal um unser 1. Baby Wêndabo kümmern, während ich noch 2 Monate lang 100 % arbeiten musste. Ja das Spital ist nicht der Ort der sozialen Gerechtigkeit, ich habe viel Leid erlebt und Ungerechtigkeit. Da ich während der Schwangerschaft zu viele Wehen hatte wurde ich vom Arzt auf 50 % reduziert und musste noch 2 Wochen liegen, Bettruhe. Doch all dies wurde mir schliesslich von meinem Mutterschaftsurlaub abgezogen, es blieben mir sage und schreibe noch 6 bezahlte Tage. Dann war ich ohne Lohn, doch zur rechten Zeit kontaktierte meine Hebamme den Zuger Fond für solche Notfälle und wir bekamen eine Ergänzung durch diesen Fond. Dies hat uns sehr geholfen, wir gingen echt unten durch, es reichte kaum zum Essen. Nach 2 Monaten Arbeitslosigkeit bekam Pierre die Chance, an einem

Wiedereingliederungsprogramm mitzumachen, es hiess Bea-Programm und dauerte ½ Jahr, mit 1 Tag Schule in der Woche mit dem schweizerischen roten Kreuz. Er arbeitete dazu noch 4 Tage die Woche im Pflegezentrum von Baar, wo er schliesslich weiterhin bleiben konnte und nach 2 Jahren die Anerkennung des SRK'S erhielt.

Alles ging wunderbar auf, wir fassten wieder Fuss und Kraft und bald stellten wir fest, dass ich wieder schwanger war. Wir sind umgezogen innerhalb Walchwil da es mit dem Baby eng geworden war, im Chalet von Frau Koch gab es bedeutend mehr Platz. Mit nur 18 Monaten Abstand kam dann Noomwênde auf die Welt, ebenfalls eine Hausgeburt wie sein Bruder. Eine wunderbare Hebamme hat beides Mal assistiert und uns begleitet, gut ausgestattet mit Notfallset. Später kam dann Emmanuelle, das 3.Baby ebenfalls zu Hause auf die Welt, allerdings in Neuenburg.

Wir hatten nun also 4 Jahre in Zug gelebt, Pierre hatte sogar noch einen Schweizerdeutschkurs gemacht auf Bitte des Pflegezentrums, da sind wir umgezogen nach Neuenburg, da Pierre unbedingt eine Weiterbildung machen wollte aber nicht auf Deutsch. Er hatte sein Diplom erhalten und suchte nun einen Job in der französischen Schweiz. Den fand er im Kantonsspital in Neuenburg auf der medizinischen Abteilung, wo er bis zu unserer Ausreise nach Burkina Faso als treuer Allrounder blieb (er wechselte nur innerhalb der Stationen, je nachdem wo sie ihn brauchten). Zum ersten Mal seit seiner Ankunft in der Schweiz hatte er nun einen normalen Monatslohn, nicht mehr nur 900.-wie als Praktikant noch knappe 3000.-als undiplomierter Krankenpfleger. Es ging aufwärts, doch wir wussten damals noch nicht dass die hohen Steuern und Krankenkassenprämien uns fast ruinieren würden. Am Ende des Monats nach Zahlung der Rechnungen hatten wir immer fast nichts mehr zum leben. Ein teures Pflaster Neuenburg, Zug war in dieser Hinsicht wirklich genial.

Nun war der Ball der Integration bei mir und den Kindern, da Papa so schlechte Busanschlüsse gehabt hatte im Zugerland und so lange Arbeitstage mit langen Mittagspausen, war er relativ wenig zu Hause gewesen während ihrer Kleinkinderzeit und hörten vor allem Deutsch. Nun sprachen die Leute aber französisch und verstanden kein Deutsch. Ich brachte die Kinder ein Mal pro Woche in eine Kinderspielgruppe und später in die Krippe des Spitals, sobald ich selber eine Anstellung offeriert bekommen hatte im Spital von Pierre. Sie suchten dringend Leute und es war ihnen ziemlich egal ob ich schon viele Jahr weg vom Akutspital war oder nicht (ich hatte in der Zwischenzeit das Spital verlassen und Teilzeitjobs angenommen, 5 Monate mit Drogensüchtigen im Methadonprogramm und ein halbes Jahr lang mit Sklerosekranken im Hotel). Im Spital von Neuenburg herrschte akuter Personalmangel und so schob ich nach nur 2 Wochen Einlebezeit bereits alleine Nachtwache, es war furchtbar. Ich war auf der Orthopädie, kannte gar nichts auf diesem Spezialgebiet und sprach nur Strassenfranzösisch (der medizinische Jargon auf französisch war mir fremd). Ich sass jedes Mal am Rapportstisch und hatte keine Ahnung ob mein Patient nun am Bein ein Problem hatte oder am Arm...ich fand es dann am Patientenbett heraus. Ich schwamm, allerdings nicht wie ein Fisch im Wasser sondern wie eine Katze die am ertrinken ist. Ich wollte schon wieder kündigen, doch davon wollte das Spital nichts wissen, die versetzten mich in das Neue Spital „Pourtales“ und bald fasste ich dank netten Kolleginnen Fuss, obwohl es wieder eine Orthopädie war, gemischt mit ORL. Ich blieb dann ganze 3 ½ Jahre, immerhin. Mein Pensum war 40 %, das von Pierre anfänglich 100%, dann 80% während seiner DHEPS-Ausbildung (berufsbegleitend, aber selbst zu finanzieren, er absolvierte sie in Lausanne und an der Universität von Strassbourg).

Es war eine intensive Zeit, da wir aneinander vorbeilebten, zwischen Arbeiten und Schule und Familie ging es nur auf,

wenn wir zu verschiedenen Zeiten arbeiteten, ich vor allem an Wochenenden, Pierre unter der Woche. Mit der Zeit wurde es sehr schwierig, da wir nur noch über Notizzettel kommunizieren konnten.

Als Pierre diese Weiterbildung endlich abgeschlossen hatte, arbeitete er wieder zu 90 %, ich immer noch 40%, aber am Ende des Monats hatten wir immer nichts mehr, um auf die Seite zu legen. Neuenburg ist wirklich ein teures Pflaster, die Rechnungen sind zerstörerisch hoch und familienunfreundlich. Als ich keine Lust mehr hatte das ganze Geld in die Steuern und Krankenkasse zu pumpen, kündigte ich und tatsächlich ging es uns nachher besser. Wenn man nämlich über 5000frs. verdient in einer Familie in Neuenburg, dann befindet man sich in einer schlechten Schere! Unter 5000 Frs. ist es schon viel besser zu leben, die Krankenkasse wird vom Staat zum Teil subventioniert und die Höhe der Steuern ist um einen Grossteil verringert...Verkehrte Welt, je mehr man arbeitet, umso mehr wird man bestraft, doch ab 10`000 Frs. ist man wieder gut im Rennen drin...

Irgendwie haben wir es geschafft, diese Vorbereitungszeit in Neuenburg zu absolvieren, es war wie eine Brücke zwischen Schweiz und Afrika. Wir haben den berühmten Röstigraben am Leibe erlebt, den Einfluss von Frankreich und den Franzosen im Spital miterlebt und uns etwas „anklimatisiert“ mit dem nächsten Sprung: Afrika...

15. Ja, heiraten und drei Kinder will ich

So hatte ich 1996 Pierre geantwortet, als er mir einen Heiratsantrag machte. Doch nach den heissen Jahren mit den zwei wilden Buben hatte ich dann doch keine Lust mehr auf ein drittes Kind. Schliesslich bleibt die Hauptarbeit dann immer wieder an der Mutter hängen, und überhaupt wollte mein Mann und die Buben ein Mädchen, ich übrigens auch.

Aber wer kann schon wählen, ob es ein Junge oder Mädchen sein wird? Dies steht nicht in unserer Macht, also besser nicht erst versuchen und enttäuscht sein. Ich sagte also jahrelang nein und war zufrieden so. Eines Tages war ich zugegen in der Gemeinde wo gerade ein geladener Prediger zu Besuch war. Er forderte uns auf zu beten, wir standen alle vorne und liessen uns von ihm segnen. Als er bei mir vorbeikam sagte er zu mir. "Du musst mehr Zeit mit Deinem Gott verbringen und 2 Dinge Ihm abgeben". Ich wusste sofort, dass eines der 2 Dinge die Familienplanung war, also bat ich Jesus um Vergebung und übergab IHM die 2 Dinge. Wegen der Familienplanung machte ich einen Diel mit IHM: "Herr, Du kannst mich unfruchtbar machen, ich werde nicht mehr verhüten, willst Du mir/uns aber noch ein Kind schenken, dann gib mir Kraft falls es ein wieder ein Junge wird und danke im Voraus falls es ein Mädchen wird."

Von diesem Tag an hatte ich Friede darüber, doch ich musste noch zum Frauenarzt um die Hormonspirale nach en abgelaufenen fünf Jahren rauszuholen. Eine Woche vor dem Termin geschahen dann merkwürdige Sachen, täglich gab es Zeichen, dass es ein Mädchen sein werde. Es fing an einem Freitag an, ich las gerade ein Buch über Ruth und Noemi aus der Bibel. Ruth imponierte mir sehr, es ist eine treue Seele aus der Bibel. Am nächsten Tag waren wir an einem afrikanischen Geburtstag eingeladen, und ein schwarzes Kind aus England

sass mir auf den Schoß und sagte zu mir: „Ich heiße Ruth, ich möchte Deine Tochter sein, Dein 3.Kind!“ Noch nie in meinem Leben habe ich sowas aus dem Mund eines Kindes gehört. Ich fragte Pierre ob dies wohl prophetisch sei?

Am nächsten Tag musste ich laut Bibelleseplan (le lecteur) die biblische Geschichte von Ruth und Noemi lesen, schon wieder dieser Name!

Am Montag sagte eine Arbeitskollegin von Pierre voller Aufregung, sie hätte von ihm geträumt und er habe ein Baby bekommen und es auf dem Arm gehalten, doch wegen den Windeln konnte sie nicht wissen ob Mädchen oder Junge!

Am Dienstag begrüßte mich eine neue Putzfrau aus Afrika mit den Worten: „wie geht es den Kindern, dem Ehemann und wann wird das Mädchen auf die Welt kommen?“ Sie kannte mich nicht und wusste nichts über mich, es war gespenstisch.

Am übernächsten Tag begrüßte mich der mir unbekanntes Frauenarzt mit den Worten. „Sind sie hier weil sie noch ein Kind möchten?“ Ich antwortete nein, es sei einfach Zeit die Milena Spirale rauszuholen, doch er liess nicht locker und sagte: „Sie wollen doch noch ein Mädchen, oder?“ Genug war genug, ich gab mich geschlagen und meinte einfach.“ Ok, ich werde wiederkommen in einem Jahr mit einem Mädchen auf dem Arm!“ Er lachte nur und meinte ich sollte vor der Geburt wiederkommen um die Schwangerschaft zu überwachen.

Ich fing also an zu glauben dass wir noch ein 3.Kind haben werden und dass es ein Mädchen sein würde.

Als wir als Familie zum Ultraschall gingen bei einer anderen Aerztin, fragte sie uns ob wir nun im 5.Monat wissen wollten ob Bub oder Mädchen. Ich erklärte ihr dass wir es bereits wüssten, es sei ein Mädchen. Sie hatte Mitleid mit mir, waren die Chancen doch 50 zu 50%, oder? Sie kontrollierte aber stillschweigend das Baby im Bauch und sagte dann endlich:“

da, sehen sie es zwischen den Beinen?“ Ich sah gar nichts, aber sie meinte dies sei normal da es eben nichts habe zwischen den Beinen, es sei definitiv ein Mädchen! Wau, Gott ist gross und allmächtig, sogar die Gynäkologin staunte über unsere Geschichte.

Nach 9 Monaten Schwangerschaft kam dann Emmanuelle, ein Mädchen , auf die Welt, mit ganzem Namen: Emmanuelle Ruth Wênd'nmi Kientega. Emmanuelle bedeutet: Gott ist mit uns und ist auch der Name auf Moré von unserem Verein Wêndbenedo, Wênd'nmi bedeutet:“ Gott weiss alles“.

Inzwischen hatte ich aufgehört zu arbeiten im Spital, aber nicht wegen der Schwangerschaft, denn als ich kündigte war ich noch nicht schwanger, ich habe an meinem letzten Arbeitstag den Test gemacht, sondern weil es einfach zu viel geworden war. Im Spital gab es ständig Umstrukturierungen, Personalmangel und andere Probleme, dazu kamen noch die unregelmässigen Arbeitszeiten von uns als Eltern. Die Buben waren es leid dauernd woanders hinzumüssen vor-und nach der Schule, die Ausserschulische Struktur konnte immer weniger Kinder aufnehmen. Zuerst musste ich aber noch einen Fötus verlieren bevor ich mich zur Kündigung durchringen konnte, ich war im 1 Monat schwanger und verlor es in einer schwierigen Situation. Nach der Kündigung wurde ich bald wieder schwanger, diesmal mit Emmanuelle. Den Namen hat ihr Bruder Wêndabo ausgesucht, wir fanden ihn alle schön. Und sie ist unsere Prinzessin, die Kleine Emmanuelle, auch wenn sie gerade im Trotzalter ist und viel Unsinn anstellt. Ihr Geburtsdatum: 22.Oktober 2006

16. Die Vereinsgründung

Kaum waren wir in Neuenburg angekommen, erhielt ich eine Anfrage, meine Geschichte beim Fenster zum Sonntag zu erzählen, nach einigem Hin und Her sagte ich zu. Man gab mir den Titel „Afrika mein Schicksal“, deshalb soll auch mein Buch so heissen. Das Kamerateam kam mich filmen im Spital bei der Arbeit, beim Spazieren am See und zu Hause. Später ging ich dann in das Filmstudio und erzählte mein Zeugnis. Wir hatten damals noch nichts in der Hand ausser der Vision im Herzen und vor allem kein Geld. Aber Gott hat alles gut organisiert, so kam es das ein Zuschauer von meinem Zeugnis berührt worden war und unbedingt uns unter die Arme greifen wollte. Ein junger Mann aus Winterthur, Heizungsmechaniker, wollte uns seine Ueberstunden auszahlen lassen, es handelte sich um 5000.-Frs. Der Arbeitgeber brauchte eine Sicherheit und wollte ein Bankkonto auf den Namen des Projekts. Doch in der Schweiz kann man nicht so einfach ein Konto eröffnen, wir mussten Statuten schreiben, einen Verein gründen und nach getaner Arbeit erst das Geld einzahlen lassen. Am 4.Oktober 2004 war es soweit. Es hatte gute 9 Monate gedauert bis dieses Baby geboren war, wie eine Schwangerschaft. Damals glaubte ich noch, dies sei unser 3.Kind, mit Namen: "Wêndbenedo", Gott ist mit uns.

Wir waren ein kleiner Verein und bestanden nur aus dem Vorstand, es dauerte bis 2006 bis wir uns ganz dem Verein zuwenden konnten und aktiv Mitglieder warben und an die Oeffentlichkeit traten. Wir organisierten eine Art Einweihung und fanden doch einige Freunde und Bekannte, welche in erster Linie uns unterstützen wollten. Wir fanden Mitglieder und Gönner in der deutschen als auch französischen Schweiz, doch die deutsche Seite ist eher passiv, welches sich aber aus der geografischen Sicht erklären lässt. Hingegen sind die Deutschschweizer viel spendenfreundlicher und in Zug haben

wir nun offiziell auch eine Gebetsgruppe seit Anfangs 2009. Es gab immer viel zu tun und zu organisieren. Ich liebe es Neues auf die Beine zu stellen, so auch habe ich verschiedene Aktionen eingeführt, zB. afrikanische Kochkurse zu Hause, Schmuckkurse (die Goldschmiedin ist noch immer in mir drin), Verkaufsstände an Handwerkermärkten und Restaurationen an Musikfestivalen.

Der grösste Event war dann der Wohltätigkeitsabend im März 2009, 150 Gäste kamen und genossen das afrikanische Büffet, Musikgruppen spielten und sangen und ein afrikanischer Geschichtenerzähler krönte den Abend. Wir sammelten Geld für einen mobilen Gesundheitswagen mit Solarenergie für die technischen Details und einer Gassenküche. Wir konnten viele Beziehungen knöpfen, es war ein gelungener Abend.

17. Noch eine Geburt-diesmal eine „Boutique“

Anfangs November 2008 bot ich der Kinderbörse vom Quartier ein paar tolle Sachen an zum verkaufen, doch die Ladenführerin wollte die Sachen plötzlich nicht mehr annehmen, denn sie müsse alles liquidieren, sei hätte ja gerne einem Verein den Laden übergeben, aber niemand sei interessiert. Hörte ich richtig? Ein Verein? Ja, wir sind ein Verein und sehr interessiert, doch wer soll ihn führen, wer arbeiten? Als ich die Ketten an der Wand hängen sah dachte ich eine Person namens Claude, welche von zwei Dingen träumte: Einen eigenen Laden haben und die handgemachten Sachen zum Verkauf anbieten und nicht mehr putzen müssen. Zudem war sie seit 2 Monaten arbeitslos. Ich rief alle Vorstandmitglieder an, stiess aber nicht bei allen auf offene Ohren. Das Risiko war einigen zu gross, in der Folge verliess uns dann der Sekretär welcher gegen diesen Second Hand Laden war. Doch die Verhandlungen nahmen ihren Lauf, sie waren wegen dem Gesetz und Mieterdepot, Miete und den Klauseln der Vereinsmitglieder sehr harzig, fast jeden Tag glaubt ich einmal es würde klappen und einmal es klappe nie.. Es waren intensive Verhandlungen, doch Gott war mit uns und wir bekamen die Schlüssel am 24.Dezember 2009, nach 7 intensiven Wochen. Sicherlich war diese Schwangerschaft kürzer als 9 Monate, so eine Art Raketenbaby, doch die Geburt glich einer Zangengeburt. Am 5.Januar öffneten wir unsere Türen, und wagten dieses Abendteuer.

Die Präsidentin hat mich nach meiner Ausreise dann ersetzt und zusammen mit Claude versuchten sie, immer performierender zu sein. Claude hatte damals einen grossen Glaubensschritt gewagt als sie zugesagt hatte, denn sie hatte keinen garantierten Lohn in der Tasche. Zuerst musste die hohe Miete bezahlt sein und die Rechnungen, den Gewinn würde dann in zwei Teile geteilt, eine Hälfte für Claude als Lohn und eine

Hälfte für das Projekt in Afrika. Die Idee hinter der Boutique war nämlich unter anderem einen festen Sitz in der Schweiz zu haben, das ganze Jahr präsent zu sein in der Gesellschaft, ein Bein aus Afrika in Neuenburg zu haben und zu günstigen Preisen zu verkaufen was andere wiederum nötig haben. Eine Art Solidaritätsladen, eine Brücke zwischen zwei Welten. Wir waren zufrieden mit der Bilanz des ersten Jahres, wir haben die Miete immer bezahlen können und der Lohn für Claude wurde immer sicherer, wir bekamen immer mehr schöne Sachen gratis ausgehändigt und können sie günstig verkaufen. Wir hatten immer mehr Kunden, welche diese Art von Solidarität schätzten und deshalb zu uns in die Boutique kamen, sie hiess übrigens: Wêndbenedo-Solidaire und befand sich an der Jaquet-Droz 2. Neuenburg. Wir verkauften auch neue Sachen, wie Schmuck, Geburtengeschenke und spezielles aus Burkina Faso. Kinder und Erwachsenenkleider waren eher 2.Hand, Bücher, Spielsachen, Schuhe und DVD's ebenso.

(Ich rede in der Vergangenheit denn inzwischen wurde die Boutique wieder aufgehoben, Oktober 2011, nach knapp 2 Jahren. Pierre und ich haben alles versucht um den Verein zu überzeugen weiterzumachen, doch das Komité des Vereins wollte den Laden wieder loswerden. So kam es, dass dann im Mai 2012 der Inhalt der Boutique nach der Liquidation dann nach Burkina verfrachtet worden ist in einem Lastwagen...)

Noch ein Baby? Ja, das nächste wird in Bobo geboren werden, aber auch nicht aus Fleisch und Blut sondern mit Statuten, Stempel, Unterschriften....FEED, unsere zukünftige ONG in Burkina Faso. Es gibt noch viel zu tun, packen wir es an....

18. Kindergeburtstage

Habe ich nicht schon erwähnt dass ich kein Freund von Mac Donald bin? Allzu schnell wurde ich mit dem Phänomen konfrontiert, dass die Mütter ihren Sprösslingen grosse Geburtstage offerieren wollen und die Kinder dazu noch mit Geschenken überhäuft werden. Nun haben viele keinen Platz in ihrer Wohnung und auch keine Zeit, was zu organisieren. Einfache Lösung: Mc Donald. Da gibt es Hamburger und Frites auch wenn es erst 15.00Uhr ist und niemand Hunger hat und immer die gleichen Spiele, um die Zeit zu vertreiben. Wêndabo wurde mit 6 jählig gleich 2 Mal hintereinander dorthin eingeladen, was mir zu denken gab. Die Mütter sagten mir, sie würden gerne woanders feiern, doch wo? Es gab wenig Alternativen.

So fing ich an nachzudenken. Wir hatten einen grossen Mehrzwecksaal in der Kirche und das nötige Material konnte sicherlich gefunden werden. So fand ich in meiner Freundin Tiziana (heutige Präsidentin von Wêndbenedo) eine treue Verbündete und gemeinsam stellten wir im Laufe der Zeit mehrere Themen für Kindergeburtstage auf die Beine. Der erste Geburtstag fand im Mai 2004 statt, es war da Thema mit Lucky-Luke, später im September kam dann noch die Indianer dazu, ein paar Monate später die Prinzessin und ihre Hochzeit und dann noch der Zirkus. Wir boten diese Themen für 5-7 jährige an, 12-20 geladene Gäste, mit jeweils einer Geschichte, basteln, Aktives Gestalten und Mitmachen, Verkleidungen, Torte je nach Thema und Getränke ebenfalls, auf jeden Fall hausgemacht und gesund. Wir schickten die Kinder mit der Geschichte zum ausmalen nach Hause und ein paar Süssigkeiten. Die Geschenke konnten einzeln oder als Gemeinschaftsgeschenk gewünscht werden. Zu Beginn mussten wir für jeden Geburtstag ein Patent bezahlen, da wir Mc Donald Konkurrenz machten. Dies freute uns natürlich zu hören, waren

aber doch froh als wir keine Patente mehr bezahlen mussten. Wir konnten uns vor Anfragen kaum retten, konnten aber nur 2-3 Geburtstage pro Monat anbieten. Unsere Kindergeburtstage gibt es nun seit 9 Jahren, sie sind nach wie vor sehr gefragt obwohl jedes Thema den Kindern etwas über Gott lehrt, im Gegenteil, sogar Atheisten und Moslemmütter buchen Geburtstage mit uns. Wir haben dann mit der Zeit das Programm etwas erweitern müssen, da die Kinder grösser geworden sind und nicht mehr basteln wollten oder sich nicht mehr verkleiden wollten. So fügten wir als nächstes Thema das Karaoke-Crêpes-Party für 8-10 Jährige hinzu und später noch den Hip-Hop Hot-Dog Geburtstag. Die Kuchen sind dementsprechend keine Kuchen mehr sondern Crêpes oder Hot-Dog mit Schlagrahm...Ein eigener Mixpult wurde gekauft (2.Hand) und eine ganze Discoanlage, Vorhänge genäht für die Szene und vieles mehr. Uebrigens habe ich die ganzen Kulissen aller Themen selber entworfen und genäht und einen Teil der Kostüme ebenso (die Damenschneiderin am Einsatz, alles was wir einmal gelernt haben kann später positiv wieder gebraucht angewendet werden und muss nicht verloren gehen). Wêndbenedo, Gott war und ist auch bei den Geburtstagen mit und bei uns. Einfach genial!

19. Ein Leben voller Geburtstage....

Wie jedes Lebewesen habe ich einmal im Jahr Geburtstag, doch könnte ich ein ganzes Buch alleine über meine Erlebnisse an meinen Geburtstagen schreiben. Es fing an, als ich etwa 16 Jahre alt war, da wollte ich meinen Geburtstag nicht mehr in der Familie, sondern mit meinen Freunden feiern. Ich mietete eine Hütte direkt unter dem Hohen Kasten, im Appenzellerland. Nun muss man wissen, dass ich im Winter Geburtstag habe, genau gesagt am 9. Dezember. Die Chance Schnee zu haben ist sehr wahrscheinlich, doch an diesem 16. Geburtstag fing es erst am Mittag an zu schneien, als es schon zu spät war, abzusagen und wir sogar bereits am hochklettern waren zur Alphütte. Innert wenigen Stunden waren wir eingeschneit, man kann es nicht anders sagen. Mit Mühe und Not gelang es uns, ein Fondue zu kochen, die Nacht war dann bitterkalt und am nächsten Tag hatte wir Mühe, wieder ins Tal runterzukommen, wir benützten einen Campingtisch um runter zu schlitteln. Ich denke es war an meinem 18. Geburtstag, als ich das Fest im Bauernhaus meines Vaters veranstaltete. Die eine Wohnung stand leer, alles war alt und sehr heimelig und gemütlich. Wir waren in einen Schneesturm geraten und wärmten uns am Kachelofen. An einem anderen Geburtstag, den ich in diesem, inzwischen umgebauten Bauernhaus feierte, wurden wir beim dekorieren eingeschneit, innert 2 Stunden war das Haus von der Welt abgeschnitten. Es war unmöglich, selber die Gäste am 3 Km entfernten Bahnhof abzuholen, wir waren gänzlich eingeschneit und das Auto stand auf einer Eisfläche. Mein Stiefvater rettete den Abend indem er vom Dorf her die Gäste einsammelte und sie mit dem Subaru zum Bauernhaus hinauf brachte. Wir konnten nun doch noch feiern, doch es war ein heisses Thema an diesem Abend. Die anwesenden Gäste kamen entweder aus Zürich oder Appenzell, und diskutierten über den geplanten EU-Beitritt. Es ging heiss zu und her und es gab beinahe Streit. Ich ging zwischenzeitlich hinauf in die Küche

und schnitt mich sehr tief mit einer Konservenbüchse. Alles ging daneben, irgendwann konnte die miese Stimmung gerettet werden und wir feierten doch noch meinen Geburtstag. Meinen 22. Geburtstag feierte ich in Washington. Ich war auf dem Retourweg von Guatemala via Amerika in die Schweiz, nachdem meine Reiseleiterjob bei Suntrek vorbei war. Mein Freund und ich hatten ein Studio gemietet in einem Hotel, es war ein Salon/Schlafzimmer mit eingebauter Küche. Endlich mal wieder kochen, es hatte mir schon ein wenig gefehlt nach all diesen Reisemonaten. Ich kochte Curryreis mit Poulet Geschnetzeltem. Endlich sassen wir zu Tisch. Gerade wollten wir mit Essen beginnen, da krachte es und zwei streitende Männer flogen durch die grossen Fensterscheiben! Sie waren dabei gewesen, sich auf dem Balkon des Hotels zu prügeln, und so flogen sie mit Karacho durch unsere Terrassentür ins Zimmer hinein. Sie standen auf und suchten das Weite. So eine Bescherung. Das ganze Studio war voller Scherben, wir informierten die Hotelleitung und die Polizei kam recht schnell vorbei. Als das Protokoll endlich aufgenommen war, die Scherben aufgesammelt und das Fenster notdürftig mit Karton abgedeckt, da konnten wir endlich anfangen zu Essen. Natürlich war alles kalt geworden und lange nicht mehr so gut wie vorher. Pech gehabt. Auch war es bitter kalt in dem Zimmer, denn in Washington war es auch Winter und unter Null, doch wir hatten keine Fensterscheibe mehr! Es gab nicht einmal Reduktion der Rechnung wegen nicht intaktem Zimmer!

Meinen 22. Geburtstag feiert ich in Niamey, Niger, auf meiner Afrikadurchquerung. Ich hatte wiederum ein schönes Hotelzimmer gemietet (statt nur ein Budgetzimmer in einer billigen Absteige) und erfreute mich mit meinem Freund (der selbe der mit mir in Washington gefeiert hatte) aus England über diese tolle Luxussuite. Doch es gab ein Problem, als wir das Zimmer verlassen wollten, ging das Schloss und die Türfalle in unserer Hand kaputt. Das Telefon funktionierte nicht und draussen auf dem Balkon sah und hörte uns niemand. Wir

waren eingeschlossen, unglaublich. Nach langem Warten gaben wir es schliesslich auf, wir hatten Hunger und wollten endlich Essen gehen. So beschlossen wir, uns über den Balkon zu retten, eine echte Kletterpartie über 2 Stockwerke. Wir schafften es ohne Unfall und meldeten an der Rezeption, dass sie inzwischen die Türfalle reparieren sollen, wir würden nun Essen gehen. Es klappte, bei der Rückkehr konnten wir wie normale Menschen durch die Zimmertüre ins Zimmer retour gehen.

Einen anderen Geburtstag habe ich für meine Freundin Cornelia unvergesslich gemacht. Sie lebte in einer Wohngemeinschaft in Zürich und studierte ihr halbes Leben lang. Ihre Lizarbeit erforderte viel Zeit und sie kam kaum vorwärts, es zog sich über Jahre hin. Sie ging später ebenfalls nach Ghana und Burkina Faso, sie studierte Wirtschaft in Zürich und war seit meinem 19.Lebensjahr meine beste Freundin. Sie war wie ich viel gereist, war ebenfalls in Mexiko, Belize und Guatemala gewesen und bot mir immer ihr Zimmer an, wenn ich wieder in der Schweiz war. Wir hatten uns am Flughafen kennengelernt beim arbeiten. Ich war Groundhostess für Kuoni und sie für Airtour Suisse. Unsere Schalter waren nebeneinander und so freundeten wir uns an. Kurz vor meinem 24.Geburtstag nun hatte sie es geschafft, die Lizarbeit war endlich abgegeben und bestanden! Dies musste gefeiert werden, doch sie wusste von nichts. Sie wurde von ihrem Freund eingeladen, Essen zu gehen und stellte keine Fragen über den langen Weg per Auto. Ich hatte ca.30 Freunde und Studenten eingeladen für ein ÜberraschungswEEKEND am Vierwaldstättersee, hoch oben auf dem Berg. Als wir erfuhren dass Conny im Seilbähnchen sass auf dem Weg nach oben, machten wir die Lichter aus und warteten im Dunkeln. Als sie eintrat und wir Licht machten, sagte sie vor Ueberraschung mal lange gar nichts, sie staunte sicher eine Viertelstunde lang. Da waren ihre besten Freunde die sie all die Monate oft hatte vernachlässigen müssen um ihre Arbeit zu Ende zu bringen. Sie lachte und weinte, die

Überraschung war gelungen, wir feierten und assen und feierten. Noch Heute, nach bald 20 Jahren sagt sie von diesem Tag, dass es der tollste in ihrem Leben war, die gelungenste Überraschung aller Zeiten, und sie sagt es mir alle Jahre wieder an meinem Geburtstag und erzählt es ihren Kindern. Er war auch für mich ein schöner Tag, auch wenn ich logischerweise nicht im Mittelpunkt stand trotz meinem Geburtstag.

Als ich nun schon älter war und die 30er Jahre angingen, feierte ich nicht mehr in grossen Gruppen, sondern wieder mit der Familie, diesmal mit Mann und Kind. Trotzdem hat Gott es geschafft, mir unvergessliche Geburtstage zu bescheren. Einmal fiel das Spitalweihnachtsfest in Neuenburg auf genau meinen Geburtstag, da Pierre und ich dort arbeiteten, durften wir beide feiern gehen. Ein paar Hundert Menschen waren anwesend, vielleicht 1000. Die riesige Eingangshalle des Spitals war umfunktioniert worden für den Abend. Da die Personalabteilung wusste, wer an diesem Tag Geburtstag hatte, hatte sie 4 riesige Blumenbouquet eingekauft und bereit gelegt für diesen Abend. Ich wurde aufgerufen, meinen Strauss abzuholen, er war wunderschön, in orangen Farben wie ich sie bevorzugte, er war genial. Ich wurde allerdings 2 Mal aufgerufen, den ersten und vierten Strauss abzuholen, ich verstand gar nichts und ging wieder nach vorne auf die Bühne. Der Direktor übergab mir also das Bouquet und wünschte mir alles Gute zum Geburtstag. So fand ich mich also wieder mit 2 wundervollen Blumenbouquets in Orange!!!!!!!!!!!!!! Und ich durfte beide behalten, die Personalleitung kaufte nachträglich noch ein Bouquet für die Person, welche an diesem Abend abwesend gewesen war. Gott hat Humor, nicht?

Meinen 40.Geburtstag werde ich auch nie vergessen, auch wenn er schmerzhaft gewesen war. Ich hatte ein Überraschungswochenend im Sigriswiler Thermalbad reserviert, Pierre glaubte wir würden irgendwohin Essen gehen. Das taten

wir auch aber in Thun und nicht in Neuenburg. Nach dem Essen führen wir weiter nach Sigriswil am Thunersee. Ich hatte heimlich sein Gepäck und meines gepackt, die Kinder an 3 verschiedenen Orten untergebracht und ein Zimmer in diesem wunderbaren Viersternhotel gebucht mit Halbpension. Mein Vater war eingeweiht gewesen und hatte mir vorgeschlagen, ebenfalls mit uns meinen Geburtstag zu feiern und offerierte mir eine Zusatznacht auf seine Kosten. So kam es dass wir 2 Nächte und 3 Tage dort sein konnten, die Bäder und Saunas benutzen durften nach Lust und Laune. Als mein Vater am 2.Tag ankam, war Pierre ein 2.Mal überrascht, war er doch schon perplex sich an diesem wunderschönen Ort wiederzufinden. Nun kam noch mein Papi dazu. Wir hatten ausgiebig am Frühstücksbüffet geschlemmert und so assen wir am Mittag nichts und am Nachmittag ein wenig Hobelkäse und Brot. Leider hatte meine Gallenblase zusehens Mühe damit, das Fett zu verdauen und die Schmerzen wurden mit jeder Stunde unerträglicher. Ich wusste damals noch nicht, woran ich genau litt, denn 3 Wochen zuvor war ich im Spital gelandet mit diesen Schmerzen und nichts war gefunden worden, weder im Blut noch im Ultraschall. Doch nun waren diese Schmerzen erneut aufgewacht, ich musste schliesslich erbrechen, selbst unverdaute Früchte vom Morgen kamen wieder hoch. Es ging mir elend, draussen tobte ein toller Schneesturm, und zwar so schlimm dass jedes Krankenauto Mühe gehabt hätte, mich abzuholen. Mein Vater dachte zuerst daran, mich selber nach Thun in meine Geburtsklinik zu bringen (mein Geburtsort ist Thun), doch der Schneesturm machte dieses Unterfangen unmöglich. So gingen die 2 Herren schliesslich Essen unten im Speisesaal, ein sehr feines 4 Gang Menu, doch leider ohne mich. Ich trank Kamillentee und betete, hoffte die Gallenblasenkoliken würden vergehen. Dies taten sie auch, nach 9 Stunden Leidenszeit. Mein Geburtstag hatte sich ohne mich gefeiert, doch ich musste wenigstens nicht ins Spital gehen. Leider kann man Gallenblasensteine selten einfach

vergessen, früher oder später kommen sie retour und plagen den Menschen. So zog es sich noch 2 Monate lang weiter, mit insgesamt 10 Kolliken und 2 Ultraschällen, ohne negative Befunde. Man sagte mir, ich hätte eine rebellische Gallenblase und die mache was sie wolle zur falschen Zeit, den wahren Befund hörte ich erst im Februar, als ich zum Hausarzt ging, weil ich einfach nicht mehr konnte. Der machte einen Bluttest und schickte mich notfallmässig ins Spital, wo ich dann eine Woche lang bleiben musste. Ich hatte Gallensteine und 2 davon versperrten den Abfluss der Galle, so musste ich nach Bern gebracht werden per Krankenwagen um die Steine per ERCP herauszuholen. Retour im Spital von Neuenburg ging es mir immer schlechter, ich wurde gelb. Ein MRI zeigte dann, dass es wieder ein Obstakel gab und ich wurde wieder per Krankenwagen nach Bern gebracht, um erneut ein ERCP zu machen. Zwei neue Steine hatten die Bauchspeicheldrüse verstopft und ich hatte eine Pankreatitis davongetragen, deshalb war ich gelb geworden. Eine Operation war unter diesen Umständen unmöglich geworden und ich musste noch 2 Monate warten und eine fettlose Diät halten, bis ich die Gallenblase endgültig losgeworden bin Mitte April. In dieser Zeit hatte ich 10 kg abgenommen, weitere 10 kg würden folgen in der Anfangszeit in Afrika, denn dies alles fand statt ein paar Monate vor der Ausreise nach Burkina Faso, genau gesagt wurde ich 4 Monate vorher operiert. Ich war durch die fettlose Diät nun recht gut vorbereitet auf die Küche in Burkina. Denn die Butter hier mag ich nicht, Rahm und Käse sind selten und zu teuer und somit kann nur das Speiseöl Fett liefern, und dies esse ich wenig.

Meinen 41.Geburtstag feierte ich schliesslich in Burkina Faso, ein teures Raclette auf dem Gasofen geschmolzen und einen Zitronencake als Dessert , es war ein Festmahl. Ich war die Erste meiner Familie die zum Geburtstag einen Kuchen hatte, denn Wênabo im September geboren und Emmanuelle im Oktober, hatten kein solches Glück. Da der Container erst Ende

Oktober 2009 bei uns eingetroffen ist, hatte ich keine Möglichkeiten, einen Kuchen zu backen, kaufen war ohnehin aussichtslos. Alles wird im Oel frittiert und oft wird altes Mehl gebraucht. So kann ich mich glücklich schätzen, einen Geburtstagskuchen geniessen zu dürfen.

Die nächsten Geburtstage stehen noch in den Sternen wie es so schön heisst, da sie noch vor mir liegen...Gott hat bereits Ideen wie er sie unvergesslich gestalten kann.

20. Ausreise

Ich habe im September 2008 angefangen zu packen, es zog sich über 10 Monate hinaus, da ich immer wieder Pause machen musste wegen der Inbetriebnahme der Boutique Solidaire, den Gallensteinproblemen, der 2 Spitalaufenthalten und dem Wohltätigkeitsabend, der uns 2 Monate Vorbereitung gekostet hatte.

Es gab viel zu packen, da es nicht nur unsere persönlichen Sachen waren, sondern gut die Hälfte für das Projekt bestimmt war. Sowohl Kleider als auch Schuhe und Spielsachen habe ich über Jahre gesammelt, ich habe damit einen 2.Estrichabteil gefüllt, da es so viel geworden war. Auch bekamen wir viele medizinische Sachen vom Spital, Aerztepraxissen und einer Firma. Es gab viel zu packen, sortieren, ebenfalls viele Ware war informatischer Herkunft, sowie Computer, Kabel, Tastaturen. Es war so viel dass wir einen 12 Meter Container bestellten, um alles unterbringen zu können. Ebenfalls sollte der Rapido (Wohnwagen meiner Eltern) dort hinein kommen und unser Auto, welches wir erst 3 Wochen vor Abreise erstehen würden.

Wêndabo musste sich noch schnell einer Operation unterziehen, notfallmässig, aber auch dies hat er noch gut überstanden. Dann ging das Campieren am Neuenburgersee los, zuerst nur die Kinder mit den Grosseltern, dann übernahmen wir das Zepter, nach der Wohnungsabgabe Ende Juni. Wir hatten einen super Logenplatz direkt am See, Camping „la Tène“, leider sowohl bei Sonnenschein als auch bei Regen und Westwind... Wir verbrachten dort wunderbare Zeiten, wenn auch das Wetter nicht immer Campingtauglich war. Wir verlebten eine intensive Zeit auf dem Camping. Nicht nur kamen viele Freunde uns auf Wiedersehen sagen, sondern wir lernten noch sehr viele Neue Leute dazu kennen. Wir hatten Besucher die 1 Woche blieben wie mein Vater, solche welche zwei Stunden Hin- und

zwei Stunden Herreise auf sich genommen hatten (wie Peti aus Baden) um zwei Stunden mit uns zu verbringen, andere assen mit uns, badeten, schliefen eine Nacht oder mehrere bei uns, Conny kam mit ihrer Familie und einem eigenen Zelt angereist und genoss jede Minute. Im Ganzen mussten es an die hundert gewesen sein.

Da wir so gut installiert waren und einfach alles hatten wie eine Brotmaschine, Backofen, Gasgrill, 10 Stühle und grosse Tische, einen Wohnwagen mit Vorzelt und zwei Iglus, stellten sich die Nachbarn logischerweise Fragen und verwickelten uns in Gespräche. Wir haben so sogar ein neues Mitglied gewonnen!

Was absolut genial war ist, dass Gott uns immer wieder die richtigen Menschen zur Seite gestellt hat um diverse Probleme zu regeln. Angefangen vom mobilen WC bis hin zur Schule mit Korrespondenz, Container bestellen, Versicherung für die ganze Familie, Auto, Motorrad,es gab noch so viel zu tun und zu organisieren, und immer wieder halfen Besucher oder Nachbarn uns beim Probleme knacken. Ein Beispiel möchte ich hier noch speziell erwähnen, denn eine gewisse Familie Strebel bei Basel hat eine Schlüsselstellung eingenommen, Nachbarn rechts von uns welche 3 Buben haben und enge Freunde geworden sind innert kürzester Zeit, sie haben uns mit ihrem vielseitigen Wissen geholfen mit dem Container und Hausbau (virtuelles zügeln) und dank ihrem Internetanschluss übers. Natel fanden wir sogar unser jetziges Auto! Wir suchten während 3 Monaten nach einem Pick-up der für uns zahlbar war und weniger als 10'000.-frs. kostet, und dank unseren neuen Freunden fanden wir nun einen für nur 3500.-Frs. Wir haben noch und noch Wunder erlebt und danken Gott für seine wunderbaren Taten! Der Pick-up war etwas verrostet und eben nicht mehr ganz neu, doch ein Freund (Patient von Pierre Namens Jean-Michèle) ist Mechaniker und versicherte uns, dass die Basis des Wagens in Ordnung sei, vor allem der Motor. Er hat anschliessend vorgeschlagen ein neues Auto daraus zu machen, was er auch

wirklich gemacht hat, während 3 Wochen hat er das Auto regelrecht auseinander genommen und den Rost entfernt, neu gespritzt, die Sitze neu überziehen lassen und uns anschliessend den Niegel-Nagel neuen Wagen übergeben, ohne jegliche Bezahlung anzunehmen! Halleluja, einfach wunderbar!

Am 18.August räumten wir den Campingplatz, um einen Schritt weiter zu gehen. Wir zügelten unseren Besitz am 19.August von 3 verschiedenen Orten im Kanton Neuenburg bis nach Basel, per Umzugslastwagen, und füllten den 12m langen, eigenen Container mit unserer Ware und den geschenkten Sachen für's Projekt, ua. Armeeware, Kleider und Medizinische Ware.

Der Container reiste dann am 21.August 2009 ab nach Bobo-Dioulasso, wo er 3 Wochen später hätte ankommen müssen, es aber mit 6 Wochen Verspätung endlich tat.

Es waren harte Tage, von denen wir uns schliesslich in Genf bei Freunden eine Woche lange erholten. Das Abflugdatum war der 27.August, meine Eltern kamen bis zum Flughafen um sich zu verabschieden.

2. Teil: Fotos von der Ab-und Anreise, Briefe nach Hause nach der Ausreise

Titelliste nach der Abreise nach BF

2. Teil Nach der Ausreise nach Burkina Faso , Briefe nach Hause

Fotos der Ausreise	Seite 83
1. 1. Brief nach Hause Sept. 2009	Seite 84
2. Kulturschock in Afrika	Seite 87
3. Tagesablauf der Familie Kientega	Seite 88
4. Ramadan	Seite 93
5. Ein grosser Tag- Betontag	Seite 94
6. Der Container- oder die Geschichte einer Zangengeburt	Seite 96
7. Einschulung der Kinder	Seite 101
8. Integrationszeit	Seite 103
9. Die liebe Schule	Seite 107
10. Autofahren- der Verkehr in Burkina und ich...	Seite 109
11. Mein 1. Geburtstag in Burkina	Seite 111
12. Weihnachten in Burkina	Seite 113
13. Weihnachtsfeier im Januar	Seite 117
14. Ein Unfall im Quartier	Seite 119
15. Der Wert des Geldes	Seite 123
16. Unser Haus	Seite 127
17. Besuch im Waisenhaus	Seite 131
18. Eine Spritzfahrt in den Busch	Seite 134
19. Pilgerreise nach Dingeresso	Seite 136
20. Neuigkeiten aus dem Waisenhaus	Seite 141
21. Der 8. März - der Tag der Frau	Seite 143
22. Banfora- die Schweiz von Burkina	Seite 146
23. Geburtstag von Noomwênde und Ausflug nach Koudougou	Seite 149
24. Alle guten Dinge sind drei- 3 Besuche in Bama	Seite 157
25. Umzug, 29.6.2010	Seite 160
26. Kulturschock und 2 Welten	Seite 163
27. Mädchenbeschneidung	Seite 167
28. Eierfreie Ostern in Burkina	Seite 168
29. Ein einziges Paar Schuhe	Seite 171
30. Das Leben in unserem Schloss	Seite 172
31. Die meistgestellte Frage- Haben Sie Gas?	Seite 176
32. Der Weg eines Hamburgers	Seite 180
33. Von Pontius zum Pilatus	Seite 183
34. Bingo Market	Seite 187
35. Der Container und das liebe zügeln	Seite 190
36. Schlusswort	Seite 194
37. Anmerkungen	Seite 202



08/27/2009



08/27/2009



08/27/2009



08/28/2009



08/28/2009



08/28/2009



08/28/2009



08/28/2009



08/28/2009



08/31/2009



08/31/2009



09/01/2009



09/01/2009



09/01/2009



09/02/2009



09/02/2009



09/02/2009



09/02/2009

1. 1.Brief nach Hause, Sept.2009

Wir sind alle gesund und wohlauf, haben die Reises Strapazen gut überstanden. Die Zeit in Genf war einigermaßen erholsam, aber nachher der Flug in der Nacht und die Zeit in Ouagadougou waren anstrengend, vor allem ein Schock für die Kinder. Denn die Eltern von Pierre leben noch heute in sehr schlichten Verhältnissen. Wasser gibt es am Hahn im Vorhof, Strom zeitweise, gekocht wird auf dem Feuer neben dem Haus und WC/Dusche ist ein Loch am Boden in einem halboffenen Häuschen. Zum Duschen muss man an der Wasserstelle einen Eimer Wasser holen und mit einem Schüsselchen sich begießen. Damit alle wissen dass es besetzt ist, hängt man das Badetuch an den Eingang ohne Türe. Für die Buben war dies ein echtes Problem, sie wollten nur mit Badehose sich duschen gehen. Auch wäscht man sich den Hintern mit Wasser statt mit Papier, auch dies war ein Problem für die 2 Buben. Noch heute haben sie sich nicht daran gewöhnt.

In Ouagadougou waren wir genötigt, absolut nichts zutun, keine Aktivitäten, kein Computer, keine Lego, nur sitzen, reden, warten. Die Buben fanden es recht langweilig, haben es aber überlebt.

Am 1.September hätten wir dann losreisen sollen nach Bobo, aber wegen 12 Stunden anhaltender Sinnflut war es unmöglich zu reisen. Alles war unter Wasser, man konnte fast schwimmen im Hof der Eltern. An diesem Tag starben 5 Menschen in Ouaga, 50'000 wurden obdachlos. Viele Nachbarshäuser sind eingestürzt da sie nur aus Erde gemacht sind. Gottseidank haben wir und die Familie diese Katastrophe gut überstanden. Am 2.September sind wir dann bis an die Zähne beladen per Taxi zum Busbahnhof gereist, dort hofften wir darauf, Plätze für uns zu ergattern. Wir hatten Glück, und die 5 stündige Reise nach Bobo konnte stattfinden, sogar in einem klimatisierten Reisebus! Sehr müde fanden wir uns in Bobo ein, wiederum per Taxi ging es zu unserem gemieteten Haus.

Wir sind jetzt seit 6 Tagen in Bobo in dem gemieteten Haus und haben Strom und Wasser, 10 Minuten zu Fuss bis zur Baustelle

und seit Gestern 2 Tiere: eine Art Kleinadler (hat Wendabo bekommen) und ein süßes Baby Büsi (bekam Emmanuelle geschenkt), helle Aufregung herrschte im Haus....an schlafen nicht mehr zu denken. Es regnet oft, die Regenzeit ist noch nicht vorüber. Das Haus ist leer, wir sitzen am Boden oder auf unseren Luftmatratzen....bald kriegen wir ein paar Stühle und einen Tisch. Bis zum grossen Markt ist es ca. 8km zu Fuss oder per Motorrad...je nachdem was man hat...David ist mit uns hier, der Bruder von Pierre. Er ist Lehrer und fährt abwechselungsweise mit Pierre oder mir in die Stadt um 1000 Sachen zu erledigen. Wir haben einen Antrag gestellt für ein Postfach, dauert aber noch 2 Wochen bis zur Bestätigung. Wir haben dafür bereits eigenen Internetanschluss über unser gekauftes Mobil-Fixtelefon, denn im Internetcafé war es hoffnungslos auf MSN zu kommen. Wir haben uns ein wenig eingelebt, mehr oder weniger, Essen ist etwas schwierig für die Buben, vor allem Noomwênde findet nicht viel feines zu essen... aber es wird schon werden.

Unseren 13.Hochzeitstag haben wir mit Gestrüpp ausreissen verbracht auf der Baustelle, denn ca. ½ Meter hohe Pflanzen haben sich über die Jahre eingenistet in unserem Haus. Die ganze Familie hat 3 Stunden lang ausgerissen im Wohnzimmer und Küche, andere Leute haben den Rest erledigt für uns. Der Umschwung ist minim und völlig unbegebar, die zukünftige Strasse ist noch nicht existierend. Wir fragen uns sogar, ob der Container überhaupt bis hierher kommen kann, und wenn, dann haben wir nur noch 1.60m vor dem Haus als Terrasse. Unsere Hoffnung ist das unbebaute Grundstück hinter dem Haus, wenn wir es kaufen könnten wäre es toll für uns, mehr Platz für Garten und Tiere und Container. Doch bis jetzt haben wir den Besitzer noch nicht ausfindig gemacht. Ist ein Gebetsanliegen!

Das Bauen wird bald beginnen, schneller als gedacht, bereits sind 4 Ladungen Sand geliefert worden und Morgen werden die ersten Briquets gemacht werden.

Für die Buben haben wir eine recht gute Lösung gefunden was die Schule betrifft: in einer katholischen Schule können sie ein Jahr lang als Besucher jeweils von 8.00-10.00 Uhr den

Unterricht in Bobo besuchen, und nach 17.00 jeweils mit einem Privatlehrer den Fernkurs per Korrespondenz machen, zu Hause. Sie sofort einzuschulen ist unmöglich, es fehlt ihnen an Übung, alle Notizen an der Wandtafel abzuschreiben und zu kopieren, da es hier keine kopierten Blätter gibt zum fertig ausfüllen. Hier muss man kilometerlang schreiben! Auch wird das Alphabet in Schnürchenschrift anders geschrieben, sie müssen umlernen, ebenfalls die Zahlen wie 70 und 90, welche nur die Westschweiz und Belgien quasi falsch gelernt werden. Emmanuelle wird in der Nähe von Margerit, der Schwester von Pierre, wahrscheinlich jeweils Morgens die „MATERNELLE“ besuchen, eine Art Kindergarten. Sie wird von Anfang an alles „richtig“ lernen, was die Buben eben nicht gelernt haben. Im Lesen und Rechnen sind sie auf gutem Niveau.

2. Kulturschock in Afrika

Diesmal sah der Kulturschock anders aus, Mangel und nicht Ueberfluss, hauptsächlich die Kinder litten anfangs sehr. Nicht die kleine Emmanuelle, aber die grossen Buben, Wêndabo (11) und Noomwênde (9). Die reiche Schweiz mit allem kulinarischen Ueberfluss einzutauschen gegen eines der ärmsten Länder der Welt, kann echt unter die Haut gehen. Und zwar vor allem auf der Ebene vom Kulinarischen. Wir lebten die erste Zeit in einem leeren, gemieteten Haus und alle Geräte und Nahrungsmittel, die mir geholfen hätten, feine Sachen hinzuzaubern, fehlten. Sie fehlten 2 Monate lang, bis dass der heissersehnte Container endlich eintraf und wir endlich über einen kleinen Backofen und einen Gefrierschrank besaßen. Wir hatten keinen Kühlschrank die ersten 3 Wochen und konnten nur lauwarmes Wasser trinken, welches abgekocht war. Wir bewegten uns überall hin zu Fuss, da wir noch kein Transportmittel hatten, was bedeutete 2-3 km zu gehen bis wir nur an der Asphaltstrasse ankamen und ein Taxi anhalten konnten. Wir liefen 5 km bis zur Schwester von Pierre, meinem Mann und 5 km retour, bevor es dunkel wurde.

Wir hatten wohl einen Laptop bei uns, aber keine Auswahl an Spielen oder Filmen, so schauten wir 2 Monate lang die Selben 5 DVD's an. Spielzeuge waren keine mitgekommen, doch die vermissten die Kids gar nicht. Es gab genug Neues zu entdecken. Aber wo waren die Kuchen, Kekse, Schoggibrötli und Gipfelis? Keine Butter ohne Kühlschrank, keine Kuchen ohne Backofen. Auch gutes Mehl zu finden war nicht einfach, denn gerne wurde es jahrelang zwischengelagert und war voller Mehlwürmer, welche den Geschmack negativ veränderten.

Das Leben nahm eine positive Wendung als der Container ankam und mit ihm alle nötigen Küchengeräte und eingekauften Schockoladen, dem Auto und den Velos. Ich

glaube nicht dass wir in der Schweiz je so viel Freude an einem Velo gehabt hätten, aber für uns war es ein echter Fortschritt.

So also können Kulturschocks verschieden aussehen, je nach Alter, Vergangenheit, Berufserfahrung, Charakter, Umstände.

Ich bin gespannt wie die Kinder reagieren werden, wenn sie nach 1-2 Jahren in der Schweiz in der Migros stehen und ein Brot, eine Konfitüre und ein Joghurt auswählen sollen...

Emmanuelle ist jetzt schon überfordert sobald wir ein Päckchen aus der Schweiz erhalten will sie alles probieren und nichts fertig essen.

3. Tagesablauf der Familie Kientega Monat September 09

Emmanuelle ist immer die erste, welche Tagwache hält zwischen 05.00 Uhr und 06.00Uhr, sie hat Hunger und will ihren Schoppen. Nachher spielt sie mit ihrer Katze, welche aber oft zu bemitleiden ist über so viel drücken und ziehen... Ich koche am Vorabend jeweils 10-12l Wasser ab, welches ich dann am Morgen in Petflaschen abfülle. Es vergehen weitere 1-2 Std. bis der Rest der Familie aufsteht. Emmanuelle nimmt dann ihr 2.Frühstück ein, sobald Wêndabo per Ein-Gang-Velo vom ½ Std. entfernten Markt retour ist, wo er jeden Morgen ein Stück frischen Fisch holen muss für seinen kleinen Falken. Ebenfalls holt er uns ein paar frische Baguettes- Brote an der nächsten Boutique. Die Milch ist Pulvermilch, frische haben wir bis jetzt noch selten bekommen. Wir haben keine Butter, da sie ohne Kühlschranks sofort zerläuft und ranzig wird. Unser einziger Käse ist der kleine " Vach-Qui-rit.", kostet ein kleines Vermögen für das Volk, 700.-CFA = 1.75 Frs. damit könnte man fast 4 Fische kaufen.

Zu trinken gibt es vor allem Wasser, Lipton Tee, Bissap selbstgebraut oder Zoomkoom, ein Getränk aus Hirse und Zucker zubereitet.

Nachher ist 1-2 Std. lang Schule angesagt, jeder Junge muss einen Paragraphen aus dem Schulbuch fehlerfrei abschreiben, den Text laut vorlesen, dann ein

E-Mail mit konjugierten Sätzen schreiben am Computer und ein wenig rechnen. Noch hat die offizielle Schule nicht angefangen, aber sie sollen die Zwischenzeit positiv nützen und viel üben. Jedoch würden sie lieber nur Computerspiele üben...

Ist es Waschtag, waschen wir von Hand und mit kaltem Wasser die Wäsche, heute hat es aber nur geregnet also ist diese Manöver verschoben auf Morgen.

Um ca. 10.00 Uhr beginnt Christine, unsere Nichte, (unsere treue Perle die für uns kocht und etwas Haushalt erledigt), an den Holzkohlenofen anzufeuern und zu kochen, denn es dauert 2-3 Std. bis man endlich essen kann, da afrikanische Küche lange kocht. Haben wir die erforderlichen Zutaten nicht im Hause, geht sie mit dem Velo zum Markt oder es wird ohne diese Zutaten gekocht. Vor allem Gemüse und Früchte sind zur Zeit Mangelware, vor allem Mangos sind selten zu finden, und alles ist recht teuer, weil es noch immer Regenzeit ist. Normalerweise müsste der Regen zu Ende sein, doch die Saison hat sich um einen Monat verschoben, hat wohl mit der Klimaerwärmung zu tun.

Nach dem Mittagsschmaus, den die Jungen vor allem oft verpönnen da es kein schweizerisches Essen ist, gehen alle etwas schlafen, ein Mittagsstündchen halten. Pierre geht schon am Morgen aus dem Haus, entweder um auf die Baustelle zu gehen oder aber Material einzukaufen, Geld auf der Bank zu holen oder mit den Arbeitern Kostenvoranschläge zu überprüfen. Er isst am Mittag kurz, dann geht er wieder, entweder zu Fuss oder auf dem Motorrad, falls jemand ihn holt und wohin bringt. Wir haben ja noch immer keine eigenen Transportmittel und sind echt weg in der Pampa draussen, man läuft viele Kilometer zu Fuss. Gestern, ein Sonntagnachmittag, waren wir bei der Schwester von Pierre zu Besuch. Es dauerte fast 2 Std. bis wir ankamen, da wir unterwegs noch Leute getroffen haben zum Plaudern. Es sind mindestens 5 Km hin und nochmals 5 km retour. Emmanuelle hat einen grossen Teil auf dem Rücken von uns verbracht. Läuft sie, fällt sie oft auf die Nase da es viele Löcher im Boden hat.

Gestern hatte es extrem viel Verkehr, da fast alle Moslems auf den Beinen waren, je nach Reichtum waren die Beine auf

Motorrädern, Velos oder gar Autos, denn es war das Ende vom Ramadan. Viele haben neue Kleider erhalten, neue Schuhe und neue Frisuren, denn es ist ein Fest fast wie bei den Christen an Weihnachten. Die Kinder, Frauen und Männer profilieren ihre neue Ausstattung, gehen mit Essgeschenken umher und beschenken die Ärmeren mit Essen, vor allem die Christen. An Weihnachten ist es dann umgekehrt. Viele kleine Münzen wechseln die Besitzer an diesem Tag.

Unter der Woche marschieren wir 1-2 Mal am Tag zur Baustelle, filmen den Fortschritt und reden mit den Nachbarn. Das Bauen geht schnell vorwärts, schneller als wir zu Geld kommen, da die Überweisung Post-Post nicht klappt, denn Burkina und die Schweiz haben keine Beziehungen mehr. Jetzt warten wir auf eine Überweisung per Postgiro, ab unserem Postkonto auf das neu eröffnete Bankkonto der ECO-BANK. Hoffen wir dass es klappt, ohne viel Geld zu verlieren. Falls Du zu den Freunden und Bekannten gehörst, die uns monatlich mit 25-100.-Frs. Unterstützten während einer gewissen Zeit, so zahle ruhig weiter auf unser PC-Konto in der Schweiz ein, denn so machen wir monatlich 1 Transaktion die uns 2.-Frs. Kostet. Zur Erinnerung hier nochmals unsere **Postkontonr. Kientega Daniela 30-663483-4**

Im Monat August haben erst 2 Personen eine Überweisung gemacht, wir haben aber gerade jetzt hohe Auslagen in diesen Monaten September und Oktober da die Schule der 3 Kinder und viele andere Zahlungen für ein ganzes Jahr zu begleichen sind. Zusätzlich monatliche Rechnungen wie Strom, Wasser, Nachtwächter der Baustelle und Telefon, Hausmiete. Wir werden das Haus weitermieten bis wir einziehen können, dort schlafen und verderbliche Ware aus dem Container lagern bis zum Einzug ins eigene Heim, den Wohnwagen werden wir als Baubüro und Aufenthaltsort während des Tages vor der Baustelle positionieren, dann können wir alles besser überwachen und sind vor der Sonne geschützt, es wird nämlich

bald sehr heiss werden. Im Moment fieren wir manchmal, oder es ist schwül wegen dem Regen.

Seit ein paar Tagen haben wir einen Wasserleitungsanschluss bis zur Baustelle, bisher musste der Nachbarsessel uns jeden Tag Wasser für den Bau liefern.

Am 15.September kam die grosse Lieferung Holz und Eisen, damit geht das Bauen nun zügig vorwärts, nur der Regen macht das Arbeiten zeitweise unmöglich.

Am Abend wird es um 18.00 Uhr dunkel, ab 17.00 neigt sich der Tag, und es ist gut nach Hause zu gehen solange man noch etwas sieht, denn es gibt keine Strassenbeleuchtungen. Die Arbeiter legen ihr Arbeit ebenfalls nieder und gehen heim, es wird überall ruhig im Quartier, denn es ist hauptsächlich ein Wohnquartier, mit nur hier und da einer kleinen Bar oder Kiosk.

Wir duschen uns mit kaltem Wasser, ziehen uns um und essen aufgewärmte Resten vom Mittag oder machen ein Omelette (auch Luxus), lesen, schreiben oder spielen am PC, schauen einen von den 5 mitgebrachten DVDs auf dem Lap-Top oder gehen direkt schlafen. In Afrika sind die Nächte lange, allgemein wird mehr geschlafen als in der Schweiz, Hyperaktivität ist eher unmöglich unter den gegebenen Umständen. Ein neuer Lebensrhythmus, ein neuer Lebensabschnitt.

4. Ende des Ramadans

Es ist zur Zeit Ramadan, der Fastenmonat der Moslems. 30 Tage lang wird gefastet, solange die Sonne scheint. Die Leute stehen um 04.00 Uhr Morgens auf, um sich das Essen vom Vorabend aufzuwärmen, dann nehmen sie nichts mehr zu sich bis um ca. 18.30 Uhr, wenn der Muezzin auf der Moschee ruft und sagt, dass man nun wieder essen darf. Es nehmen allerdings nicht alle es ganz genau 30 Tage lang, viele fasten den einen Tag, den nächsten essen sie etwas. Wenn sie aber fasten, dann 100%, sogar nach harter Arbeit wie entladen von Tonnenweise Holz an der Baustelle an der knallen Sonne, erfrischen sich die Arbeiter nur die Haare, verzichten auf´s trinken selbst wenn es bereits 17.45 Uhr ist.

Heute, 20.September 2009, Sonntag, ist der letzte Tag Ramadan dieses Jahres, ein Festtag, entweder werden Hühner oder Ziegen geschlachtet und den Armen portionenweise abgegeben. Unsere Nachbarin hat wohl eigene Hühner, kauft sich aber 7 Andere um diese mit den Armen zu teilen. Für knausrige Leute wie sie ist die Fastenzeit eine schlechte Tradition, ihrer Meinung nach sind diese 30 Tagen mit zu vielen Auslagen verbunden. Interessant ist, dass heute viele arme Christen von dem moslemischen Gesetz profitieren werden, da sie ja nicht feiern, dafür wird es umgekehrt sein an Weihnachten, da geben die Christen den Moslems zu Essen ab. Überhaupt leben hier die Christen und Moslem gut zusammen. Es gibt wohl viele Moscheen, aber überall auch mindestens eine Kirche und es herrscht Religionsfreiheit. Im Gegensatz zu anderen moslemischen Ländern, wo keine Freiheit herrscht und wo die Christen hart verfolgt werden und oft sogar getötet. Zum Glück ist hier der Name des Landes auch sprichwörtlich: der integrierte Mann

5. Ein grosser Tag-Betontag

Seit dem Vortag sind 5 Frauen (ich und die Nachbarn) damit beschäftigt, 20 kg kleine weisse Bohnen auszusortieren, die guten ins Töpfchen, die schlechten ins Kröpfchen...wie es in den Sagen so schön heisst. Hier ist es bitterer Alltag, wir sortieren 1 ½ Tage lang die guten Böhnchen aus, Stunden um Stunden, ohne Ende. Das heisst es hatte ein Ende, aber da musste noch 3 Stunden lang 10 kg Reis gewaschen und aussortiert werden, eine Wahnsinnsarbeit. Dann brauchten wir noch frische Tomaten, Maggiwürfel, Salz, Magnesium, Zwiebeln und 3 Liter Oel, um damit eine feine Sauce herzustellen, das Ganze kostete 10'000 CFA = 25.-Sfr., um ca. 30-40 Leute zu ernähren als Festessen nach dem Betongiessen vom 9.10.09.

Am Morgen um 07.30 fanden sich ca. 20 Freiwillige zum Betongiessen und schaufeln ein, dazu etwa 10 Chefs und Unterchefs diverser Branchen (Eisenspezialist, Maurer, Betonmischer, Elektriker...). Jeder soll heute 2500 CFA verdienen als Tagelöhner, also 6.25 Frs. um 8 Std. zu schuften unter der unerbärmlichen Sonne Afrikas.

Es gab nur 1 Pause gegen 10.00 Uhr, ein schwarzer, stocksüßer Nescafe wurde angeboten, glasweise wurde er konsumiert und soll wie des RED-Bull Getränk neue Energie bringen.

Für 5000.-Frs. war am Vortag Material geliefert worden: 10 Tonnen Zement, 1 Ladung Sand und 2 Ladungen kleine Steine. Nun wird das Ganze wie folgt gemischt: 1 Sack Zement mit 1 Schubkarre Sand und 2 Schubkarren Steine, so geht es in den kleinen Betonmischer und Nachher per Flaschenzug nach oben. Oben stehen etwa gleich viele Leute wie unten, ca. 10 Arbeiter, und nehmen den Beton in Empfang. Das Ganze wäre ein Sonderfall für die SUVA, denn von Sicherheitsmassnahmen

keine Spur, es ist super gefährlich mit handgezimmerten Leitern aus Holz und die Leute haben keine adäquaten Schuhe, um in Beton rumzulaufen. Die einen turnen da oben in offenen Sandalen herum, die anderen in kaputten Schuhen, wo sie neben der Sohle laufen. Einige haben sich Plastiksäcke um die Füße gebunden um ihre Haut etwas zu schonen, es tut einem weh im Herzen zu sehen wie es einfach mangelt an gutem Schuhwerk, nicht mal der Eisenspezialist hat etwas anderes als Gummisandalen, und ist als einfacher Arbeiter hier um sich das Gehalt etwas aufzustoßen.

Alle schufteten ununterbrochen und in zügigem Tempo, so viel Stress habe ich noch selten gesehen in Afrika, fast schweizerisch. Es muss schnell gehen, da sonst der Beton hart wird.

Endlich fertig, es ist 14.30 Uhr, waschen sich alle, trinken Wasser und essen unser mühselig vorbereitetes Essen mit den Bohnen und Reis. Müde gehen alle nach Hause, wir sind müde alleine vom zusehen.

Angefügt im Januar 2010:

Inzwischen haben wir noch 2 Mal Beton giessen müssen, einmal für den 1.Stock und einmal für das Treppenhaus auf der Terrasse. Das 2.Mal lief weniger gut, da wir viele Pannen hatten mit der Betonmaschine, von Kettenriss bis Benzinpanne, dann ging es erst mit 2 ½ Std. Verspätung los, zu viele Freiwillige hatten sich eingefunden und konnten keine Arbeit bekommen, es gab zu wenig Zucker für den Café, zu wenig Proteine im afrikanischen Risotto (Riz gras) und die Arbeiter machten zwischendurch noch einen kleinen Streik weil der Maurer sie zu wenig gut bezahlte. Irgendwie ging dann auch dieser Tag zu Ende und die Decke hält.

Der 3.Betontag ging dann ruhiger zu und her, ich kümmerte mich selber um die Zutaten für die Mägen der Arbeiter (die anderen Male hatte sich die Nachbarin darum gekümmert) und

liess nur noch kochen, dann waren auch weniger Arbeiter gekommen und keine Betonmaschine, alles wurde von Hand gemischt und der Sand, Zement und die Steine per Seilwinde auf die Terrasse gehieft.

6. Der Container –oder die Geschichte einer Zangengeburt

Seit letztem September habe ich angefangen Kisten zu füllen. Ab Juni 09 haben wir aktiv einen Container gesucht und mit Agility Basel gefunden: Basel –Bobo und wir haben dafür 9400.-Frs. bezahlt, plus Versicherung und noch 2700.-Frs. für den Container selber.

Am 19.Aug. haben wir unser Hab und Gut nach Basel gezügelt, einen Tag später den Container geladen. Er ging dann per Zug nach Belgien, von dort auf das Schiff.

Ab dem 24.Sept.09 hätte der Container in Bobo ankommen sollen, Pierre ist am 18.Sept.09 noch beim Transiteur vorbei gegangen und hat die Schiffspapiere gezeigt.

Am 30.09.09 rief der Transiteur uns an und meldete uns, dass der Container seit dem 21.Sept.09 in Abidjan stecke, und wegen mangelnder „Steuer -Identifikationsnummer (Numero IFU)“ koste es uns 30'000CFA=75.-Frs. um den Container auszulösen. Es war reine Korruption vom Transiteur her, er wollte in Wahrheit das Geld einkassieren, schliesslich war er gezwungen, seine Hauseigene Nr. zu gebrauchen, da wir eine Quittung verlangt hatten um sie Agility zu senden.

Doch statt den Container nun loszugeben, machte nun der Zoll Ärger, da auf den Schiffpapieren nur „Eigengut“ stand und das Auto auf diesem Dokument nicht spezifisch aufgeführt war (auf allen anderen Dokumenten stand immer Auto).

Nun verlangte der Zoll in Abidjan 75'000CFA =180.-SFR. Um die Dokumente richtig zu machen. Agility sagte, sie würden diese Kosten übernehmen, also haben wir akzeptiert und warteten weiter ab.

Am 19.Oktober ist er dann endlich am Bahnhof von Bobo abgekommen, wo er nun wieder blockiert war. Es dauerte 2 Tage für die Zolldokumente, und dann musste Pierre bis nach Ouagadougou reisen (5 Std.) um einen Antrag zu stellen um unser Hab und Gut günstig einzuführen ins Land (statt 1'300000 CFA nur 30'000CFA, aber ohne Auto und Motorrad). Er blieb dort 5 Tage, war ja noch das Wochenende dazwischen, bis er endlich die letzten Unterschriften vom Zoll hatte um alle

Ware im Container rausholen zu können (humanitäre Ware ging nun auch unter private, war nicht anders hinzukriegen).

Am nächsten Tag sass Pierre nun bereits erneut im Büro vom Transiteur, der brauchte immer wieder noch einen Tag um dieses oder jenes Dokument zu kriegen.

Was wir allerdings erst am Tag X herausgefunden haben ist folgende Gemeinheit: Der Transiteur hat den Container schon nach seiner Ankunft vom Bahnhof abholen lassen und bei einer französischen Firma einstellen lassen, jeder Tag kostete locker 70.-Sfr., am 30. Oktober hat Pierre dies vernommen und voller Wut den Container noch spät Abends rausgeholt, um nicht noch mehr Geld zu verlieren. Ich habe ihn noch nie so wütend gesehen, es hat nicht viel gefehlt und Pierre hätte den Transiteur verhauen.

Um 18 Uhr, Donnerstagabend also, kamen ein Kran und ein Lastwagen im Dunkeln an, welche sich positionierten um den Container abzuladen. Eigentlich waren 6 Betonsockel am Boden, vor dem Haus der Nachbarn, gegossen worden um den Container drauf zu stellen. Leider wussten wir da noch nicht dass der Kran keine Hydraulik mehr hatte und unfähig war, 8 Tonnen hochzuheben....

Es war oft zum Weinen, oft gab musste ich Schreie unterdrücken, es war schrecklich. Es lief ungefähr so:

1 Std. lang positionierten sie den Kran und Lastwagen.

1 Std. lang versuchten sie, den hinteren Teil des Containers vom Lastwagen wegzuheben (dort waren die Militärsachen und schwerer als die Seite mit dem Auto), er war wie festgekeilt.

Mittlerweile hatte nun der Kran auch kein Benzin mehr und Mühe mit der Batterie. Wir liessen Benzin holen. Plötzlich liess der Kran den Container los und der fiel auf die Leitplanken des Lastwagens, welche sich wie Dornen in den Container stiessen.

1 Std. lang versuchten sie, das Rad freizuschaukeln vom Lastwagen, welches sich an einem Betonsockel verkeilt hatte und im Sand eingesunken war. Nichts ging mehr. Und es war stockdunkel, ausser einer Mondsichel keine Lichter.

Endlich versuchten sie es erneut, mit Gewalt hieben sie den Container hoch, rissen ihn weiter vom Lastwagen runter und der Lastwagen wurde aus dem Sand befreit. Er fuhr weg, 10 Leute mussten aber helfen zu stossen.

Der Container sass nun auf dem Motor des Kranen, Gott allein weiss wie er dort wieder freikam, dann schwang er herum, mit

ungleichem Gewicht, und drohte sowohl den Kran als auch die Mauern vom Nachbarhaus einzubrechen...alle Menschen rannten schreiend zum Container, um ihn etwas zu stabilisieren, und hopp, da landete er unsanft auf unserem Geröllhügel vor unserer Baustelle...Inzwischen waren ziemlich alle Betonsöckel kaputt.

Nun änderte der Kran seine Position, positionierte sich vor dem Container und zog ihn über die Sockel hinweg, mit dem Hinterteil nach oben(dort wo das Auto drin war, wir hatten Angst dass die ganze Ware auf das Auto fallen wird, doch der Arbeiter in Basel hatte ganze Arbeit geleistet und eine gute Holzwand gezimmert, sonst wäre das Auto jetzt zermalmt). Nun war der Container zwar weg vom Geröllhaufen, aber mit leichter Schräglage....Das Ganze hat uns 100'000CFA gekostet, = 250Frs.! plus 5 Liter Benzin.

Um Mitternacht sind wir zu Hause angekommen, mit schlotternden Beinen und aufgewühlt, das Baby"Ankunft des Containers" war geboren, es hat weh getan...

Diese Nacht schliefen wir kaum, die Nacht war auch sehr kurz. Um 07.30 Uhr mussten wir beim Container sein und den Ort etwas frei machen, damit nachher das Auto eine Chance hatte um rauszufahren. Eigentlich hätte auch der Zöllner um 08.30Uhr kommen sollen, dabei sein beim Plomben öffnen und die Ware kontrollieren, doch er kam erst gegen 10.30Uhr.

Wir hatten zwar eine Stahlschere organisiert um die Plomben zu durchschneiden, doch da war nichts zu machen, auch nicht mit der 2.Schere. Zu gross, zu schwach...mittlerweise ärgerte sich der Zöllner und wir liessen eine Säge holen. Gegen Mittag war der Container endlich offen und das Auto draussen..ufff , es handelte sich um die Nachwehen, die Plazenta, denn durch das ziehen über die Betonsöckel war der Boden aufgerissen worden vom Container und es war ein Hindernis um das Auto da rauszuholen. Wir legten Bretter unter und schafften es schliesslich, da weinte ich, als das Auto draussen war-es war geschafft!! Eine Zangengeburt ist sicherlich nicht weniger mühsam, wir haben viel gelitten.

Nun fuhr ich mit dem Auto in das Miethaus um alles abzuladen, kam retour zum Container und erfuhr, dass mein Auto retour zum Zoll muss, bis es verzollt sei.

Ich liess dem Zöllner Essen holen und profitierte in der Zwischenzeit, das Auto mehrmals mit verderblicher Ware zu füllen und alles im Haus abzuladen. Nachher fuhr mein Auto weg zum Zoll. Vielleicht sehe ich es bald wieder?

Am nächsten Tag erfuhren wir von einem interessierten Käufer für den leeren Container, wir haben ihn verpasst aber er sei einverstanden mit 5000Frs., so viel hat uns der Kauf des Containers plus Transport (Neuenburg –Basel und Bobo- Haus) auch gekostet, für diesen Preis sind wir einverstanden, aber nicht sofort, erst wenn er leer ist.

Die Idee mit dem Internetcafé vor der Haustüre war zwar eine tolle Idee, aber wie bei vielem im Leben gilt: der Mensch hat viele Pläne aber das letzte Wort hat Gott. Es war im praktischen unmöglich, den Container vor unser Haus zu stellen, alleine schon weil es eine Baustelle ist und von der Art zu bauen her unmöglich gewesen wäre, ihn anstelle der Mauer zu platzieren, dazu ist der Platz extrem klein vor dem Haus, kleiner als angenommen. Auch waren die Nachbarn wenig angetan von der Idee, aus dem Wohnquartier eine Internet bar zu zaubern. Sie haben Angst vor dem Gesindel, welches ungewollt angezogen worden wäre. So haben wir ihn also kurzerhand auf die zukünftige Strasse gestellt, wo vielleicht in 25 Jahren mal eine Strasse sein wird. So haben wir keine Bewilligung einholen müssen, ihn auf eine Grünzone zu stellen.

Können wir ihn verkaufen ohne Geld zu verlieren, dann plagen wir uns nicht mehr ab mit Kranen und Lastwagen die nichts taugen und alles kaputt machen.

Jetzt aber noch ein grosses Halleluja, um Gottes Hand zu beweisen, wir haben in den 51/2 Wochen wo der Container unter Afrikas Hitze rumgestanden ist(60°-100° im Innern), oft gebetet um ein Wunder, damit weder die Medikamente, noch Latexhandschuhe, CDs und Videokassetten, DVDs und Computer keinen Hitzeschaden erlitten. Das absolute Wunder hat sich in den Schokoladen bewiesen, sie waren völlig intakt, alle Reihen der Schoggis waren noch völlig intakt, nie geschmolzen und nicht mal lauwarm, sondern hart. Einfach genial, für mich ein wahres Wunder!

Wir haben auch sonst keine Schäden entdeckt, trotz der Beule in der Seite vom Container ist im Innern alles ok, nichts zerbrochen, nichts zerquetscht. Alles hat die Strapazen bestens überstanden, Halleluja!

7. Einschulung der Kinder

Am 1. Oktober (ein Donnerstag) war unerwartet der grosse Tag für Emmanuelle, Hals über Kopf durfte sie in die Schule gehen, dh. kleiner Kindergarten (in Frankreich wird mit 3 Jahren eingeschult, BF wurde von den Franzosen kolonialisiert). Wir waren nicht darauf vorbereitet weil niemand allzu genau weiss wann die Schule anfängt. Ein Donnerstag oder ein Montag? Pierre sagte uns am Morgen, dass es möglich sei dass der grosse Tag heute sei, der Elektriker habe es gesagt. Wir zogen uns also hastig an und machten uns auf den Weg, Prospere (mein Schwager) kam uns holen per Motorrad.

Die Uniform war noch nicht parat, der Schneider war noch nicht fertig mit dem Nähen, also musste es ohne gehen, ein Jeansjupe und ein Blüschen tun es auch.

Wir fuhren zum Sektor 25, nicht weit vom Haus von Margerite und Prospere, wo die katholische „ Maternelle“ ist. Der Weg führt über 1000 Schlaglöcher, endlich sind wir angekommen, nach ca. 25Min., 5 km Weg.

Die Schule hatte bereits begonnen, wir waren mindestens $\frac{3}{4}$ Std. zu spät. Eine korpulente Schwester empfing uns und führte uns in die Kleine Sektion, die 3 jährigen. Eine weltliche Dame namens Sarah stellte sich uns als ihre Lehrerin vor. Sie versuchte verzweifelt, die 13 Kinder(eine Woche später waren es bereits doppelt so viele) zu beruhigen, die sich allesamt überrascht ausser Hause wiederfanden. Kaum angekommen, sind die Mütter abgehuscht, und sollten so schnell nicht wieder kommen. Der Unterricht dauert normalerweise von 08.00-11.30 Uhr, eine lange Zeit für so kleine Kinder. Viele weinten, die anderen schauten verängstigt umher, nur singen und klatschen wollte kaum jemand, gerade mal 3 waren mutig genug. Ein Mädchen weint von der 1. Minute bis zur letzten, sogar zum Essen weinte sie. Sie hat ihre Mutter wohl noch nie verlassen. Die Kinder sassen alle am Boden, im Halbkreis, die Lehrerin auf einem kleinen Stuhl vor ihnen, sie sang und sang und klatschte. An den Wänden entlang befanden sich viele kleine Blecherne Stühle und Tischchen, wo später einmal viel gezeichnet und gebastelt wird.

Mit der Zeit gab sie es auf, sie liess Spielsachen holen und die Kinder erfreuten sich daran. Darunter waren Plüschtiere, ein Fischer-Price-Auto für Babies und ein kaputtes Flugzeug, es hatte keine Flügel mehr, keinen Motor und keine Räder....trotzdem wurde rege damit gespielt. Gegen 10.00Uhr gab es Sandwich mit Fisch, Emmanuelle hat es wie eine Grosse verspeist, ihre Brüder hätten gespuckt und geschimpft darüber, Fisch essen zu müssen. Dann ging es nach Draussen, auf die 2 Rutschbahnen und das Karussell, eine echte Seltenheit in Burkina, nur Kindergärten haben diesen Luxus, es gibt keine Spielplätze. Deshalb wird Emmanuelle bald eine eigene Rutschbahn besitzen, mit dem Geburtstagsgeld von den Grosseltern sind wir dabei, ein super Bett für unsere Prinzessin herzustellen. Der Metall-Schreiner ist gerade dabei, ein 95 cm hohes Bett für sie zu machen mit Leiter und Rutschbahn. So kann sie dann jeden Tag im Haus rutschen und schön müde schlafen gehen, sie freut sich riesig darauf. Aber erst ab dem 22.Oktober, zum 3.Geburtstag. Ich hoffe bis dann kann ich dann endlich einen Kuchen backen...Wêndabo musste dieses Jahr ohne Kuchen auskommen zum 11.Geburtstag.

Um 11.30 Uhr war dann der 1.Schultag vorbei, fertig singen und klatschen, die Mütter kommen ihre Kinder holen. Die einen zu Fuss, die anderen per Motorrad und wenige per Auto. Viele hatten noch nicht ihre Uniform (weinrote Hosen und ein Braunrot kariertes Hemdchen) und so ist der Reichtum der Eltern noch grossartig zur Schau getragen. Da gab es Mädchen mit Ballröcken, Ballerinaschuhen und Wahnsinns Frisuren, Jungs mit Jeanshosen, Jeanshemden und Nike Turnschuhen, und fast alle kamen mit ihrem neuen Rucksack und der Trinkflasche (dabei muss jeder 2500.-CFA im Monat bezahlen für den gemeinsamen Znüni, es soll jeder das gleiche erhalten).

Am 5.Oktober kam dann der grosse Tag für die Jungs, sie liefen mit Pierre um 07.00 Uhr los und kamen nach einer halben Std. an der Strasse an, wo sie dann ein Taxi nahmen bis zur katholischen Schule, was noch einmal 20 Min. Weg war. Jeder kam dort in seine eigene Klasse, Noomwênde in die 4. Klasse und Wêndabo in die 5.Klasse. Pro Klasse fanden sich 60 Schüler ein, 3 Kinder pro Schulbank. Alle tragen Uniform, ausser den 2

Bleichgesichtern, denn sie sind ja nur 3 Mal die Woche hier, 08.00-10.00 Uhr.

Noomwênde hat eine Lehrerin, welche in der Elfenbeinküste 2 Chinesenkinder in der Schule integriert hat, somit hat sie wenigstens etwas Erfahrung mit Fremden. Wêndabo hat einen Lehrer. Beide Buben haben die Erfahrung gemacht, dass der Lehrer eine Respektperson ist und man nur aufgefordert sich zu Wort meldet. Alle Schüler sind mäuschenstill, es wird emsig geschrieben was an der Wandtafel steht. Es wird laut durch die Schüler vorgelesen, echter Frontalunterricht wie es bei uns früher war.

Um 09.50 Uhr ist die grosse Pause, und 300 Kinder rennen in den Schulhof, wo es kaum Schatten hat, 5 Klassen an 60 Kinder. Dies ist noch wenig für Burkina denn in öffentlichen Schulen sind es 150 Kinder pro Klasse, locker 1200 Kinder pro Schulhaus...

Die Jungs waren nicht gerade überwältigt von ihrem ersten Schultag, aber es wird schon werden. Zu Hause fängt am Donnerstag der Privatunterricht an mit einem Hauptlehrer ihrer Schule, er wird 3 Mal pro Woche zu uns kommen, und während wir noch auf die Unterlagen warten der Fernschule „CNED“, beginnen sie bereits Mathematische Mankos einzuholen, da va. Wêndabo noch keine Masseinheiten gelernt hat in der Schweiz, in BF sind sie uns 1 Jahr voraus.

Einschulung -ein Thema für sich, jeder kann eine ganze Geschichte dazu schreiben, Gut lern...

8. Integrationszeit

Schon ist es Ende November. Uns geht es gut, immer etwas besser. Der Anfang war echt schwierig, doch langsam gewöhnen wir uns alle an das neue Leben.

Wir hatten 4 Wochen lang keinen Kühlschrank und durften uns auch keine kalten, hausgemachten Getränke kaufen, also gab es lauwarmes Wasser und Bissap. 2 Monate lang assen und tranken wir nur selbstgebrautes und gekochtes, aber mit einem absoluten Minimum an Kochutensilien und Zutaten. Es wurde recht langweilig, immer das Gleiche zu essen. Wir sehnten uns nach Abwechslung und va. nach feinen Sachen aus der Schweiz.

Den Kindern zu liebe haben wir die Idee mit den Päcklis verschickt, doch leider sind wenige davon bei uns angekommen. Doch jeder Leckerbissen war gewürdigt worden, mehr als je zuvor in der Schweiz. Inzwischen ist der Container angekommen und ich stehe viel in der Küche mit dem Kochbuch um feine Sachen herbeizuzaubern. Nicht immer gelingt es, oft fehlen einfach die passenden Zutaten. Doch wir finden immer mehr was wir brauchen in Boutiquen, beim Bäcker...die Integration ist im vollen Gange.

Schickt also keine Pakete mehr, und wenn dann nur per Schiff und nach Absprache mit uns über den Inhalt, die alte Liste giltet nicht mehr (Ausnahme: Trockenfleisch, Parmesankäse, Haribo Gummibärchen und Pommes Chips).

Wir haben 2 Wochen auf dem Fussboden gelebt, bis wir endlich Stühle und Tisch geliefert bekamen. Heute haben wir bald mehr Stühle als Platz...

Wir haben 2 Monate mit 5 DVD's und 1 Computerspiel gelebt, heute haben wir soviel Auswahl dass es schwierig ist, einen Film auszuwählen.

Wir waren 2 Monate lang abhängig von den Mitmenschen um uns zu transportieren oder Ware einzukaufen, nun haben wir endlich unsere Velos, Pierre sein Motorrad und ich den Pick-Up. Ich muss allerdings erst fahren lernen, denn hier ist der Verkehr eine gefährliche Sache, ein wahrer Dschungel. Ich habe also zur Zeit einen Chauffeur wenn es Richtung Stadt geht, welcher ein wenig mein Fahrlehrer ist und mein Guide. Bald werde ich alleine bis zur Schule und retour fahren, ohne Michèle. Doch weiter getraue ich mich nicht.

2 Monate lang war unser Horizont sehr klein, eingeschränkt auf Sektor 24 und 25, die 2 Quartiere um uns herum. Einen einzigen Ausflug ins Schwimmbad, sonst nie was interessantes. Seit wir das Auto vom Zoll losbekommen haben, sind wir nun schon 3 Mal ausgeflogen: einmal zur Gingette (Bambuswald und Heiliger Fluss und Badestelle), in die Sandminen und auf eine Pferdefarm, dann Richtung Wald und Hügel und Hühnerfarm. Wir sind auch ins Museum gegangen nach der Schule, um etwas über die Ethnien zu lernen, welche hier in Bobo leben. Es war sehr interessant. Wir haben auch 2 Mal ein Eis gegessen und ein Gipfeli, doch nicht unserem Gaumen entsprechend. Wir haben 2 Mal auswärts grillierte Poulets und Pommes Frites gegessen, diverse Sandwichs und andere feine Sachen an Kiosken und Feuerstellen. Das Leben wird definitiv abwechslungsreicher. Wir besehen uns die Gegend mit dem Ziel, den richtigen Standort für's Projekt zu finden. Wir suchen weiter....und essen ein Poulet...

Die Kinder haben endlich die Unterlagen zur Schule per Korrespondenz (CNED) erhalten, und das Lernen ist viel interessanter geworden. Sie gehen weiterhin 3 Mal die Woche in die Katholische Halb-Privatschule, 3x2 ½ Std., 3x2 Std. kommt ein Privatlehrer (Assiz) zu uns und den Rest bewältigen wir zusammen. Es ist nicht immer einfach, aber es wird schon werden. Alle 3 Wochen haben sie einen Prüfungstag und müssen die Prüfungen nach Frankreich einsenden, sogar

Kassetten mit Oral-Aufnahmen. Ich lehre sie englisch, es scheint das Fach zu sein, welches den Jungs am Meisten Freude bereitet, ebenfalls das Zeichnen, va. seit ich im Container div. Amateur-Ausstattungen von Pierre gefunden habe, er hat gemalt als ich mit Wêndabo schwanger war.

Leider haben wir noch immer unseren digitalen Fotoapparat nicht wiedergefunden, es ist echt gespässig, unauffindbar. So können wir keine Fotos mehr liefern....schade.

Das Klima ist speziell zur Zeit, wir nähern uns der Kälteperiode, und es ist merklich kühler geworden am Tag und sehr kühl in der Nacht und am Morgen. Wollt Ihr uns besuchen und wollt ertragt keine Hitze, dann ist November – Februar eine gute Zeit. Wir hingegen haben oft kalt, vor allem Noomwênde, er trägt immer Pullovers oder eine Faserpelzjacke.

Wir bekommen auch immer mehr Tiere. Noch nie ist uns eines angekündigt worden, auch haben wir noch nie für eines bezahlt. Eines schönen Tages wacht man auf und im Laufe des Tages bringt uns jemand ein Huhn, einen Welpen oder eine Katze... Jetzt haben wir schon 2 Hundebabies. Und die Katze bringt uns regelmässig Kücken nach Hause

9. Die liebe Schule

Es ist doch überall so, dort wo man gerade nicht ist ist das Gras viel grüner als dort wo man gerade ist...so auch für unsere Jungs.

In der Schweiz hofften sie, der Schule entgegen zu können, wenn sie in Afrika seinen, denn in der Schweiz ist es zu streng.

Doch bald mussten sie in BF erkennen, dass es in der Schweiz viel cooler ist in die Schule zu gehen, da man dort ein wenig alles machen und lernen kann, und hier viel mehr Gewicht auf ein paar Sachen gelegt wird wie: Schönschrift, Schnell- und Kilometerschrift, Grammatik, Wortschatz und Rechnen. Turnen gibt es alle 2 Wochen einmal eine knappe Stunde in der katholischen Schule, wo sie 3 x die Woche hingegen und je 2 1/2Std. lang schreiben müssen. Sie gehen recht ungern, sind zusammengepfercht mit 59 anderen Kindern in einem Schulzimmer. Und es ist heiss unter dem Wellblech. Dabei ist es noch nicht heisse Zeit. Niemand in der Familie kann sich vorstellen, dass die 2 Jungs im nächsten Schuljahr tatsächlich dort eingegliedert sein werden. Vielleicht werden wir sie doch lieber auf die teure französische Schule schicken.

In der Zwischenzeit aber haben sie noch ein volles halbes Kalenderjahr vor sich, und müssen den Fernkurs absolvieren. Alle 3 Wochen müsse sie Examen machen und alles einsenden zur Korrektur. Der Fernkurs ist sehr gut aufgemacht, sehr interessant, farbig, ansprechend. 3x die Woche kommt ein junger Lehrer zu uns für 2 Std. und macht hauptsächlich Mathematik und Französisch mit ihnen, je nach Zeit noch Geschichte, Geographie und Sozialverhalten oder Technische Wissenschaft. Ich mache den Rest der Woche mit den Jungs das, was noch offen ist, auf jeden Fall aber Kunst, Englisch und Musik. Ich bin gut und gerne 2-6 Std. am Tag ihre Lehrerin,

vorher und nachher noch ihre Mutter, ohne Möglichkeit sich zurückzuziehen um neue Kräfte zu schöpfen. An meinem Geburtstag habe ich nun fast ein Burnout gemacht, wollte ein paar Tage ins Hotel um wieder zur Ruhe zu kommen. Den ich hatte nie die Absicht, den Kindern Schule zu geben, es war so gedacht dass ein Lehrer dies 5 halbe Tage übernimmt, doch da alle Lehrer in Weiterbildungen stecken vom September bis Ende Jahr, haben wir kein Glück gehabt und ich musste notgedrungen vieles übernehmen. Doch heute weiss ich definitiv, dass aller gute Wille nicht reicht, unsere Jungs zu unterrichten. 2 x Kinder wie Wêndabo ginge ja noch, aber Noomwênde ist wirklich kein einfacher Fall, und sehr oft weigert er sich einfach, Schule zu halten oder die Aufgaben zu machen. Conny hat mir netterweise genau am Geburtstagsabend angerufen, als es mir extrem schlecht ging. Sie hat mir abgeraten, selber Schule zu geben, auch aus pädagogischer Sicht mit pupertierenden Jungs, und hat mir somit geholfen, einen Wendepunkt anzustreben. Ein 2. Lehrer muss her, einer welcher sich nur um ein Kind kümmert, und somit die 2 Brüder auch etwas getrennt werden, denn sie gehen sich oft auf den Keks und somit auch wieder mir selber. Ich selber will nur noch Englisch geben, das macht mir noch Spass. Pierre kann die Kunst übernehmen. Nun suchen wir also aktiv einen 2. Lehrer, und hoffen auf's Neue Jahr hin einen aufzutreiben.

Dies ist also gleichzeitig auch ein Gebetsanliegen, denn in der Familie muss es harmonischer werden, es wird zu viel gestritten und dies ist schlecht für die Nerven und die Harmonie und Frieden, welche sich jeweils in Nichts auflösen. Ich habe schon ganz schön abgenommen, ich mache bald meinem Mami Konkurrenz. Also betet den Himmel Sturm um Friede, gute Intégration, dass die Kinder gehorsamer werden und wir einen guten Lehrer finden.

10. Autofahren-der Verkehr in BF und ich....

Vor 6 Wochen habe ich unser Auto in Empfang nehmen können, 1 Woche nach dem Erhalt des Containers. Inzwischen wusste ich ja schon ein wenig, was da auf mich zukommen würde und ich war mir sicher, niemals alleine in die Stadt fahren zu können. Denn wenn man alle Verkehrsregeln, die wir einmal in der Autoschule in der Schweiz gelernt haben, mal einfach beiseite tun, dann ist das Fahren hier ein Kinderspiel. Denn es ist ein Verkehrsdschungel, jeder macht was ihm gerade so passt. Es gibt wenige Autos, dafür aber umso mehr Motorräder und Velos. Die Fahrer sind zum Teil Analphabeten, die auch ohne Dschungelsystem nie in der Schule lernen konnten, wie man sich auf der Strasse benimmt. Da gibt es sogar noch Eselskarren, welche etwas langsamer als die Velos sind, doch vor allem breiter und länger, denn sie sind meistens mit viel breitem Fuhrwerk beladen wie Holz und andere sperrige Sachen. Da drängeln die Mütter nach vorne, statt rechts am Rand zu bleiben schlängeln sie sich mit Andacht nach links vorne, schwerbeladen mit noch 2-3 Kindern. Im Slalom geht es vor dem Auto vorbei, um schliesslich den ganzen Verkehr zu blockieren. Denn da kommt eins der wenigen Rotlichter, wo notgerungen alle stehen bleiben müssen, dh. nachdem noch 20 bei Rot durchgefahren sind, denn sonst schaffen es nur mal 3-4 Fahrzeuge, da durchzukommen. Nun warten wir also alle auf einer Linie, 6 Fahrzeuge stehen Seite an Seite, egal ob nachher nach rechts oder links abgebogen wird oder geradeaus gefahren wird. Da schweben Velos an mir vorbei, welche breiter als lang sind und ich habe Angst, dass ihre vollbeladene Breite mich anrammen wird. Es gibt nichts, was nicht auf einem Velo oder Motorrad geliefert werden kann, von Betten bis Stühlen, Tischen bis Wellblechen, 6m lange Holzplatten und 10 m lange Eisenstangen, alles ist möglich. Ich habe schon 4 Leute auf

einem Velo gesehen, 5 auf einem Motorrad, Tiere und Möbel, einfach alles. Kaum ist es also grün, beginnt der Kampf um den Vortritt, ist es der schnellere oder der flinkere, der breitere oder ich mit dem Auto? Ich musste lernen, die Hupe dauernd zu gebrauchen um den Leuten klar zu machen, he ich komme, geh aus dem Weg. Auto ohne Hupe ist wie ein Velo ohne Pedale-ein Handicap. Das Schlimmste sind die Kreisel, denn irgendwie muss da ein grosses Missverständnis geherrscht haben, als damals die Franzosen die Regeln durchgegeben haben: Sobald man im Kreislauf ist, haben alle von rechts kommenden Vortritt. Auf gut Deutsch bedeutet dies, sobald ich drin bin, muss ich auf der Hut sein und mitten im Kreislauf anhalten und Stau erzeugen, falls dummerweise einer in den Kreislauf rein will... Keine Ahnung wer diesen Kommunikationsfehler auf die Welt gestellt hat, aber es ist Tatsache. Somit hasse ich instinktiv alle Kreisel, denn sie gehen mir gegen den Strich. Rotlichter sind mir ein Gräuel, aber noch mehr habe ich Angst vor den Ueberlandbussen und Lastwagen. Die Busse fahren zu schnell und brutal, „geh weg oder ich fahr Dich platt, „die Lastwagen sind unberechenbar und können von einer Sekunde auf die Andere anhalten und eine Panne haben, da sie so alt und klapprig sind, Blinklichter kennen sie nicht. Dann gibt es aber auch noch die lieben Fussgänger, sie überqueren die Strasse als ob sie ihnen gehörte, Fussgängerstreifen werden sowieso gänzlich ignoriert, braucht niemand sowas. Da fährt man nun von A nach B und betet inständig, dass Gott alle Hindernisse aus dem Weg räumt und alle heil ankommen, denn dies ist wahrlich alles andere als selbstverständlich. Wegen den vielen Unfällen hat sich sogar der Staat dafür eingesetzt, dass wenigstens für Autos Unfallversicherungen obligatorisch sind, so sind wir also wenigstens juristisch und finanziell abgesichert, wenn es hart auf hart geht. Doch ich hoffe auf viele Schutzengel und unfallfreie Fahrt.!!“

Meine ersten 2 Wochen am Steuer habe ich völlig ignoriert und habe mich auf den Beifahrersitz gesetzt, ein Freund der Familie

hat uns chauffiert. Dann habe ich mich wohl ans Steuer gesetzt, aber nur bis zur Schule der Jungs und retour, keinen Meter weiter. Dann musste Michael wieder fahren, sobald es mehr in die Stadt hineinging. Er erklärte mir geduldig die Regeln, welche sowieso von niemanden respektiert werden, und lehrte mich, meinen Weg zu erkämpfen. Dann kam der Tag, als ich bis zum grossen Markt in der Stadt fuhr, Michael auf dem Beifahrersitz. Beim 2. Mal Marktausflug liess er mich alleine nach Hause fahren, es war der Tag an dem die Schule streikte und deshalb die Jungs mit mir im Auto waren. Es war auch der Tag an dem wir 6 Postpakete abholen durften, es war echt ein spezieller Tag. Auch musste ich den Heimweg in diesem Labyrinth wiederfinden, gibt es doch kaum Strassennamen und noch weniger Wegweiser. Man muss hier ein sehr gutes Orientierungsgefühl entwickeln, sonst findet man weder Strasse noch Haus. Die 2 Monate zu Fuss haben doch sehr darin geholfen, meinen schlechten Orientierungssinn etwas zu überholen. Nun finde ich mich also mehr oder weniger zurecht, ohne Chauffeur und ohne Beifahrer. Ich hab's geschafft, die Intégration auf Verkehrsebene habe ich schon mal hinter mir, was aber noch nicht heisst dass ich fahre wie ein A und mich nie mehr verfahren werde...aber ich bin wenigstens selbstständig geworden...

Dies waren die Verkehrsnews live aus BoBo, Petriheil oder gut Auto...

11. Mein 1. Geburtstag in Burkina-voilà die Karte die ich erhalten habe....



12. Weihnachten in Burkina Faso

Dieses Jahr haben wir einmal anders gefeiert, und es war wunderschön. Wêndabo hat von der Baustelle Holz mitgenommen und es zu Hause zu einem wunderbaren Kreuz gezimmert. Noomwênde hat 3 Steine bemalt und noch auf Papier die Krippe mit Jesus, Maria und Joseph gezeichnet, samt Stern von Bethlehem. Das Kreuz habe ich mit Alufolie überzogen und Kerzen darauf geklebt und mit weissem Stoff haben wir die ganze Szene umgeben, als Hintergrund und Boden. Das Ganze haben wir hinter dem Haus platziert, unter freiem Himmel, Mondsichel und Sternen. Wir haben ein grosses Stück Schafsfleisch mariniert und grilliert, dazu gab es für jeden sein Getränk: Coca, Sprite, Fanta oder Sangria aus der Tetrapackung. Es war der erste Wein den ich in Burkina Faso getrunken habe, er war recht süss und verdünnt, ich glaube er war schuld an nachfolgendem Kopfweh...

Wir haben also das Fleisch gegessen und Knoblibrot dazu gegessen, uns geduscht und umgezogen, doch inzwischen war Emmanuelle bereits beim Essen eingeschlafen. So mussten wir ohne sie feiern. Wir zündeten als die Kerzen an, 14 Stück, es war wunderschön feierlich, mit einer CD im Hintergrund welche die Weihnachtsgeschichte erzählte und 2 Weihnachtslieder mit gesummt. Es gab keine Geschenke ausser ein Pack=365 gr Gummibärchen von Oma und Opa für jedes Kind, Ihr könnt mir glauben dass sie sich darüber extrem gefreut haben, denn endlich einmal wurden die Bärchen nicht abgezählt sondern jeder konnte soviel essen wie er wollte. Es blieben nur noch 40 gr. übrig für's Morgenessen...

Zum Dessert gab es eine ganz besondere Überraschung, denn ich hatte mit der einzigen und letzten Himbeerkonfi aus der Schweiz eine Linzertorte gezaubert. Absolut hausgemacht, denn da ich keine geriebenen Mandeln hatte schälte ich 2 Std. lang Erdnüsse und mahlte sie. Der Kuchen war gut gelungen, wir

assen andächtig. Wêndabo schlief zufrieden auf dem Stuhl draussen ein, Noomwênde beim Lesen im Bett. Keine Besuche, keine Geschenke, doch Weihnachten war es noch alle Zeit, ruhig, friedlich und heilig.

Der nächste Tag sah dann etwas anders aus. Zum Frühstück gab es die Russenschnecken, welche ich ebenfalls gemacht hatte, und dann ging es zur Schwester von Pierre, so gegen 11 Uhr. Ich hatte noch Zimtsterne und einen Gugelhupf gemacht für Weihnachten (am 23.12.09 habe ich 6 Std. gebacken), den letzteren nahm ich mit zur Schwester. Doch ich hatte nicht damit gerechnet, dass wir zu essen bekommen würden, ich wusste ja nicht wie der Hase läuft. Margerite hatte 12 kg Hörnli gekocht in Öl und 5 Hühner geschlachtet und frittiert, und servierte uns davon eine Portion (und jedem noch ein Coca, Sprite oder Fanta). Über 25 Schüsseln verliessen währenddessen den Hof und wurden zu moslemischen Nachbarn getragen, denn nun waren die Christen an der Reihe, die anderen zu verköstigen. Ende Ramadan und am Tabaskifest waren es die Moslems welche den Christen Essen brachten, nun erwarteten sie Revanche. Es gab auch noch so eine Art Schenkelis in Kügelchenform als Dessert, anspruchsvoll zu zubereiten und teuer. In den 2 Std. unseres Besuches kamen und gingen sicher 20 Leute zusätzlich ein und aus, Freunde, Bekannte und Verwandte kamen um gut zu essen und ein frohes Fest zu wünschen.

Um 15 Uhr waren wir dann bei Bekannten aus der Kirche eingeladen und erlebten ebenfalls eine Überraschung, es war nicht ein Tee Treffen zu viert plus Kinder sondern ein Riesenfest, hunderte von Leuten gingen da ein und aus. Wir assen mit dem 2 Pfarrern und unseren Gastgebern auf der Terrasse eines lehrstehenden Hauses welches ihnen ebenfalls gehörte. Da gab es französische Pommefrites, chinesische Crevettenchips, Popcorn, Poulets, Melonen, Bananen, Papayas, Schenkelikügelchen und Getränke in Harassen (Coca, Sprite,

Fanta...). Ebenfalls gab es ein Joghurt als Nachspeise (Natur mit Zucker) und Couscous drin als Conflakesersatz. Wir haben gegessen wie die Fürsten, soviel Auswahl haben wir in 3 ½ Monaten in Burkina noch nie gesehen.

Allgemein gibt es hier keine Geschenke, ausser ein neues Gewand und ein neues Paar Schuhe welches ein Jahr überleben muss, ansonsten ist es einfach genug und fein essen das Wichtigste. Endlich einmal genug Fleisch vor allem. Viele Familien haben nicht einmal 1 Mal pro Monat Fleisch auf ihrem Teller. Je nach Budget und Grosszügigkeit wird also für die halbe Umgebung gekocht, die einen 12 kg Hörnli (ist teurer als 12 kg Reis), die anderen 20 kg Reis und der Pfarrer zum Beispiel 50 kg Reis (um 15.00Uhr hatte er alles verschenkt). Die einen schlachten 5 Hühner, die anderen 25 Hühner wie unsere Gastgeber und wieder andere ein Schwein. Auf jeden Fall wird gut und viel gegessen, hingegen kein Alkohol sondern ebenso süsse Getränke, welches eines alleine einen halben Tageslohn darstellt! Fast kugelrund sind wir vor dem Anbruch der Nacht nach Hause gefahren, wir bewunderten wirklich unsere Gastgeber, welche am 24.Dezember von 19.00-01.30 Uhr in der Kirche an der Weihnachtsfeier waren, dann nach Hause gefahren sind und anfangen zu kochen, 5 Frauen haben Hühner gerupft und alles gekocht bis am nächsten Mittag, ohne zu schlafen und ohne Pausen. Dann sind die vielen Gäste eingetrudelt und mussten verköstigt werden.... Einfach unglaublich, genial. Wenigstens muss niemand alleine sein an Weihnachten, in allen Kirchen wird gefestet an Heiligabend (auch in den Evangelischen) und in den Häusern ist Opendoor, jeder geht hin wo er will. Klopfet an und es wird Euch geöffnet!!

Am 26.Dezember ist dann sicher Grossputz in allen Häusern, denn die vielen Riesenpfannen von 20 kg Reis müssen gescheuert werden und alle Überreste vom Boden gekratzt werden, da man alles auf den Boden schmeisst was nicht in den Bauch kommt. Wir sind früh ins Bett gegangen, wie immer, so

ab 20.00 Uhr sind wir einfach müde und brauchen
Schönheitsschlaf...gute Nacht...

13. Weihnachtsfeier im Januar

Am 10. Januar 2010 war in Bobo ein spezieller Tag, wurde doch noch einmal Weihnachten gefeiert, am 19. Dezember 2009 war es die lokale Kinderweihnachtsfeier gewesen, am 24. Dezember 09 die Erwachsenenweihnachtsfeier und am 31. Dezember 09 die Silvesterfeier für alle, nun war der Monat zu Ende und es fehlte noch eine Feier: die Kinderweihnachtsfeier aller Kirchen der „Assemblée de Dieu“ in Bobo Dioulasso. Sie fand im Fussballstadion statt weil es so viele Kinder sind.

Bei uns im Quartier war offiziell die Besammlung um 12.30 Uhr, doch dies war utopisch denn da hörte erst der Gottesdienst auf Moré auf und somit war noch niemand parat ausser ich und unsere 3 Kinder. Selbst die Monitoren mussten zuerst nach Hause und sich umziehen und essen. So ging 1/2 Stunde zu Ende und endlich fing das Laden an, 200 Kinder mussten aufgerufen und verladen werden. Jawohl, verladen auf den Viehtransporter den ein Mitglied zur Verfügung gestellt hatte. 200 Kinder (darunter auch Noomwênde) wurden also verladen auf einen einzigen Lastwagen, plus noch ca. 16 Helfer. Ich war mit unserem Pick-up unterwegs, so waren wir unabhängig zum nach Hause gehen.

Ich fuhr dem Lastwagen nach bis zum Stadion, es wurde in jedem Schlagloch geschrien und gelacht und gesungen, es klang wie im Europapark, denn die 216 Menschen wurden nicht schlecht durchgeschüttelt und herumgeschleudert, da sie stehend transportiert wurden!

Der Eintritt kostete 50 CFA pro Person, die Kinder hatten 100 CFA bezahlt, die Hälfte für den Eintritt, die andere Hälfte um noch Wasser und Kuchlein zu bekommen, welche die Monitoren mitgenommen hatten und auf unserem Pick-up geladen waren.

In 3er Reihen mussten sie sich aufstellen um gezählt zu werden, die Kleinste war Emmanuelle und die ältesten Kinder

waren ca. 17 Jahre alt. So kamen wir auf 200 Kinder und wir passierten den Eingang und gingen zu den gedeckten Bühnen, wo normalerweise die Fussballfans sitzen. Der Proviant war in riesigen Eisboxen verstaut.

Wir waren wohl eine Stunde zu spät dran, nichtsdestotrotz mussten wir noch geschlagene 1 1/4 Stunden warten, da der Herr Bürgermeister von Bobo ebenfalls Verspätung hatte und so warteten wir. Ohne zu essen und zu trinken, denn der Proviant war für später gerechnet. Doch wer Geld dabei hatte, liess sich nicht unterkriegen und kaufte von den Frauen eisgekühlte Bissap und Ingwergetränke, Erdnüsschen, Kichererbsen, Bananen, Baguettes mit Leber oder Fisch ab. Je zu 25, 50, 100 oder 150 CFA. Wer Glück hatte, konnte sich was kaufen, die anderen, die weder Geld noch Proviant dabei hatten mussten sich gedulden, eine afrikanische Tugend. Um 15.30 Uhr bat ich die Monitoren, doch Wasser auszuteilen, denn es war heiss und um 19.00 Uhr nützte das kalte Wasser auch nicht mehr viel. So wurde die Hälfte ausgeteilt und zwei Bonbon. In Geduld mussten sich aber vor allem die vielen Kinder üben, welche für den Umzug auserkoren waren, denn geschlagene 2 1/2Std. standen sie still auf dem Rasen des Stadions, je 20-30 Kinder von 15 verschiedenen Kirchen. Sie mussten ausharren bis der Bürgermeister da war und die offizielle Rede vorbei war und das Militär die Trompeten geblasen hatte... sie standen tatsächlich so lange an der heissen Sonne und warteten. Kaum waren die Trompeten verstummt, durften sie endlich losmarschieren, im Militärrhythmus 1 und 2, 1 und 2, 1 und 2....

Warum gab es denn so viele Kirchen, 15 verschiedene Gemeinden der „Assemblée de Dieu“ in einer einzigen Stadt? Als ich dies einmal gefragt hatte, sagte man mir, dies sei wegen der riesigen Distanzen und wenigen Transportmöglichkeiten, aber auch um im gleichen Rhythmus wie die Moslems ihre Moscheen bauen, Schritt halten zu können als Christen.

Nach der Parade gab es nochmals offizielle Reden, vor allem vom Bürgermeister, welcher selber Moslem ist und nun an der Weihnachtsfeier der Christen eine Rede hält...

Nun fing es erst richtig an, jede der 15 Kirchengemeinden zeigte etwas vor, entweder einen Tanz, ein Theater oder ein Poem. Es war schön und abwechslungsreich, aber die wenigsten Kinder hatten die Chance, es wirklich zu sehen, denn die Bühne war ungünstig gelegen und kaum jemand sah vom seitlichen Winkel aus, was da dargeboten wurde, schade.

Ich habe noch nie ein Stadion gesehen, wo Hühner Zutritt hatten, Kinder die Hose runterliessen und auf dem Boden Pipi machten. Auch habe ich noch nie gesehen wie geladene Gäste zu Marktweibern wurden und ihre Ware verkauften, während dem sie zuschauten. Jeder darf hier kaufen und verkaufen, es ist ein kunterbuntes Treiben, farbig, laut und lebhaft.

So gegen 18 Uhr hatten meine Jungs keine Lust mehr und wir gingen nach Hause, die anderen 200 Kinder mussten noch ausharren, bis alle anderen Kinder ihre Darbietungen beendet hatten und der Viehtransporter wieder ladebereit war.... So ging auch diese Weihnachtsfeier zu Ende. Es hatten zwischen 2000-3000 Menschen teilgenommen, hauptsächlich Kinder und Monitoren, wenig Erwachsene ohne Funktionen wie ich...

14. Ein Unfall im Quartier

Am 19. Januar ist ein Unfall passiert auf der Strecke zwischen unserem Mietshaus und unserer Baustelle. Ein Junge lief auf der geraden Sandpiste, in der Mitte der Strasse, und wurde von einem alten, weissen Pick-up über den Haufen gefahren, bevor es sich auf der Seite hatte retten können. Er ist vielleicht 6-7 Jahre alt. Der Fahrer hatte Mühe anzuhalten, vielleicht funktionierten seine Bremsen nicht. Er hielt weiter vorne an und begann Fahrerflucht, ohne Auto. Er hatte das Gefährt vielleicht sogar gestohlen oder ist nur der Chauffeur, der Besitzer des Autos scheint er nicht zu sein. Die Nummer kann echt oder gefälscht sein, eine Versicherung hat er wahrscheinlich nicht, denn das Fahrzeug ist zu alt und kaputt. Der Zündschlüssel ist ein Motorradschlüssel, ein falsches Ding.

Viele Leute haben sich eingefunden und die Ambulanz bereits informiert, als ich auf der Unfallstelle angekommen bin mit Verbandsmaterial. Ich konnte nicht viel mehr tun als einen Kopf- und Kinnverband anlegen, denn der Junge hat wohl viele Kopfschürfungen aber keine blutenden Wunden am Kopf, dafür blutet er dauernd aus dem Mund. Wahrscheinlich ist das ganze Kinn zermartert, schwer zu sagen. Er kann sonst alle Glieder bewegen aber nicht gross sprechen. Er wimmert und hat Kopfschmerzen. Das Auto ist über ihn hinaus gerollt. Die Mutter ist nach Hause gerannt um ein kleines Kleiderbündel zu holen und Geld, denn ohne Geld hat der Junge null Chancen, zu überleben. Selbst die Ambulanz ist nicht ausgerüstet um den Jungen zu verarzten, es sind lediglich 4 Helfer mit einer Barre und ohne Erste Hilfe Apparate, das Einzige Ding dort drin ist eine Sauerstoffmaske. Wer verblutet auf dem Weg ins Spital, hat Pech gehabt. Wer kein Geld hat, hat auch Pech gehabt, denn bevor das Kind verarztet werden wird, muss die Mutter erst Verbandsmaterial kaufen gehen, Medikamente, Kompressen, Heftpflaster, Merfen, Infusionen, Nadeln und

Bandagen. Ansonsten bleibt der Junge im Spital liegen, ohne dass jemand ihn sich anschaut. Ohne Geld ist der Mensch hier aufgeschmissen, auch wenn er selber den Unfall nicht verursacht hat. Wir können bloss hoffen, dass der Junge wieder auf die Beine kommt, dass er nicht so sehr leiden muss und nicht für immer behindert ist, denn dies ist leider oft die Folge von Unfällen. Die Mutter wird nun bei ihm bleiben und ihn pflegen im Spital, denn dies tun hier nicht die Krankenpfleger, sondern die Familie. Und Unheil für denjenigen, der keine Familie hat, dann ist er aufgeschmissen. Jemand muss den Patienten doch waschen, zu Essen kochen, ihn auf die Toilette tragen, kühlen, da sein. Die Krankenpfleger übernehmen nur die technische Seite wie Infusionen stecken und überwachen, Spritzen geben, Verbände machen. Das Leben ist hart für arme Menschen, denn durch Krankheit oder Unfall verschulden sie sich leicht, sie nehmen Kredite auf bei den Nachbarn, Freunden, Bank. Sie haben aber Mühe es jemals zurückzuzahlen. Viele Leute gehen erst ins Spital wenn sie am Sterben sind, und weder Marabus noch Pflanzenheiler noch was tun können. Es ist hart keine Krankenversicherung und Unfallversicherung zu besitzen, niemand hat sowas ausser die reichen Ausländer welche für Firmen arbeiten. Selbst wir haben noch keine Versicherung machen können, wir müssen erst beweisen dass wir hier einen Verein oder Stiftung haben werden. Das Leben ist hart und das Überleben noch härter. Hoffen wir, dass uns täglich Schutzengel begleiten und uns nie sowas passiert, auch bete ich zu Gott nie jemanden zu überfahren. Wir haben zwar eine Autoversicherung, mit dem ganzen Packet von Rechtschutz und Spital, doch wird die überfahrene Person vielleicht nie wieder leben können wie vor dem Unfall. Wêndbenedo, Gott ist mit uns!

Inzwischen ist es eine Woche später, der Junge ist nach Hause entlassen worden und ich habe ihn Gestern besucht. Er hat Glück gehabt im Unglück, er lebt noch, er hat 2 Zähne verloren und den linken Unterkiefer gebrochen (ist noch nicht repariert

worden), hat viele Prellungen und Schürfungen von Kopf bis Fuss, bereits am Abheilen. Was mich aber beunruhigt ist die Tatsache, dass sein Becken verschoben ist, er läuft schräg und hat Schmerzen in der Nierengegend. Es sind nicht einmal Röntgenaufnahmen gemacht worden davon, sich haben sie ihn nur liegend gesehen. Ich habe darauf bestanden, ihn im Spital nochmals abklären zu lassen. Der Besitzer des Unfallautos hat den 1.Tag an der Seite des Jungen im Spital verbracht, der Fahrer hat sich gestellt und ein Abkommen ist getroffen worden, zwischen Schuldigem Fahrer und den Eltern. Die Polizei versucht in solchen Fällen, ohne Gericht und Anklagen auszukommen, solange der Schuldige die Kosten übernimmt. Der Besitzer des Autos ist allerdings genauso mitgegangen wie mitgegangen in so einem Fall, als ob er selbst gefahren wäre. Es ist ein seltsames Rechtssystem, der Schuldige kommt nun mit der Rechnung davon, wäre wohl in der Schweiz nicht möglich, da gäbe es Führerscheinentzug und andere Strafmassnahmen, denn laut den Zeugen ist der Junge sogar auf die Seite gegangen um dem Auto Platz zu machen doch das Auto ist ihm gefolgt, grundlos. Auf einer geraden Strecke, sicher war er auch viel zu schnell unterwegs. Und dann Fahrerflucht!!!! Ich hoffe der Junge kommt wieder auf die Beine, sein Becken wird wieder gerade und sein Wachstum ist nicht beeinträchtigt. Möge er sich gut erholen von dem Unfall, er wohnt direkt hinter unserem Mietshaus, keine 50m entfernt. Ich werde ihn im Auge behalten.

Angefügt: Inzwischen ist seine Grossmutter aus dem Busch zu Besuch gekommen, der Junge hat seine Kindheit bei ihr verbracht, und ging nun mit ihr retour in den Busch. Keine zehn Pferde hätten ihn in der Stadt behalten können, er wollte nicht mehr mit Vater und Stiefmutter in Bobo leben, er wollte zurück zu Grossmutter. Er kam sich noch verabschieden am Reisetag, Mitte Februar, Morgens um 07,00uhr, und die Grossmutter versprach mir, ihn in die Schule zu schicken, sobald das neue Schuljahr beginnen würde.

15. Der Wert des Geldes

Als wir vor in Burkina angekommen sind, hat mein Schwager David zu mir gesagt, ich kenne den Wert des Geldes noch nicht. Ich habe ziemlich unbekümmert im Marina Market, wo alle Weissen ihre europäischen Waren einkaufen, alles eingekauft, was ich so brauchte für den Haushalt und zum kochen. In der Schweiz habe ich wöchentlich 200.-Frs. für die Einkäufe in der Migros bezahlt, oftmals auch mehr. So fand ich die 100.-Frs. die mein Einkauf in Marina Market machte, noch nicht so erschreckend. Ich kannte eben den Wert des Geldes noch nicht. Wie lange muss ein Arbeiter arbeiten, um sich dies oder das kaufen zu können? Durch den Hausbau lernte ich aber schnell die Höhe der Löhne kennen, und war entsetzt. Ein Handlanger auf der Baustelle bekommt täglich 1000.-CFA, falls es Arbeit für ihn gibt, umgerechnet 2.50Frs. pro Tag. Einzig das Betongiessen war besser bezahlt, das doppelte oder mehr. Wenn wir nun hochrechnen, kann ein Arbeiter bestenfalls 30'000 CFA pro Monat bezahlen. Das heisst er muss von 30 Kalendertagen jeden Tag arbeiten, ohne Pause, kein Weekend, umgerechnet macht das 75.-Frs. im Monat.

Mache ich die Rechnung umgekehrt, ist es auch sehr interessant. Nehme ich den Lohn eines Handlangers oder einer Verkäuferin in der Schweiz, sagen wir 3000.-Frs. im Monat, (es gibt natürlich noch tiefere Löhne in gewissen Branchen aber es ist ja bereits Existenzminimum), so gibt dies einen Tageslohn von 150 Frs., falls die Person 5 Tage die Woche arbeitet . Was kann man nun also für 150 Frs. einkaufen in der Schweiz? Natürlich nicht in Schweizerfranken, sondern mit einem einfachen Tageslohn, wenn die Preise der Grundnahrungsmittel genau im gleichen Verhältnis stünden wie hier in Burkina. Für einen Tageslohn gibt es:

- 4 WC Rollen Papier (würde also 150 Frs. kosten) oder
- 30 Bananen oder

- 30 Orangen oder
- 5 Äpfel oder
- 2 kg Tomaten oder
- 1 Monat Schulgeld in der öffentlichen Schule oder
- 1 ¼ liter Benzin oder
- 8 Baguettes oder
- 2 Biere aus der Brauerei in Burkina oder
- 2 ½ Coca Cola oder
- 2 Butter oder
- 1 m Zaunmaschen oder
- 1/5 Sack Holzkohle oder
- ½ Schokolade oder
- 3 Kugeln Glacé oder
- 1,2 kg Fisch oder
- Eine neue Frisur beim Coiffeur
- 1 kg Fleisch oder
- 7 Salate oder
- 2 kg Weizenmehl importiert und in Abidjan gemahlen oder
- 2 kg Maismehl lokal
- 400 Milchpulver oder
- Teigwaren für 8 Personen (roh)
- 1 lebendiges Huhn(eher Kücken) zum schlachten und Poulet machen oder
- 1 Paket Guezlis oder
- 2 Passbilder für die Identitätskarte (braucht man zum abstimmen) oder
- 5 Sandwiche (jeweils halbes Baguette mit Fleisch, Fisch oder Avocado)
oder

Usw.

Diese Liste lässt sich endlos weiterführen. Können wir uns vorstellen, 75 Frs. für ein Bier oder 60 Frs. für ein Fanta (5dl) zu bezahlen? Es ist unvorstellbar, niemand könnte sich solche Preise in der Schweiz vorstellen, dabei sind wir doch eines der reichsten Länder der Erde?

Ich bewundere die Menschen aus der Nachbarschaft immer wieder, wie sie es schaffen zu überleben, mit wie wenig sie auskommen müssen, wie vieles sie entbehren müssen.

Jedesmal wenn ich etwas einkaufe, sei es auf dem Markt, in der Boutique oder in Marina Market, stelle ich mir vor wie viel es im Verhältnis eines Tageslohnes kostet, und staune. Das Leben ist wahnsinnig teuer in Burkina Faso, weil die Kaufkraft des Geldes so lausig ist, die Löhne sind zu niedrig oder gar lächerlich, die Artikel wahnsinnig teuer. Das Meiste ist importiert, entweder aus arabischen Ländern oder Europa.

Da ich dieses Spielchen so oft mache wollte ich Euch teilhaben lassen an meinen Rechnungen, eine Art Gedankenputsch.... Geht doch mal in die Migros und rechnet bei jedem Artikel, ob er nun einen Tageslohn wert wäre in Burkina? In der Schweiz?

PS. In Marina Market gibt es seit einigen Monaten Parmesan am Stück zu kaufen, nur 65.-Frs das Kilo. Ein winziges Säckchen geriebener Parmesan (ist leider oft vergriffener Artikel) kostet 2 Frs.

- 4 Joghurt aus Frankreich 8 Frs.
- Kornflakes 10 Frs.
- Nutella 10 Frs.(keines Glas)
- 1 kleines Magnum Glacé 10 Frs. (gibt es seit ein paar Monaten, doch es ist so teuer dass wir uns nie überwinden können, doch eines einzukaufen, ist einfach ein gestohlener Preis)

Viele Artikel sind typisch französisch und die Kinder mögen ihren Geschmack nicht, doch die Franzosen lieben es, in ihren Ethno-Laden zu gehen, sie geben dort Vermögen aus. Ich gehe ca. einmal pro Woche und limitiere mich auf das Minimum, 15-20 Frs. pro Einkauf. Dies kann ich noch mit meinem Gewissen vereinbaren, höher nicht mehr. Wir leben hier in zwei Welten, die Kluft zwischen arm und reich ist extrem.

16. Unser Haus

Ich versuche unser Haus und unsere Pläne zu beschreiben. Vielleicht gibt es noch gewisse Änderungen im Verlauf, wird erst im Rückblick definitiv sein.

Wir bauen ein Haus mit einem Erdgeschoss, 1.Stock und Terrasse auf dem Haus. Da der Grundriss des Grundstücks relativ klein ist mit nur 320m², müssen wir in die Höhe bauen. Doch die Bauleute machen dies nicht jeden Tag, sie haben wenig Erfahrung.

Das Erdgeschoss ist für uns als Familie gedacht, jeder hat ein eigenes Zimmer, dh. jedes Kind hat ein Zimmer und die Eltern eines, dazu 1 Wohnzimmer, Küche und Bad. Die Küche ist mein Revier, mit wunderschönen orangen, nach Mass geschneiderten Möbeln die mein Papi hat zimmern lassen mit seiner Bude „Schreinerei Widmer“ in Bühler. Sie ist allerdings noch im Container drin.

Das Wohnzimmer wird etwas europäisch werden, mit Sofas, Fernseher, Playstation, Computer...dann ein grosser Esstisch aus Bambus, den haben wir bereits.

Wêndabo möchte ein grünes Zimmer, mit Dschungelatmosphäre, dh. Grüne Mauern mit Blättern gemalt und Raubtiere, Vögel...ein Hochbett und einen Bürotisch, Kasten.

Noomwênde wünscht sich ebenfalls ein Hochbett, 160x190 Matratze mit Feuerwehrrposten zum runter sausen. Ein Bürotisch, Kasten, Papageienkäfig, Kaninchenstall und die Wände blau mit Fischen, Seesternen, Haifisch, Meer und Himmel.

Emmanuelle hat bereits ihr wunderschönes Bett mit Rutschbahn, Kasten, die Mauern rosa-orange-rot, mit Blumen

und Herzen. Ein Prinzessinnenzimmer. Eine Wandtafel zum zeichnen und Stühle mit Tisch.

Das Ehezimmer hat einen unförmigen Umriss, es passt wohl nur das mitgebrachte Holzehebett rein mit massgeschneiderten Gestellen die halbrund sein müssen.

Eine gedeckte Terrasse befindet sich vor dem Wohnzimmer.

Das Bad hat eine Badewanne mit Duschbrause, ein WC und ein Lavabo, relativ klein.

Vom Korridor her geht dann eine Wendeltreppe zum 1.Stock hinauf. Es wird die erste Herberge sein fürs Projekt, dort befinden sich 3 Gästezimmer, das Projektbüro, ein Bad ohne Badewanne dafür eine Dusche, eine Küche und Wohnzimmer. Alles wird recht einfach sein, zB. die Küche schlicht mit Metalltischen und einen Korpus aus Plättchen und vielen Gestellen, mit einem Gaskocher und wenig Luxus. Etwa so wie wir die ersten 2 Monate gelebt haben. Da werde ich etwas experimentieren und die Gäste können sich einen Tee und eine Omelette selbst kochen...

Die Gästezimmer werden thematisch sein, eines mit Holzbett und Appenzellerkühen, mit roten, afrikanischen erdfarbenen Wänden und hiesigen Kühen...Das 2. Zimmer mit grünen Wänden und der blühenden afrikanischen Landschaft wenn es genug geregnet hat und alles saftig ist....

Das Wohnzimmer wird all unsere Bücher enthalten, denn es soll quasi eine Bibliothek sein, mit Gestellen an den Wänden und unsere vielen 1000 Bücher. Wir werden diesen Ort bequem gestalten, afrikanisch und ruhig. Ein Ort zum besinnen, lesen, meditieren, austauschen. Die Wände afrikanisch farbig angemalt, wie die Gurundis es machen.

Vom Balkon aus geht dann eine Treppe aussen hoch zur Terrasse, ein Ort für die Kinder, wo sie Platz haben werden zum Fussballspielen, Basketballspielen, ...denn es ist so gross wie

der Grundriss des Hauses und mit Pflanzen bedeckt, dies schützt vor der sengenden Sonne. Es wird sicher einen Klappstisch und Stühle dort haben unter einem Hangar, so kann am Abend die Aussicht genossen werden mit einem kalten Glas in der Hand...denn es wird das höchste Gebäude werden im ganzen Sektor!

Auf der Terrasse wird ebenfalls eine Ecke mein Experimentierplatz sein für Solarkochen, Mangos und Tomaten trocknen,solarbacken...mit voller Sonne. Es hat auch ein Lavabo. Und das Regenwasser wird auf dem Dach gesammelt und via Regenrinnen nach unten geleitet in ein Auffangbecken unter dem Boden(Zisterne).

Hinter dem Haus hat es wenig Platz, knapp 1m, dort werden wir ein paar Hühner und Kaninchen platzieren, auf der einen Seite ist es nur 80 cm wo wir vielleicht Holz lagern und auf der anderen Seite 3m, dort gibt es ein afrikanisches Aussen-WC und einen Hangar für Velos, Motorrad und Auto, mit Trauben die über den Hangar gezogen werden. Auch brauche ich eine Ecke für einen kleinen Garten, mit Kräutern, Tomaten, Kartoffeln und Zwiebeln.

Vor dem Haus reicht es für ca. 4 Bäume, sicherlich 3 Mangobäume und einen Bananenbaum und Orangenbaum. Die Mauer wird ein kleines Tor und ein grosses Metalltor haben, vor der Mauer draussen werden wir noch ein paar andere Bäume pflanzen(Palmen und Flamboyants), wie alle Leute es hier so machen. Es ist Niemandland, doch es wird beansprucht. Vielleicht schaffen wir es ein paar Fische zu züchten im Betonbecken draussen mit Salaten die schwimmen und Sauerstoff erzeugen...

Alle Fenster werden Moskitonetze haben und draussen Metallgitter gegen Diebe. Wir haben kein Haus vorgesehen für einen Wächter, wir wollen lieber Hunde halten.(2 haben wir

bereits, der Hasawak=Windhund von Wêndabo wird noch folgen..).

Es wird eine Kanalisation geben, wo Regenwasser und Abwaschwasser aufgefangen werden und durch Kohle gefiltert werden, dazu eine Jauchengrube die von Zeit zu Zeit geleert werden muss.

Es gibt noch viel zu tun, packen wir es an.....

Zukünftige Besucher werden es leichter haben als wir bei unserer Ankunft. Im Januar 2010 werden wir Besuch bekommen: Pierre's ehemaliger Chef und Gönner von Wêndbenedo, Gerard mit Ehefrau, welcher am 8.Januar 2010 losfliegen wird und uns und andere Freunde besuchen kommt in Burkina Faso. Es fängt also schon gut an und wird mit der Zeit ein Dauerzustand sein, dass Leute uns besuchen kommen, wir freuen uns schon drauf! Afrika ruft-seid herzlich willkommen!

Zur Zeit ist unser Haus allerdings noch im Rohbau, wir haben letzte Woche endlich die 2.Decke giessen können, doch es ging einiges schief und der Tag war insgesamt weniger gut als der Erste Betontag im Oktober. Wir fingen mit Verspätung an, es fehlte an Zucker beim Café und Proteinen im Essen, ca. 15 Leute haben keine Arbeit gefunden auf der Baustelle, die Bauleute machten einen Streik weil der Maurer nicht genug zahlen wollte und die Betonmaschine ist mehrmals ausgestiegen, zuerst wegen Benzinmangel, dann wegen Kettenriss. Ja, es ging vieles schief, vielleicht war es nicht der richtige Tag gewesen, auch sickerte am nächsten Tag Wasser durch die Decke, doch aus diesem Problem ist behoben worden. Jetzt haben wir also den Rohbau fertig, im unteren Stock haben sie bereits vor 1 Woche angefangen, die Wände zu verputzen, und bald werden die Mauern vor-und hinter dem Haus gebaut werden. Alles ist bestellt, um den Rest des Hauses fertigzustellen: Holz für die 11 Türen, die Fensterrahmen aus Aluminium und Verzierungen aus geschmiedetem Eisen, die

Eingangstore aus Eisen.... Offen sind noch die Plättchen für Böden und Wände (Küche und Bad), Lavabo, WC, Malerarbeit.

Es wird also mit grossen Schritten vorwärts gehen, wir hoffen im März 2010 einziehen zu können. Auf jeden Fall wird das Haus wunderbar werden, wir freuen uns sehr darauf.

17. Besuch im Waisenhaus

Letzten Sonntag sind wir zu Besuch gewesen im Waisenhaus, LE NID „ was bedeutet „Nest“.

Die ehemalige Direktorin aus Frankreich und Initiatorin ist 81 Jahre jung! Sie hat mit 57 Jahren (wenn sich Andere auf die Pension vorbereiten), den Ruf von Gott bekommen, nach Burkina zu gehen und ein Waisenhaus auf die Beine zu stellen. 15 Jahre lang arbeitete sie in Kaya, vor 11 Jahren nahm sie dann Bobo, Sektor 24 unter ihre Fittiche (unser Quartier). Sie begann mit dem Waisenhaus (über 800 Babies wurden so gerettet), dann die Gesundheitsstation, Apotheke, Wöchnerinnenstation und neustens noch ein 2 stöckiges Haus mit ORL, Zahnarzt, Ultraschall im Erdgeschoss und bald einmal (zukünftig) eine Chirurgie im 2.Stock. Und dies alles in nur 10 Jahren, gewaltig.

Sie arbeitet zusammen mit der Mission und Assemblée de Dieu. Seit April 2009 hat sie die Direktion abgegeben an einen Pfarrer. Sie ist nun im Ruhestand, aber immer noch in der Apotheke anzutreffen am arbeiten. Sie will nicht zurück nach Frankreich, da sie Horror hat vor Altersheimen. Sie hat ihre Kinder und Enkel- und Urenkelkinder alle in Frankreich, wenige wagen einen Besuch in Afrika.

Sie hat viel erlebt mit Gott, lobt Ihn in jedem Satz den sie spricht, gibt IHM alle Ehre. Sie braucht 2500Frs. pro Monat um die Kleinen mit Milch zu versorgen, doch manchmal kommt das budgetierte Geld nicht herein. Noch nie hat an Türen geklopft um nach Hilfe zu schreien, dafür hat sie gebetet, ein schlichtes Gebet: „Herr, es ist Dein Werk, greife Du ein“. 3 Tage später hat jemand aus Frankreich 5000 Frs. geschickt, es reichte sogar noch um die Zisterne zu bauen.

Wir besuchten also zusammen mit der Familie Kabré das Waisenhaus, nachdem wir der guten alten Dame eine Weile zugehört haben. Es hat zurzeit etwa 35 Kinder dort, aber nicht alle sind da. Etwa 15 Kleinkinder und 10 Babies haben wir angetroffen, im Alter von 2 Monaten bis 18 Monaten. Mehrere junge Mädchen (ohne Ausbildung) kümmern sich um die Kleinen, plus eine Krankenschwester, welche aber Sonntag frei hat.

Die Kleinen die gehen können, spielen auf der Veranda, mit einem einzigen Spielzeug, die Babies liegen auf einer Decke im Korridor. In zwei Reihen liegen die Babies auf dem Rücken, Seite an Seite, und schauen uns an, mit großen Augen. Sie sind so klein, dass es weh tut im Herzen, sind sie doch so winzig und unschuldig. Kaum eines dieser Kleinen ist grösser als Wëndabo bei der Geburt (er war 53 cm Gross) und schwerer als Emmanuelle bei der Geburt (3960cm)! Dabei sind sie 2-3 Monate alt! Es hat 2 Zwillingspäärchen unter den Babies, ein Gespann heißt Andre und Jaques. Jaques hat sich gut entwickelt, ist grösser und kräftiger als André, aber André ist schwach und winzig. Er war krank, hatte Malaria und wurde mit Infusionen behandelt. Er sieht aus wie ein Kind aus Äthiopien, nur Haut und Knochen. Der Kopf verhältnismäßig gross, Ärmchen von ca.2 cm Umfang, lange, schmale Finger, große Augen. Er ist so winzig, dass der kleinste Boddy Größe 56 viel zu gross ist. Er ist leicht wie eine Feder, hat eine ernste Miene. Vielleicht fragt er sich warum er eigentlich noch lebt. Hat er Aussichten zu überleben? Ich weiß es nicht, aber ich weiß dass das Überleben von vielen Faktoren abhängt, es aber auch später nicht sicher ist, ob er je eine Pflegefamilie finden wird. Es gibt zu viele Münder zu stopfen in diesem armen Land, wer will da schon noch eines dazu haben? Es ist schwierig Pflegefamilien zu finden, noch schwieriger Adoptiveltern. Das Ehepaar Kabré, welches mit uns dort war, hat genau dies auf dem Herzen. Pflegefamilien zu finden und auch Witwen welche willig sind, ein Baby anzunehmen, mit der Idee, gleichzeitig Leute zu finden, welche die finanzielle Seite übernehmen, so dass schließlich die ganze Familie dadurch leben kann. So funktioniert es in vielen Ländern, „Parrinage“ nennt sich dieses System.

Das älteste Kind welches ihnen vor kurzer Zeit vor die Haustüre gelegt worden ist, ist ein zweijähriges Mädchen. Eigentlich ist sie schon zu alt für diese Struktur (0-18 Monate), doch können sie es ja auch nicht einfach wieder auf die Straße stellen. Eine Pflegefamilie muss gesucht und gefunden werden.

Ich weiß nicht was die Mütter und Väter dazu treiben, ihr Kind wegzugeben, fortzuschmeißen, jeder Fall hat seine ganz eigene Leidensgeschichte und Beweggründe. Es passiert hier sicher häufiger als in der Schweiz, dafür ist in der Schweiz die Abtreibungsrate extrem und unvergleichbar viel höher.

Wêndabo und Noomwênde nehmen auch je ein Baby auf den Arm, bei Wêndabo schläft jedes Kleine bald ein, das Erste und auch das Zweite. Noomwênde freundet sich mit einem vorwitzigen Baby an, welches dann aber ausgetauscht wird gegen den Bruder von André. Es ist ihm wohl in dem Wiegekörbchen von Noomwênde, welcher im Schneidersitz auf dem Boden sitzt und den Kleinen sanft auf den Beinen wiegt. Wir sind 17 Leute zu Besuch mit je 2 Armen, bis auf das Eine Baby welches schläft, hat jedes Baby Nestwärme gefunden für ein Stündchen. Wir verabschieden uns wehmütig, zu gerne würden wir die Winzlinge einfach mitnehmen. Noomwênde fragt, welches wir nun adoptieren würden...

Wir kehrten nochmals retour zur ehemaligen Direktorin im Ruhestand, und fragten sie, wie wir denn konkret helfen können, was Not am Mann ist. Sie sagte uns alles sei willkommen, von Milch bis Kleider bis Geld bis Zeit, eine Patenschaft bis Adoption. Wir verabschieden uns herzlich von dieser tapferen Frau, die mit so viel Glauben betet und auch an Gottes Eingreifen glaubt.

Wir werden bald wieder vorbeigehen und mit dieser Frau reden, von ihr lernen und die Kleinen besuchen, diesmal bewaffnet mit Keksen, Kleidern, Plüschtieren und anderen brauchbaren Sachen wie Seife für Körper und Wäsche und Milch.

18. Eine Spritzfahrt in den Busch

Am Sonntag haben wir einen Ausflug gemacht um die Gegend Richtung Ghana zu erkunden. Wir haben also die Zahlstation von Bobo verlassen und sind Richtung Ghana abgezweigt. Dort kauften wir noch feine Mangos und Bananen und Tomaten am Strassenrand ein, als Zvieri für auf den Weg. Wir fuhren ca. 30 km auf einer neuen Teerstrasse, links und rechts nur Busch, doch plötzlich führte die Strasse quer durch eine kleine Stadt oder grossem Dorf, mitten durch die Marktstände hindurch! Keine Ahnung ob die Stände da sind weil die Strasse vorbeiführt oder ob die Strasse quer durch die Stadt gebaut worden ist. Auf jeden Fall sonderbar und unerwartet und gefährlich dazu.

Etwas weiter hielten wir an einem kleinen See an um unsere Früchte zu essen, das Wasser ist wahrscheinlich noch vom Mangoregen her dort, denn vor etwa 2 Wochen hat es doch tatsächlich geregnet, wir hatten schon Angst es sei die Klimaveränderung die dies provoziert habe, aber anscheinend ist dieses Phänomen jedes Jahr im Februar anzutreffen, es regnet für die Mangobäume! Wahnsinn, nicht?

Wir wurden aber plötzlich gestört und umzingelt von Männern, welche uns kennen lernen wollten, einer war der blutjunge Chef aus dem Dorf nebenan. Er ist etwa 35 Jahre alt und definitiv extrem jung um ein Dorfcchef zu sein, normalerweise sind diese alt bis sehr alt und weise. Wir wurden also eingeladen den Artisten aus dem Dorf beim Balafonspielen zuzuhören und zuzuschauen. Das Balafon ist eine Art Xylophon aus Holz mit Kürbissen als Tonerzeuger. Sie waren zu zweit und spielten während sechs junge Mädchen aus dem Dorf dazu für uns tanzten. Einmal lief uns Emmanuelle davon da es zu laut sei...

Viele Schaulustige aus dem Dorf hatten sich eingefunden, doch auffallender weise hatte es keine alten Männer, nur junge

Menschen, extrem viele Kinder und Babies und 2 alte Frauen. Dies bewies dass der junge Chef effektiv der Älteste im Dorf war, unter den Männern versteht sich. Sie verkauften uns 4 Hähne, 3 davon liessen wir töten und entfiedern zum grillieren, den vierten brachten wir unserem Huhn nach Hause, welches bis jetzt ohne Ehemann hatte leben müssen, doch trotzdem auf ihren Eiern sitzt.

Sie wollten uns auch ein Schwein verkaufen, doch dies verschoben wir auf ein anderes Mal, darauf waren wir nicht vorbereitet gewesen.

Die Kinder sind allesamt Mangelernährt, sie haben grosse Bäuche und essen wahrscheinlich nur Maisbrei (Tô) und magere Saucen aus Blättern.

Als die Musik zu Ende ist, danken wir ihnen herzlichst für Ihre Einladung und zahlen auch etwas „Lenga“ (Zugabe, Trinkgeld) für die Unterhaltung. Alle sind zufrieden und wir fahren wieder Bobo entgegen, der Untergehenden Sonne entgegen. Wir schaffen es vor der Dunkelheit zu Hause anzukommen und grillieren unsere 3 töten Hähne. Es ist ein Festessen, denn Fleisch ist Luxus und wirklich eine Festspeise. Eine in Alufolie eingewickelte, grosse Süsskartoffel und Zuccettischeiben bilden die Begleitspeise. Emmanuelle ist eingeschlafen bevor sie das Fleisch kosten konnte, sie ass es dann am folgenden Morgen und den Rest zu Mittag, glücklich mit einem Hühnerbein in der Hand läuft sie durch das Haus und singt. Manchmal braucht es wenig um glücklich zu sein!

19. Pilgerreise nach Dingeresso

Am 31. Januar 2010 haben wir uns als Familie auf eine Pilgerreise begeben, sie wird jedes Jahr von der Katholischen Kirche organisiert.

Wir sind um 06.30 Uhr losgefahren mit unserem Pick-up und haben noch 3 Jugendliche Passagiere mitgenommen: Bapou und Marie, (unsere Nachbarn) und Thai, der Eisenschmied. Es sind alle 3 Moslems, aber sie wollten wie wir diesen schönen Ort sehen, von dem so viele Leute schwärmen. Auf dem Weg nahmen wir noch einen jungen Mann mit, Morice, ein Schüler welcher ebenfalls eine Fahrtmöglichkeit suchte. Er hatte versucht, den Kleinlastwagen vor uns anzuhalten, aber keine Chance, nicht einmal eine Fliege hätte noch Platz gehabt. Mindestens 50 Leute waren zusammengedrückt worden auf einer Ladefläche wo maximal 15 Leute Platz hätten. Einige hängten sich noch aussen hin, an die Autoplache, wie ein Geschwür. Das ganze Gefährt hatte Schlagseite und fuhr auf 2 Rädern statt auf 4. Alleine zuschauen gab uns Hühnerhaut, die Menschen die dort mitreisen brauchen echt viel Vertrauen in Gott!

Wir hatte keine Ahnung wo der Ort lag, den wir suchten, doch wir sagten uns, dass fast alle Fahrzeuge eh dasselbe Ziel hatten und so folgten wir einfach der grossen Masse. Es war beeindruckend, da fuhren vollgepackte Busse, Laster, Motorräder, Velos und der Rest noch zu Fuss. Zuerst ca. 13 Km Asphalt Richtung Banfora, dann noch ca. 3 km auf einer miserablen Sandpiste voller Löcher. Wir wurden ständig links und rechts von Motorrädern überholt und dann kamen noch leere Laster auf uns zu, welche ihre Fahrgäste bereits abgeliefert hatten. Auf dem Parkplatz angekommen, liessen wir das Auto zurück und fingen an zu marschieren bis zum ersten Punkt der Pilgerreise. Alle Distrikte waren versammelt mit Tafeln. Von dort ging es zu Punkt 2 ca. 1km weit, dort gab es

Gesänge und Gebete, doch leider verstanden wir gar nichts, da das Mikrophon wohl den Geist aufgeben hatte oder falsch installiert war. Endlich ging es weiter, durch eine Schlucht hindurch, ein echter Canyon. Die Priester hielten Kalebassen mit Weihwasser und duschten die Menschenmenge mit einem Besen voll Weihwasser. Leider gab es einen Engpass, wo es zur Blockade kam, es ging einfach nicht mehr weiter aber hinter uns stiessen tausende von Leuten vorwärts, es kam zu einer gefährlichen Situation. Es pilgerten 30'000 Menschen von Punkt 2 zu Punkt 3, es ging abwärts, es hatte Steine auf dem Weg und ich musste an Saudi Arabien denken, wo immer wieder Pilger zu Boden getrampelt wurden. Es braucht nur eine Panik, ein Kind das fast zerquetscht wird von der Masse und es ist Chaos und Tod. Wir hatten echt Angst um unser Leben und unsere Sicherheit und suchten verzweifelt einen Ausgang aus dieser miesen Situation. Wir schafften es, nach der Seite auszuscheren und auf die Felsen zu klettern. Wir blieben dort oben sitzen bis die grosse Menge vorbei war, hundert tausende von Menschen. Dann reihten wir uns wieder ein und liefen den anderen nach, immer abwärts, ca. 2km lang. Es war ein mystischer Ort, vor etwa 20 Jahren hatte jemand eine Vision von der Maria gehabt und diesen wunderschönen Flecken Erde zu einem Wahlfahrtsort gemacht. Man muss sich einen Ort vorstellen unten am Ende der Schlucht, an dem es überall Felsen hat, eine Plattform mit einem riesigen Felsen in der Mitte und einer Sicht auf den Rest des Tals. Die Vegetation ist grosszügig, grün, mit einem Bach der niemals versiegt, Bäumen und Palmen. Die Menschen haben Nischen gemacht zum Kerzen anzünden, Zelte aufgespannt für die Messe direkt beim grossen Felsen und in der Grotte einen Ort des Gebets geschaffen.

Man setzte sich auf den Boden und lauschte der Predigt in 2 Sprachen und schaute den Tänzerinnen und Sängerinnen zu. Allerdings vermissten wir die Trommeln, Jembes und Ballafone,

das musikalische Ambiente liess zu wünschen übrig, ist doch Bobo der Geburtsort dieser Instrumente.

Nach der Messe suchten wir uns einen Schattenplatz und assen unser Pick-nick: Silserbrötli hausgemacht, Avocado, Schinkenpaste und Orangen, Brot und Nutella und Wasser. Es war ein feines Essen, doch als ich sah was die anderen Leute mitgebracht hatten, war unsre Essen im Vergleich sehr erbärmlich. Da gab es Salate, Fleisch, Teigwaren in rauen Mengen als ob es Weihnachten wäre! Dazu haben die cleveren Geschäftsleute eine Marktlücke entdeckt und einen echten Markt erschaffen, auf dem Plateau. Da gab es Dolo und Bangie zu trinken (Hirsebier und Palmwein), gegrilltes Schweinefleisch, Hühnchen, Beignes, Galètes usw. und dies nicht zu knapp. Bobo ist an so einem Tag fast menschenleer, der grosse Markt hat sich verschoben nach dem Wahlfahrtsort! Ich dachte an die Olma in St.Gallen, mit Fressständen im Ueberfluss, eine Chilbi könnte man dies nennen. Bloss hat es keine Bahnen...Auch wurden tonnenweise Jesusbilder angeboten, Halsketten, Ringe, Jesuskalender, und ganz viele heilige Mariabilder und andere Heilige.

Ich war von diesem Rummel negativ beeindruckt, finde aber nach wie vor der Ort ist wunderschön, mystisch und einzigartig. Gott hat diesen Ort wunderbar erschaffen, die Menschen hingegen haben daraus eine Räuberhöhle gemacht!

Nach dem Essen gingen wir auf Erkundigungstour und dann gegen 14Uhr machten wir uns auf den Rückweg zum Auto. Wir waren nicht die Einzigen, ein grosser Strom Menschen wanderte wieder nach oben, die Schlucht hinauf. Nach einer Stunde erreichten wir trotz Gegenwind den Parkplatz und tranken durstig das kühle Wasser, welches dort auf uns wartete. Es ist herrlich zu trinken wenn der Mund völlig ausgetrocknet ist. Der Rückweg war noch gefährlicher als der Hinweg, die vielen Motorräder fuhren wo es gerade ein Loch hatte, mal links, mal rechts, und zwischendurch kamen uns Laster entgegen.

Irgendwie schafften wir es ohne Unfall heimzukommen, Gott sei Dank! Auf dem Weg haben wir jedoch einen Velounfall gesehen.

Wir sind hundemüde zu Hause angekommen, um 20.30Uhr schlief die ganze Familie schon tief und fest, während wieder mal eine Elektrizitätspanne herrschte, sind alle eingeschlafen...

20. Neuigkeiten aus dem Waisenhaus

Inzwischen sind wir noch 2 Mal zu Besuch gewesen bei den Babies, gestern nun kurz noch einmal mehr. Wir haben gehört dass viele Babies die Malaria durchgemacht haben, Durchfallkrankheiten hatten oder schwere Husten. Viele sind noch immer unter Antibiotika und anderen Medikamenten. Ouesseni hängt am Tropf, er braucht immer noch eine Infusion, andere sind fast geheilt aber haben noch Fieber. André geht es gut, er ist gesund geblieben und trinkt immer besser sein Fläschchen. Sein Bruder Jaques hingegen ist krank.

Inzwischen ist André nicht mehr der Kleinste, denn es gab 2 Neue Babies. Das eine ist ein Mädchen, 3 Tage alt, welches schlicht und einfach im Spital zurückgelassen worden ist. Die Mutter hat geboren und ist dann abgehauen. Das 2. Baby ist ein Junge, seine Mutter ist von einer Schlange gebissen worden und dies hat frühzeitig die Wehen provoziert, die Mutter starb und das Baby überlebte, allerdings als Frühgeburt. Es blieb einige Tage auf der Neonat, wurde dann ins Waisenhaus transferiert. Beide sind so winzig, viel kleiner als bei uns Neugeborene sind. Als ich vor 13 Jahren in Mansila mit Pierre arbeitete, fand ich die Neugeborenen nicht klein, sie waren eher normal, manchmal sogar dick und gross, doch hier in Bobo scheinen die meisten winzig zu sein. Gott allein weiss was die Mutter des Mädchens dazu getrieben hat, es im Spital zurückzulassen. Es gibt aber auch den umgekehrten Fall, Babies werden aus dem Spital gestohlen und lebendig geopfert für irgendwelche Marabu-Zeremonien und andere Animistische Kulte.

Wir lernten zwei Französischen kennen, eine pensionierte Mutter und ihre erwachsene Tochter, beide sind vom Afrika Virus gepackt worden. Sie waren im Waisenhaus vom Oktober bis

Dezember 09, und sind nun schon wieder retour nach nur 3 Monaten. Sie sind nie ganz in Frankreich angekommen, mit einem Bein und einem ganzen Herzen sind sie in Afrika geblieben, den Weihnachtzirkus ist ihnen wie ein Kulturschock eingefahren. Das viele Schenken, der Ueberfluss und der ganze Rummel des Konsums hat sie sehr entsetzt. Sie sind zu Hause nicht verstanden worden, wer hätte sich schon in ihre Lage versetzten können, wenn man es nicht selber erlebt hat? Ich habe es erlebt und kann gut nachfühlen. Sie bleiben 6 Wochen lang um ihre Zeit, Gaben und ihre 2 Hände den kleinen Waisenkindern zur Verfügung zu stellen. Wir werden uns bestimmt wieder begegnen.

Soweit die neusten News aus dem Waisenhaus...

21. Der 8.März- der Tag der Frau

Es ist nicht ein Tag wie jeder Andere, denn es ist der Tag, an dem die Frauen, welche seit Anbeginn der Menschheit immer wieder im Schatten der Männer stehen aber gewaltiges vollbringen, einen Tag lang geehrt werden für all ihre Mühe. Mit der Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau haben wir in der Schweiz wohl weniger das Bedürfnis, diesen Tag gross zu feiern, doch in Afrika, wo die Frau noch so extrem unterdrückt und ausgebeutet wird und oftmals der Fussteppich ihres Mannes ist, hat dieser Tag sehr grosse Bedeutung. Es ist ein Tag, an dem den Männern gesagt wird, dass sie einkaufen gehen sollen, das einzige Mal im Jahr wo der Markt voller Männer ist und sie recht hilflos um günstigere Preise feilschen. Die Marktfrauen doppeln die Preise noch voller Absicht da sie diese Situation voll geniessen wollen. Viele Männer geben ihren Frauen gerade mal 200 CFA (.-50 Frs.) am Morgen und schicken sie damit auf den Markt. Damit sollen sie alle Zutaten für die Sauce einkaufen, für eine ganze Sippschaft mit Kindern und Tanten... Oftmals ein unmögliches Unterfangen, mit so wenig Geld muss man feilschen, strecken, einfallsreich sein. Nach dem 8.März ändern viele Männer ihre Taktik und geben den Frauen doppelt so viel oder einen Betrag pro Monat. Wenn man alles im Detail kaufen muss, ist sowieso alles noch teurer. Die Leute haben die Angewohnheit, alle Zutaten für eine einzige Mahlzeit einzukaufen. Sie kaufen also einen Löffel Tomatenpüree, einen Maggiwürfel, Gombo oder Sumbala, getrockneter Fisch, wenig Salz, ... alles im Kleinen und Detail. Das Einzige das zu Hause gelagert wird ist der Mais und Hirse. Frischer Fisch oder Fleisch ist eine Seltenheit und viel zu teuer für viele Menschen. Der Tageslohn von einem einfachen, ungelernten Bauarbeiter ist 1000.-CFA = 2.50Frs., ausgebildete Maurer und Schreiner haben ca. 2500.-CFA = 6.25Frs.

Braucht es Öl für die Speise, dann wird auch dieses in Säckchen abgefüllt gekauft, nur ein Schluck Baumwollöl in einem kleinen Säckchen, genauso wird auch Alkohol verkauft. Nicht zu vergessen das Brennholz oder die Kohle um Feuer zu machen und zu kochen, dies kostet gut und gerne 50-100.-CFA pro Tag. Ja das Leben ist hart für die Menschen hier, aber am härtesten für die Frauen. Sie müssen mit dem Minimum jonglieren, die Wäsche von Hand waschen (Wasser wird ebenfalls täglich geholt und bezahlt, auch die Seife für die Wäsche und Haut)., Wasser auf dem Kopf holen gehen, auf den Markt einkaufen (365Tage im Jahr!), das Haus kehren, die Kinder versorgen, Essen auf dem Feuer kochen, Abwaschen mit Sand und Wasser und so nebenbei noch versuchen, kleine Händel zu betreiben. Vor allem Moslemische Frauen müssen oft selber für ihre Kinder aufkommen, so verkaufen sie Esswaren, Holz, Seifen, und kaufen aus dem eigenen Geld die Kleider für ihre Kinder.

Das Leben ist rau und hart, absolut kein Zuckerschlecken, schlimm wird es dann, wenn es einen Unfall gab, eine Krankheit oder ein Tod. Dann reicht es nicht einmal, um Arzneimittel zu kaufen und Beerdigungen ruinieren die Hinterbliebenen.

Aber wie überall auf der Welt, gibt es sehr Arme und sehr Reiche, ebenfalls eine Mittelklasse. Wir sind hier in einem Quartier, wo fast alle Schichten durcheinander gemischt sind, es gibt Nachbarn die fast am Verhungern sind und in Lehmhütten hausen, wie auch Villas mit mehr Luxus als wir es haben werden. Unsere direkten Nachbarn sind die Ouedrago's, ein pensionierter Gendarm mit Frau und 3 Kinder und 2 Nichten. Er gibt seiner Frau 30'000CFA pro Monat für's Essen , was mehr ist als die Meisten hier pro Monat haben um einzukaufen, das macht 1000CFA pro Tag, und trotzdem mangelt es oft an allen Ecken und Enden. Sie haben ein Motorrad welches dauernd kein Benzin hat, Tiere welche oft nichts zu essen kriegen und es gibt entweder Maisbrei oder Reis mit Sauce, sehr selten Fisch oder Fleisch. Sie haben Elektrizität

und einen Fernseher welcher dauernd läuft, aber kein Wasser im Haus, der Esel muss es holen gehen mit einem leeren Fass. Das Bett der Tochter hat keinen Rost mehr, aber es gibt kein Geld um einen neuen machen zu machen, also wird halt auf dem Boden geschlafen.

Trotzdem gehört die Frau Nachbarin zu einem Kreis der „fetten Frauen“, eine Gruppierung welche sich wöchentlich trifft und gemeinsam Geld einbezahlt, um so eine Art Bank zu spielen. Pro Woche zahlt jedes Mitglied 1000CFA ein, um es nach einigen Monaten wieder abzuholen, dann aber die Gesamte Summe, was dann gut 36'000 CFA sein kann. Seit Dezember haben diese Frauen nun je 3000 CFA einbezahlt um den 8.März gebührend feiern zu können. Sie haben ein Zelt gemietet, Stühle, eine Stereoanlage, Musiker angestellt und Essen eingekauft (Salat mit Sauce, Reis, Huhn) und vom Nachmittag bis zum Abend wurde nun gefeiert. Da es jedes Jahr einen neuen Stoff gibt, welcher extra für den 8.März kreiert wurde, kaufte sich jede fette Dame ein paar Meter von diesem Stoff (6000 CFA) und liess sich ein Kleid schneidern (4000-8000 CFA). So waren nun an diesem Tag hunderte dieser Damen zugegen, alle aus diesem Quartier oder der Nachbarschaft, sie assen, tanzten und stellten sich zur Schau. Die meisten waren wirklich fett (Ausdruck von Wohlstand und keineswegs ein Fall für Weigtwatcher) und hatten neue Frisuren, schöne Schuhe, waren geschminkt und hatten ein kleines Handtäschchen bei sich (wie ein Wettbewerb wer hat die hellste Haut, den fettesten Hintern und das kleinste Handtäschchen?). Sie liessen sich durch die Musiker besingen und als Schönheiten feiern (es waren „Griottes“, männliche Sänger welche den Auftrag hatten, die Damen zu besingen und betören, ihre Schönheit zu loben und zu preisen! Dafür wurden sie schliesslich bezahlt!)

Die Instrumente waren das Interessanteste an diesem ganzen Zirkus:

1. Eine grosse Kalebasse (Kürbis) wurde in ein Becken mit Wasser gestellt und darauf tolle Klänge erzeugt mit Holzstäbchen
2. Eine andere grosse Kalebasse wurde auf ein leere Tonne gestellt und laute Klänge erzeugt
3. Eine winzige Version von Jembe mit 2 Seiten wurde benutzt
4. Ein Ventilator wurde auf die Stereoanlage gelegt um zu kühlen
5. Das Mikrophone stand auf einem ausgedienten Steuerrad

Dieses Fest fand direkt bei unseren Nachbarn vor dem Haus statt, viele Schaulustigen hatten sich eingefunden, vor allem Kinder. Doch sie hatten keine herausgeputzte Garderobe, sondern ihre Kleider waren verstaubt, zerlöchert, zerrissen, dreckig. Ein wahnsinniger Kontrast war das Ganze, zwischen viel und wenig, Mangel und Überfluss. Wie vielerorts auf unsrer Welt. Neue Geldscheine, frisch ab Geldpresse, wurden durch die Frauen durch die Luft geworfen, hunderte von 1000er Noten wechselten den Besitzer, am Ende landete das ganze Geld bei den Musikern, 70'000CFA!!!!

Wir verfolgten eine Weile dieses Treiben, um dann aber gegen 18.00 Uhr als Familie essen zu gehen. Pierre wäre niemals auf den Markt gegangen um Essen einzukaufen, so hielt ich es für schlauer, wohl nicht zu kochen dafür Essen zu gehen, feines Fleisch und grünen Bohnen, es war lecker. Mit vollen Bäuchen gingen wir nachher nach Hause, inzwischen war das Zelt und alles was ans Fest erinnert hätte, aufgeräumt worden. Aber der nächste Tag der Frauen kommt bestimmt..

22. Banfora-die Schweiz von Burkina

Endlich haben wir es geschafft, einen Ausflug nach Banfora zu machen, in den Kornspeicher des Landes. Es ist etwa 80 km entfernt von Bobo, und von dort geht es noch weiter bis zu den Wasserfällen. Wir kauften Früchte und Gemüse ein auf dem Markt in Banfora, um so unser Pick-nick zu ergänzen. Im Park angekommen, nahmen wir viel Wasser, Essen und Badezeug mit und kletterten eine halbe Stunde lang den Berg hinauf, bis weit oben zu den Wasserfällen. Es war heiss und tropisch, wie ein Regenwald stellenweise. Es ist so grün hier wie in der Schweiz, ganz Banfora ist grün da der Wasserfall und dessen Wasser die Quelle des Lebens ist. Es wird viel Zuckerrohr angepflanzt und es ist zum Teil flach und zum Teil hügelig.

Wir liessen uns an einem wunderschönen Ort nieder um zu baden, es war wie im Säntispark, es gab da natürliche Jakuzis und Wasser welches hart auf die Schultern prasselt. Es war herrlich, vor allem waren wir erst ein Mal baden in einem Hotel seit wir in Afrika sind, nun war es das 2.Mal dass wir herrliches Nass geniessen durften. Die Jungs gingen auf Abenteuerreise den Fluss hoch und runter, sie sahen sogar einen Papagei. Sie waren so glücklich, dass sie kaum Hunger hatten und kaum mehr als die frisch gekauften Mangos assen (endlich ist Mangosaison, seit 7 Monaten warten wir darauf!)

Wir wurden allerdings von einer grossen Horde junger Afrikaner gestört, welche den idyllische Ort beschlagnahmten mit ihrem Lärm, so zogen wir etwas weiter nach unten, wo der Wasserfall bald in ein Becken fliesst. Dort spielten die Jungs Tarzan und hingen an Lianen, es war abenteuerlich.

Da sie auch noch etwas schwimmen wollten, gingen wir bis ganz nach unten und dort spielten sie lange mit der aufgeblasenen Krabbe, wie zu den guten alten Zeiten wo wir an der Tène gewohnt haben auf dem Campingplatz.

Doch da Pierre nicht über Nacht bleiben wollten, mussten wir gegen 16.30 Uhr langsam wieder aufbrechen, denn es war ein langer Weg noch bis nach Bobo, vor allem ist es gefährlicher in der Dunkelheit zu fahren als am Tag. Ziemlich müde aber glücklich erreichten wir unser Mietshaus in Bobo, diese Nacht träumten wir wohl alle von diesem wunderschönen Ort, auch wenn die Einheimischen dort gerne opfern gehen und es jährlich Tote gibt bei diesen Wasserfällen, denn es ist doch gefährlich je nach Wasserstand. Während der Regenzeit kann man nicht einmal dorthin fahren, die Zufahrtstrasse ist dann unzugänglich. Wir danken Gott für die Bewahrung und träumen von diesem Stückchen Paradies auf Erden, wir werden sicher wieder einmal dorthin gehen.

23. Geburtstag von Noomwênde und Ausflug nach Koudougou

Geburtstag von Noomwênde und Ausflug nach Koudougou

Endlich war es soweit, der heissersehnte Geburtstag von Noomwênde war endlich da, seit Wochen hatte er die Tage gezählt und auf viele Geschenke und einen feinen Kuchen geprangert. 10 Jahre ist er alt geworden am 19.3.10, ein runder Geburtstag und sicher einer der spannendsten in seiner Karriere ausser Europapark natürlich. Wir fingen den Tag mit einer Tafel Schokolade an, Noomwênde wollte endlich einmal so viel Schoggi essen dass er sie nicht mehr sehen möge...

Dann fing die Schatzsuche an welche den ganzen Tag dauern sollte. Zuerst mussten die 10 Kerzen gekauft, zugeschnitten und versteckt werden, dann ging es in den Garten von Tai um Bonbons zu suchen und dann auf die Baustelle, um den hausgemachten Zitronencake zu finden. Immer waren Couverts versteckt und die nächsten Indizien herausgefunden werden, via Kreuzworträtsel und Wörtersuchen. Wir assen genussvoll den feinen Kuchen auf dem Wohnzimmerboden der Baustelle und dann ging es weiter zur Bar, wo die Kinder sich eine Limonade holen konnten, so stand es im Couvert. Weiter ging es zu den Nachbarn, die Babiehasen begrüßen, ihnen zu Essen und zu Trinken geben, denn ab jetzt gehören sie Noomwênde. Seit September stürmte er, er wolle Hasen, nun hat er 2 aber sie müssen noch bei den Nachbarn bleiben, wir haben keinen Stall. Dann ging es wieder zu Thai in den Garten retour, dort waren diesmal 2 Sachen in rot und grün versteckt, nämlich 2 tolle Fussballgoals! Klein aber fein, nun können die Kinder überall damit spielen denn sie sind tragbar. Dies war der Tresor zum finden. Nach einer halben Stunde einspielen mit den Arbeitern von Thai (unser Metallschreiner) gingen die Jungs

wieder nach Hause, diesmal um das Gepäck zu finden und die UNO-Karten. Nach den Crêpes mit Nutella (wieder Schoggi) machten wir uns bereit für 4 Tage auswärts, allerdings ohne Pierre, der musste die Bauarbeiten überwachen.

Ein Taxi kam uns holen (ein edler Luxus denn normalerweise muss man 2 km zu Fuss gehen bis es nur Taxis gibt) und fuhr uns bis zum Busbahnhof. Den Pick-up liessen wir auf der Baustelle, denn lange Reisen mit den Kindern und ohne Mann ist vielleicht etwas zu gefährlich.

Wir fuhren pünktlich um 14.00 Uhr los, mit einem klimatisierten Luxuscar und Musik und TV mit Filmserie. Die Jungs waren glücklich, Emmanuelle fand es eher langweilig und turnte viel herum.

Nach 3 ½ Std. kamen wir endlich in Sabou an, am Ort der heiligen Kaimane. Bouba und Karin aus Koudougou kamen uns dort mit einem geliehenen Auto abholen, zusammen gingen wir zu den wilden Tieren. Es war ein langgezogener, schmaler See mit hunderten von Kaimanen im Wasser und ein paar Exemplaren an Land. Der älteste ist 90 Jahre alt und liess alles mit sich geschehen, die Jungs setzten sich auf seinen Rücken und hielten seinen Schwanz. Diese Tiere leben in mystischer Eintracht mit den Menschen, da stehen doch tatsächlich mehrere Fischer im Wasser und fischen, neben ihnen und unter ihnen: Fische und Kaimane. Es war ein echter Specktakel, und laut Legende wurde vor langer Zeit ein Jäger aus dieser Gegend von einem Kaiman gerettet, der Mann war am verdursten gewesen und der Kaiman gab ihm zu trinken. Da befahl der Jäger seiner ganzen Sippe, diese Tiere anzubeten und zu verehren, denn die Geister der Ahnen seien sicher in ihnen. So kam es dass diese wilden Tiere und der Mensch in Eintracht miteinander zu leben begannen, bis zum heutigen Tag. Da die Familie Kabré Sabou hiess, wurde der Ort so benannt. Der See ist inzwischen umgesiedelt worden, die Kaimane sind dem Wasser aber treu gefolgt. Erstaunlich ist, dass der Mensch noch

was zum Fischen findet und dass es überhaupt noch Fische hat, eigentlich müsste dieser See schon längst leer gegessen sein. Fragen über Fragen, mit unserem Verständnis der Wissenschaft schwer zu begreifen. Eben mystisch.

Dieser Ausflug zu den grünen Tieren war ein weiterer Punkt in der Schatzsuche gewesen, dann aber machten wir noch einen Abstecher. Unsere Freunde haben in Zusammenarbeit mit anderen Leuten ein kleines Touristendorf nicht weit von Sabou erbaut, am Strassenrand. Es sind verschiedene afrikanische Behausungen, Peul, Mossi und Bobolä, genau wie wir es uns für das Projekt als Herberge vorgestellt hatten! Salomo in der Bibel hat vor tausenden von Jahren schon gesagt dass es nichts Neues unter dem Himmel gibt, alles wurde vor Dir schon erschaffen, gebaut, erfunden...

Dann gingen wir weiter Richtung Koudougou, doch inzwischen ist es dunkel geworden und wir hatten eine Panne. Das ausgeliehene Auto war nicht auf Vordermann, das Motorenöl ist raus gespritzt im Motor und es fing an zu rauchen. Noomwênde ärgerte sich am Laufmeter, Geduld ist nicht seine Stärke. Wir mussten fast eine Stunde lang warten bis jemand uns mit einem Auto holen kam und später dann das Auto abschleppte...Man hofft immer von A nach B zu kommen, aber in Afrika ist es schon toll wenn man überhaupt ankommt!

Inzwischen waren wir doch noch bei Karin und Bouba angekommen, woher wir sie kennen? Wir haben Karin vor 9 Jahren im Flugzeug nach Burkina kennengelernt, als wir die Familie besuchen wollten. Wir vereinbarten ein RDV um uns in Koudougou zu treffen und lernten so Bouba kennen, ein Einheimischer, welcher eine Stiftung namens „Kinder für Kinder“ auf die Beine gestellt hatte mit Hilfe von Holländern. Karin ist Lehrerin aus der Schweiz, inzwischen mit Bouba verheiratet.

Nun waren wir wieder bei ihnen, doch inzwischen ist ihr Zuhause ein wahres Paradies geworden, mit 2 Papageien, 2 Pfauen, 2 Hunden, 2 Riesenschildkröten und einem „Bambi“, eine Art Antilope mit wunderbaren Augen. Es ist völlig zahm da es mit der Milchflasche aufgezogen worden war. Es gab viele Bäume, einen Rasen, Sofas auf der Veranda und 2 Hängematten im Garten.

Die Kinder waren überglücklich, sie konnten sogar Babyfoot spielen und Peile werfen. Es gab ein wahres Festessen zum Geburtstag von Noomwênde, ein Koch war eigens gekommen um feine Sachen hinzuzaubern! Alle assen genug, ausgiebig und genüsslich, mit einem Aperitif den wir nicht erwartet hätten: Baguettes mit Nidwaldner Bratkäse!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!““

Hundemüde gingen wir ins Bett, aber der Schlaf kam nur zeitweise, denn es war extrem heiss, viel heisser als in Bobo. Auch schliefen wir drinnen und nicht draussen, wie wir es seit Ende Februar in Bobo machten. Trotzdem wurde es wieder Morgen, um 06.00 Uhr waren wir Gäste alle schon auf den Beinen, nur die Gastgeber schliefen noch 2 Stunden weiter...

Zum Frühstück gab es wieder frische Baguettes mit Bratkäse!, war herrlich schweizerisch, dann Butter und Konfi.

Um 11.00 Uhr starteten wir mit unserem Gepäck nach Latu, die Stiftung die sich 7 km weit weg befand. Bouba fuhr uns dahin, ging dann wieder retour. Karin blieb mit uns und kochte für uns die Überraschung des Jahres: Aelplermagronen im Busch! Auf einem kleinen Holzkohleofen gekocht, es war ein Traumessen, Wêndabo ass ganze 3 Teller davon bis er fast platzte!

Die Kinder der Stiftung waren auch am Essen, aber nicht das Gleiche wie wir, doch sie probierten die Resten und meinten, sie wollten auch einmal diese Spezialität essen. Sie kennen Käse nicht, fanden es aber fein.

Wir gingen langsam auf Entdeckungstour, nach und nach lernten wir die Kinder kennen, ihren Aufenthaltsraum, ihre Unterkünfte, die Küche, die Ställe und ihr Garten, die Zimmer der Gäste. Am Anfang fanden wir es ein wenig trostlos, denn das Klima ist rau und heiss und wüstenmässig. Kaum Grünzeug zu finden und wegen dem Harmattan –Wind sehr trocken und staubig. Die Kinder eroberte aber immer mehr unsere Herzen: Noomwênde fand unter ihnen viele begeisterte UNO Kartenspieler und konnte nun stundenlang spielen, Emmanuelle fand nette Mädchen welche sie stundenlang auf der grossen Schaukel schaukeln liessen und ich fand viele nette, hilfsbereite Kinder welche mir zuvorkommend halfen einen heissen Schoppen für Emmanuelle hinzukriegen und andere Sonderwünsche. Wêndabo fühlte sich die 2 Tage lang krank und beobachtete mehrheitlich, schlief viel. Mit uns war auch der Sekretär von der Stiftung mitgekommen nach Latu, er und Karin filmten viel um ein Video für die Paten zu gestalten. Es handelt sich um 40 interne Kinder und hundert Kinder in Familien, welche patenschaftlich unterstützt werden. Es gab also viel zu tun um den Paten zu zeigen, wo ihre Unterstützung hinfloss.

Am Abend nach dem Essen (Reis mit Sumbala) hatten die grossen Kinder /Jugendlichen eine Sitzung, wir und die Kleineren entfachten ein Feuer draussen und erzählten afrikanische Fabel. Es war sehr spannend und schön, für die Kinder aber nicht immer einfach denn Französisch ist nicht ihre Muttersprache, falls es in Moré besser ging, übersetzte ein anderes Kind auf Französisch. Ein 13 jähriger Junge namens George war der Dolmetscher und „Schiedsrichter“, ein ehemaliges Strassenkind welches seit 5 Jahren in Latu wohnt. Er ist vif und gewandt, hat keine Angst vor den Menschen, ein Banden-und Wortführer. Mit ihm verstand Noomwênde sich am allerbesten.

Noomwênde kannte alle die Fabeln und ergänzte schliesslich eine und erzählte eine andere ganz allein. Dies war ein Fortschritt für ihn/wir, denn bis jetzt hätte er dies in Afrika nicht gemacht, er verhält sich seit Monaten wie ein sehr schüchternes Kind, welches nur auftaute wenn es zu Hause war.

Wir gingen sehr müde schlafen, Emmanuelle, Karin und ich im Aufenthaltsort mit halboffenen Wänden, welche ein wenig Kühlung verschaffen sollten. Es war aber doch sehr heiss, wir schliefen oberflächlich, auch hatte Emmanuelle öfters Durst in der Nacht.

Am Morgen wurden wir überrascht mit Baguette und Kakao in heissem Wasser (ohne Milchpulver), eigentlich war es nicht für uns mitgerechnet aber die Kinder waren so grosszügig, uns einen Teil abzugeben, was echte Grosszügigkeit ist. Die ganze Woche essen sie einen Hirsebrei zum Frühstück und nur am Sonntag gibt es Brot, ein wahrer Luxusartikel.

Wir spielten, filmten, schwatzten, schauten in der Küche zu...der Tag nahm seinen Lauf. Um 15.00 Uhr verliess uns Karin, um 19.00Uhr wurden auch wir endlich von Bouba abgeholt und nach Koudougou zurückgebracht, in die Oasis ihres Zuhauses, wir hoffen dass auch unser Heim so grün und erholsam werden wird!

Wir wurden mit einem feinen Essen empfangen, eigentlich waren nur Spaghetti auf dem Speiseplan gewesen aber nun noch durch den Koch noch mit Fleischspiessen begleitet worden, auch hat uns Karin feinen Randen- und Bohnensalat gemacht (ass ich zum ersten Mal in Burkina!).

Bouba hielt den Jungs noch eine lange Moralpredigt in der Hoffnung, dass sie etwas gelernt hatten in Latu, da sagten die Kinder danke für das Essen ohne es vorher probiert zu haben. Auch waren sie fröhlich und dankbar, auch wenn die Konditionen eher schwierig sind. Was mir aufgefallen ist, ist

dass die Berufswünsche sehr hoch sind dieser Kinder, die Mädchen zwischen 13 und 20 Jahren welche ich nach ihren Berufswünschen gefragt hatte, sagten nicht etwa Coiffeuse oder Schneiderin, nein, 3 x hiess es Lehrerin, 1 x Professorin, dann Krankenschwester und Ärztin. Eine echte Elite die hier lebt in Latu, mit Ambitionen und oftmals sind sie Klassenbeste!

Ich denke wir haben alle etwas gelernt in Latu bei diesen Kindern, welche zwar eine schwierige Kindheit gehabt haben, aber deshalb noch lange nicht aufgaben und sogar die Ärmel hochkrepelten um das Beste aus ihrem Leben zu machen.

Wir schliefen noch eine Nacht bei Bouba und Karin, am nächsten Morgen fuhren sie uns dann zum Busbahnhof und wir fuhren retour nach Bobo, diesmal in einem direkten, unklimatisierten Bus ohne TV. Die Reise dauerte 5 ½ Std., mit 10 Min. Pause in Boromo.

Retour am Eingang von Bobo stiegen wir aus und liefen zu Fuss nach Hause, Pierre hatte per Motorrad Wêndabo und Emmanuelle mitgenommen. Ich war froh zu laufen, mein Hintern tat mir weh, auch hatten wir nur 3 Sitzplätze für uns 4 gehabt. Aber es hätte schlimmer sein können, zB. stehend...

So hatte uns Bobo also wieder, der Tapetenwechsel hatte uns gutgetan, auch wenn Emmanuelle nun noch mehr erkältet ist als bisher, der Staub hat ihr wohl nicht gutgetan. Wir begrüßten unser Mietshaus mit mehr Dankbarkeit und sind in vielen kleinen Dingen dankbarer geworden. Wir vergleichen etwas weniger mit der Schweiz und etwas mehr mit Latu...

ES kommt immer auf den Blickwinkel drauf an, schon in der Bibel steht wir sollen auf Jesus schauen statt auf den Berg vor uns. Wenn wir unsere Energie auf den Berg vor uns richten, werden wir verzagt, depressiv, müde alleine vom zusehen. Schauen wir auf Jesus, vertrauen auf seine Wege und sind dankbar allezeit, haben wir mehr Kraft, sind zufriedener und ausdauernder. In Afrika werden wir wohl noch viele Lektionen

lernen müssen, doch eine nach der anderen, wie beim
Coiffeur....

24. Alle guten Dinge sind Drei-

3 Besuche in Bama

Gute 35 km von Bobo entfernt liegt ein Stückchen Land, welches sehr grün ist und fruchtbar, aber noch sehr unterentwickelt. In der Nähe wird bald ein riesiger Staudamm gebaut werden, er heisst: Samendeni oder so ähnlich.

Bei unserem ersten Ausflug vor ein paar Monaten haben wir den zukünftigen Stausee besucht, es hat erst ein paar Bagger dort. In Bama selbst suchten wir dann den See mit den Nilpferden, doch es war schon Abend geworden, so kehrten wir heim ohne sie gesehen zu haben.

Beim zweiten Besuch kamen wir um ca. 13.00 Uhr dort an, aber gerade an diesem Tag waren keine Nilpferde in dem See, es war heiss und sie sind in die Mangroven gegangen um sich abzukühlen. Grosse Enttäuschung, aber wir gingen trotzdem mit unseren Neuen Freunden (Sidiki und Jacouba Dao) auf die Fischerboote, um wenigsten die Flora und Fauna zu geniessen. Es war angenehm auf dem Wasser, ein feiner Wind hauchte uns an. Wir staunten über die Grösse des Sees und die vielen Wasserpflanzen und Vögel. Die Brüder zeigten uns in ihrer Hütte einen Schädel von einem Nilpferd, ein Jungtier welches sich dummerweise auf einen Streit mit einem ausgewachsenen Männchen eingelassen hatte. Nach nur einem frontalen Stoss hat es ihm den Schädel zersplittert, und er ertrank und starb im See. Die Fischer haben dem Specktakel zugeschaut und als das Tier am nächsten Tag an die Wasseroberfläche aufstieg, zogen sie es mit dem Boot an Land und dann per Eselwagen und vielen Männern schleiften sie das tote Tier ins Dorf. Die Leute vom Ministerium die zuständig sind für den Schutz der Tiere kamen zur Inspektion und stellten die Todesart fest und teilten das Tier auf: ein Teil des Fleisches für sie selber, ein Teil für das Dorfzentrum und ein Teil für das Fischerdorf, welches eben

am See liegt und wo die Familie Dao lebt. Ausgewachsen kann ein Männchen 5 Tonnen wiegen. Das Jungtier war auch schon fast ein Jahr alt und schon recht schwer und gut bewaffnet, mit noch kleinen Stosszähnen. Alleine der Schädel (Skelett) war schon beeindruckend. Das Nilpferd ist nach dem Menschen das böseste Tier da es ohne Fleisch zu essen es doch Tier und Mensch gerne tötet. In Tansania auf der Safari hatte man mir vor 19 Jahren bereits gesagt, dass Nilpferde unberechenbar sind und schon einigen Touristen das Leben gekostet hat, unter anderem wurden die Touristen an den Fotoapparaten ins Wasser gezogen und ertränkt, ohne Grund. Wie der Mensch, der tötet auch grundlos.

Auf dem Retourweg kauften wir unseren Fischerfreunden etwa 10 frische Fische ab und nahmen sie mit nach Hause. Die kamen am Abend auf den Grill und mundeten uns allen sehr.

Erst beim 3. Besuch schliesslich konnten wir die Tiere sehen, wir waren diesmal frühmorgens losgefahren und um 9.00 Uhr bereits auf dem Wasser. Unsere Fischerfreunde Sidiki und Jacouba begleiteten uns wieder mit den Fischerbooten. Wir begegneten zuerst einem Fischer welches einen sechs Kilo schwerer Fisch gefangen hatte, dann einem anderen welcher einen 2 kg schweren Putzfisch gefangen hatte. Wir kauften den 2. Fisch direkt ab Fang und assen ihn dann frisch gekocht zum Zmittag, zubereitet durch die Frau von Sidiki.

Wir hatten diesmal endlich Glück und die Tiere waren im Wasser, eine von 2 Herden wenigstens, 5 Tiere. Ein Männchen mit seinen 3 Weibchen und einem Jungen. Wir gingen nicht zu nahe heran weil sie ja gefährlich sind, so bestaunten wir sie aus der Ferne bis dass sie auf die Andere Seeseite gewechselt hatten. Sie haben enorme Köpfe und fliessen ganz schön Angst ein, keiner hatte Lust ihnen zu nahe zu kommen. Wêndabo hatte diesmal seine Angelausrüstung mitgenommen und fischte nun vergebens im See herum, am Ende sogar noch im Zuchtbecken, doch er fing nur ein Minifischlein.

Nach einer Weile verliessen wir den See wieder und gingen zum Auto zurück. Die Kinder fischten weiter in Begleitung anderer Kinder und wir gingen ins Dorf zurück. Wir überreichten der Familie Dao einen Koffer Kinderkleider da wir bemerkt hatten, dass die Kleider nur noch aus Löchern bestanden, oft fehlten auch Unterhosen und Shorts. Sie freuten sich riesig über diese Geste und bewirteten uns wirklich sehr freundlich. Sidiki holte uns sogar frische Mangos vom Riesenbaum herunter, schmeckte hervorragend.

Nachdem wir der Ehefrau den Fisch überreicht hatten und Geld hinterlassen hatten um das Tier erfolgreich kochen zu können (sie musste nun zu Fuss zum Markt gehen, Öl, Maggi Würfel, Salz, Zwiebeln, Tomaten und Peperoni kaufen gehen und Baguettes holen), gingen wir per Auto zu einem paradiesischen Fleckchen unter mindestens 10 alten Mangobäumen, ein Ort der Erholung und Erfrischung, schön im Schatten. Wir ruhten uns aus vor der Sonne und dem Ausflug und diskutierten und warteten auf das bevorstehende Essen. Die Brüder hatten schon einiges erlebt an Projekten und Hilfe, sie erzählten uns haarsträubende Geschichten und wir bewunderten sie zunehmend, dass sie immer noch an das Gute im Menschen glaubten. Da gab es Chinesen, Japaner, Holländer, Deutsche und Franzosen, welche alle in den letzten Jahren Projekte hatten installieren wollen, aber früher oder später das Geld ausging oder besser gesagt das Geld in den falschen Taschen gelandet war. Die Flora und Fauna ist teilweise sogar durch diese Hilfen zerstört worden und die Fischarten haben sich von 35 auf 5 Arten reduziert. Es gibt nun mehr Armut als früher und viele Fischer können nicht mehr überleben, sie reisen ab, suchen woanders ihr Glück. Es sind echt traurige Geschichten und traurige Ergebnisse. Wo der Mensch nur seinen eigenen egoistischen Wünschen nachgeht, leidet das Land und die Umwelt.

Wir warteten sehr lange auf unseren Zmittag, es gab ihn erst um 14.Uhr, dabei warteten wir schon gute 3 Stunden darauf...in Afrika muss man Geduld buchstabieren lernen und auch den Magen Domtieren, deshalb können sie wahrscheinlich so gut fasten die Einheimischen.

Das Essen schmeckte dann wirklich lecker, Mme Dao ist eine gute Köchin. Leider habe ich unser tolles Auto etwas demoliert an diesem Tag und an diesem schönen Fleck Erde, denn der Weg ist nur ein Kanal weg und unmöglich zu wenden, ausser man wendet auf einer Brücke, und deren Mauer ist mir zum Verhängnis geworden, beim abdrehen hat es mir etwas die Seite unter der Beifahrertüre eingedrückt. Dies hat uns etwas die Freude genommen aber lieber so ein kleiner Blechschaden als ein echter Autounfall.

Der arme Wächter zu Hause wartete sicherlich sehnsüchtig auf unsere Rückkehr, bewachte er nun schon seit dem Vorabend um 17.30Uhr die Baustelle. Er und die Hunde freuten sich sehr über unsere Ankunft.

25. Umzug, 29.6.2010

Endlich war der grosse Umzug in unser « Schloss » an der Reihe, seit März hatten wir jeden Monat auf diesen Moment gehofft und immer musste es verschoben werden da das Haus nicht bewohnbar war.

Wir haben 3 Tage lang mit dem Pick-up die Ware gezügelt und am Ende das Mietshaus Besensauber abgegeben, nur die Hühner mussten noch ein wenig dort bleiben, da sie uns sonst verloren gegangen wären. Wir haben nämlich noch keine Tore in der Mauer und die Tiere wären uns einfach fortspaziert, vor allem unsere Kücken.

Die Katze war nicht sehr erfreut über den Umzug, da sie ein paar Tage vorher 2 Kätzchen geworfen hatte und ihr das Ganze nicht so geheuer war. Sie zügelte ihre Babies in der ersten Nacht auf der Baustelle von einem Zimmer zum Anderen. Die Hunde waren sich schon an die Umgebung gewöhnt, da sie oft über Nacht dort haben Wache halten müssen. Die Hasen sind noch bei den Nachbarn.

Unser Haus ist bewohnbar, wenn auch noch nicht wasserdicht wenn es regnet (das Wasser kommt zu den Fensterahmen rein und zu den Steckdosen!!!!) und wir haben kein fliessendes Wasser im Haus, wir müssen jeden Tropfen im Hof holen und das Dreckwasser wieder rausbringen. Das WC- Loch für die Kanalisation ist erst jetzt am fertig werden, der Bau hat ganze 6 Wochen gedauert. Nachher kommt noch das ganze Leitungswesen dazu, Röhren legen und so. Eines Tages werden wir dann sowohl Wasser haben als auch ein Abwassersystem, es ist einfach eine Frage der Zeit. Geduld lehrt sich so am Besten. Zurzeit campieren wir also in unserem Haus, gehen auf die Aussentoilette unter freiem Himmel oder auf das mitgebrachte Campingklo und leben mit Eimern und Schüsseln. Was uns zu schaffen macht ist der Sand überall, auch der

Ziment und die Erde die dauernd ins Haus gebracht wird. Wir leben auf 2 Etagen, oben wird das Brot gebacken und gekocht und unten gelebt... wir haben wie die Studenten überall Kisten stehen, da uns diverse Möbel noch fehlen, von Gestellen und Kästen bis hin zu den Betten. Wenigstens haben wir 3 Gestelle der Ikea noch mit dem Container mitgebracht, sie waren vorher im Keller und Abstellraum...

Die Kinder sind glücklich, zum ersten Mal in ihrem Leben haben sie eigene Zimmer, vor allem die Jungs haben lange darauf gewartet. Emmanuelle ist die Einzige welche bereits ein Bett und ein Gestell hat, alle anderen leben mit einer Matratze auf dem Boden und den Kleidern im Koffer. Jetzt schläft Emmanuelle endlich alleine in einem Bett, da sie jetzt ja gross ist und ein tolles Bett und Zimmer hat... Bisher verbrachte sie jede Nacht in unserem Ehebett.

Nach 8 Monaten Wartezeit haben wir endlich die Schweizer Elbau-Küche von meinem Vater aus dem Container holen können und sie mit einem lokalen Schreiner einbauen können. Wie mein Vater so schön sagte: „ eine Küche in der 2 Kulturen aufeinandertreffen“. Es war kein Zuckerlecken und wir haben das Puzzle zu dritt geknackt, Pierre, ich und der junge Schreiner waren ein gutes Team, hat doch der Schreiner noch nie so eine Einbauküche in seinem Leben gesehen!!! Wir mussten das Ganze ein wenig abändern da der Kühlschrank absolut grössenmässig nicht in die Küche passte, doch wir haben eine Lösung gefunden. Der Plättchenleger legte dann an einem Sonntag die Plättchen an die Wand und nun sieht das Ganze super schön aus, was fehlt ist die Farbe der Wände, wir haben noch nichts streichen lassen können, aus finanziellen Gründen.

Inzwischen hat auch die Hündin ihre Jungen bekommen, 6 kleine süsse Babies, 4 Männchen und 2 Weibchen. Sie braucht nun viel zu Essen da sie immer Hunger hat, ich muss ihr Suppen kochen zur Milchbildung. Gestern sind noch die 2

Hasen die bei den Nachbarn gelebt haben zu uns gestossen, wir haben auch für sie eine Notdürftige Unterkunft gebastelt, bis die Bauarbeiten vorbei sind und jeder seinen vorgesehenen Stall haben wird.

Die Schule ist endlich zu Ende, sowohl die Schule von Emmanuelle (am 12. Juni war Abschied) als auch der Fernkurs der Jungs, es war ein Rennen gegen die Zeit, da der 15. Juni der Einsendeschluss war der letzten Arbeiten (wir konnten alles am 14. Juni abschicken). Nun sind also Ferien bis im September, wir können in aller Ruhe das Haus weiterbauen und ein wenig Tourismus machen mit dem Rapido (Campingwagen). Wir sind alle recht müde von den letzten Monaten.

So sind wir also endlich in unserem eigenen Haus zu Hause und müssen so auch keine Miete mehr bezahlen und keinen Wächter mehr, dies sind schon ein paar eingesparte Auslagen. Langsam aber sicher wird es wohnlich und funktionell werden bei uns, der Familie Kientega....

26. Kulturschock und 2 Welten

Am 12. Juni 2010 war der letzte Tag für Emmanuelle in der Schule, ein Abschiedsfest war vorgesehen, mit den Eltern um 08.00 Uhr. Auf der Einladung stand: angezogen im Traditionellen Kostüm oder Modern. Leider wusste ich nicht, dass Modern nicht „normal“ hiess, sondern Hochzeitsvariante, also extrem festlich. So wählte Emmanuelle einen kleinen Jupe aus der ihr gut gefiel und ein The-Shirt, Mami trug eine Hose und ein The-Shirt. Grosser Fehler!

Wir waren pünktlich, aber die Musik nicht, sie kam erst um 08.00 Uhr an und musste noch aufgestellt werden, Lautsprecher, Musikanlage und ein Mikrophone um moderne, laute Musik daraus klingen zu lassen, Rap und Hip-Hop. Die Lehrerin hat uns die Leviten gelesen und wollte uns auf den Markt schicken, um traditionelle Kleider für Emmanuelle zu kaufen, ich dachte nicht daran dies zu tun. Da Emmanuelle nun wusste dass sie falsch angezogen war, wollte sie überhaupt nicht am Fest teilnehmen, sie weigerte sich zu singen, zu tanzen und zu defilieren (Modeschau für die Eltern und die vertretenen hohen Gäste).

Viele Kinder waren in wunderschönen traditionellen Kleidern, ein Mädchen stellte eine Peul dar und eines eine BOBO (fast eine Art Maske mit Kuhschwanz). Viele Kinder waren mit den schönsten Ballkleidern angezogen, manche Jungs mit zu grossen Smokings. Die Eltern hatten sich ebenfalls in ihre schönsten Kleider gestürzt, sich mit Schmuck dekoriert und ihre Digitalapparate zur Schau getragen. Wir waren echt die 2 normalsten Menschen in der Menge, ich hätte im Boden versinken mögen. Die Musik war schrecklich, die Organisation lausig. Und dies alles an einem Morgen.

Als es Zeit war für den Znüni der Kinder, weigerte sich die Lehrerin, Emmanuelle ihren Znüni zu geben, das sie ja nicht

mitgemacht hatte. Emmanuelle kam zu den Erwachsenen zurück, sehr traurig. Als ich mein Getränk mit ihr teilen wollte, fing sie an zu weinen, sie war ausgeschlossen aus der Gemeinschaft der Schüler, welche Erniedrigung. Wir verliessen das Fest vor dem Ende da es ja keinen Sinn machte, nur rumzusitzen, wir gingen weinend nach Hause, mit der sicheren Überzeugung, nie wieder so einen Abschied mitzumachen.

Am Abend gingen wir dann trotzdem an die Abschiedsfeier der französischen Schule, da wir durch einen Freund eingeladen worden waren und aus Neugier die Schule zu besichtigen, zugesagt hatten. Wir zogen uns etwas besser an und fanden uns in einer Menge wieder, welche sich in Shorts, The-Shirts und Jeans bewegte!!! Und dies obwohl sie alle sicher mehr Geld hatten als die Eltern der religiösen Schule, die Emmanuelle besucht hatte!!!! Verkehrte Welt, nur die grossen Autos vor der Schule zeigten, dass die Leute nicht arm sind, unser Pick-up war der kleinste 4x4 Wagen aller geparkten Autos....

Wir fanden uns wieder in einer Ambiente wie an der Schule in der Schweiz, man konnte meinen wir seien in Neuenburg und an der Maladière-Schule. Überall gab es Posten zum mitmachen, vom Sackhüpfen bis zum Angeln im Sand, Zuckerwatte zum Essen (noch nie gesehen in Burkina!!) und Rutschbahnen, Klettertürme und sowohl ein Basketballfeld als auch ein Fussballfeld!!"Es war wie ein Traum, Europa in Burkina.

Es gab viele Spektakels welche die Kinder vorführten von Zirkus bis Judo, Skating bis Tanzen. Anschliessend eine Tombola mit gewaltigen Preisen wie Flugbillette, Sonnenenergieofen und Digitalfotoapparat. Wir amüsierten uns bestens, nur die Restauration liess zu wünschen übrig, es war schlecht organisiert (französisch/afrikanisch ist halt nicht die Deutschschweiz.....), es war ein gelungenes Fest, wir fühlten uns wohl und überhaupt nicht daneben. Wir haben uns also davon überzeugen können, dass die französische Schule gut ist

für unsere Kinder und sie dann endlich in ihrem Biotop leben können, wie sie es gewohnt waren in der Schweiz. Verrückt sind leider die Preise, jedes Kind wird uns gute 2000.-Frs. kosten für ein Schuljahr, wir hoffen das Geld irgendwie zusammenzukriegen, da wir zur Zeit monatlich nur gute 500.-Frs. erhalten von dem Freundeskreis der uns unterstützt, aber irgendwie wird es schon werden. Wir werden die Kinder auf jeden Fall einschreiben und hoffen, sie werden akzeptiert und alle 3 können dort anfangen im September. Der Kindergarten für Emmanuelle ist wunderschön, mit tollen Spielsachen und schönem Spielplatz.

Wir haben in der Schweiz so viel negatives gehört über die französischen Schulen dass wir sie uns gar nicht angeschaut haben, wir glaubten die Leute seien versnobt und wir seien nicht auf ihrer sozialen Linie, doch nun haben wir gesehen, dass es genau umgekehrt ist, die Kinder passen nicht in die anderen afrikanischen Strukturen, sind nicht in ihrem Biotop. Hoffen wir es klappt mit dem Einschreiben.

So können also Kulturschocks auch aussehen, wenn man die Kultur nicht versteht die um alles in der Welt dem Europäischen Vorbild nacheifert ohne je dort gewesen zu sein... Reichtum zur Schau stellt und Modeschau haltet mit 3-5 jährigen Kindern.... Es war ein schrecklicher Morgen dieses Fest der Schule von Emmanuelle aber auch sehr lehrreich...

27. Mädchenbeschneidung

Hanifa oder Wêndabo ist ein hübsches moslemisches Mädchen aus relativ guten Verhältnissen, da ihr Vater Gendarm ist und somit staatlicher Angestellter liegt die Familie über dem Durchschnitt.

Als sie 12 Jahre alt war, wurde sie von einer Tante in die Ferien eingeladen, freudig hat sie die Einladung angenommen. Doch dort angekommen, fand sie die alte Frau dort seltsam, welche gerade ein Messer und eine Rasierklinge wetzte. Sie versuchte zu fliehen, doch vergebens, sie wurde eingefangen und festgehalten, während ihr am lebendigen Leibe die Klitoris und die 2 kleinen Schamlippen abgeschnitten wurde um nachher zusammengenäht zu werden, und zwar die grossen Schamlippen. Somit bleibt nur noch ein winziges Loch übrig, um Wasser zu lösen oder für die Monatsblutung.

Dieser barbarische Brauch ist zwar strafrechtlich verboten mit Gefängnis, doch niemand zeigt den anderen an, das Brauchtum ist stärker als das Gesetz. Heute ist Wêndabo 21 Jahre alt, diese körperliche und seelische Vergewaltigung liegt also 9 Jahre zurück, doch die Schmerzen sind nicht vergessen und der Hass groß gegen die Übeltäter, es tut weh daran zu denken als ob es Gestern gewesen wäre. Die Eltern haben bei der Heimkehr des Mädchens nicht viel gesagt, die Mutter weinte, der Vater war zornig, doch es wurde nie darüber gesprochen. Es ist ein Tabu-Thema. Eine Woche später fing die Schule wieder an, es war hart. Wêndabo ist seither magersüchtig, wiegt kaum 45 kg, hat kaum Appetit, und das Ganze ist ohne Zweifel dem Trauma zuzuordnen. Dabei hat sie noch Glück gehabt, sie hat es überlebt, viele Mädchen sterben an den direkten Folgen der Zerstümmelung, entweder an Infektion oder an Verbluten. Spätfolgen sind später bei der Geburt bekannt, oftmals sterben die gebärenden Mütter da die Vernarbung das Ganze zu eng gemacht hat, selbst wenn sie während ihrer Hochzeitsnacht oft mit dem Messer aufgeschnitten werden. Es ist ein barbarischer Eingriff in die Natur, gegen jede menschliche Logik, und diese Tradition macht nicht einmal halt vor christlichen Häusern, vor allem nicht hier in Bobo-Dioulasso. Fast alle Mädchen müssen daran

glauben, zwischen Babyalter und Pubertät. Selbst wenn die Mutter dagegen ist, ist der Wille des Ehemannes ausschlaggebend. Es braucht viel Aufklärungsarbeit, damit diese Tradition gebrochen werden kann. Eine Kämpferin sondergleichen ist Warris Dierry, eine Somalin die die Verstümmelung überlebt hat und heute Uno-Botschafterin ist, sie hat das Buch „Wüstenblume“ geschrieben, ihre Biographie. Sie wurde in England umoperiert dh. rekonstruiert, und hat ein Baby zur Welt gebracht. Es ist ein sehr aufrüttelndes Buch, unbedingt lesen zur Sensibilisierung im Westen. Packen wir es an, gemeinsam.

28. Eierfreie Ostern in Burkina Faso

Dieses Jahr sah auch das Osterfest anders aus als vorher in der Schweiz. Da werden keine Osterhasen angeboten und keine Eier gesucht oder gefärbt, dafür wird gefeiert und getrauert. Am Karfreitag haben wir auf der Baustelle gearbeitet, nachdem wir in der Bibel die Textstellen nachgelesen haben, die von der Kreuzigung sprachen. Es war ein ruhiger Tag, das Leben in Burkina rollte noch langsamer als sonst. Wir assen kein Fleisch, dafür unseren ersten frischen Fisch, seit wir in BF sind, er war sehr fein.

Den Samstag verbrachten wir damit, 35 x 100 kg Säcke mit zerbrochenen Bodenplättchen zu transportieren, wir hatten sie in Ouaga bestellt und mussten sie in der Stadt holen, dies hiess 2 Mal den Weg machen mit dem Pick-up. Die Plättchen werden uns dienen für den 1.Stock und die Terrassen und die 2 Treppen, eine Art Mosaik-Böden. Wir grillierten am Abend frischen Fisch auf unserer Terrasse oben mit Blick über das ganze Quartier.

Am Sonntag wachte Emmanuelle erbrechend auf, sie war den ganzen Tag krank zu Bett. Ich ging mit den Jungs in die Kirche, wo ein Doppelgottesdienst stattfand, also alles in 3 Sprachen statt nur Französisch oder nur Djulla oder Moré. Wir sangen und tanzten 2 Stunden lang in der Kirche, wir feierten die Auferstehung von Jesus, ein Grund zum ewig Feiern, Halleluja! Wir machten sogar eine Bolognese, wir verliessen die Kirchenbänke und tanzten um den ganzen Saal herum wie bei einer Hochzeit in der Schweiz. Es war wunderschön und feierlich zugleich, nur ging alles sehr lange. Es gab die üblichen Informationen, dann eine Predigt und Kollekte und am Ende noch ein Dankeschön an Gott, „Action de grâce“ für alles Gute was ER für uns getan hatte im Jahr 2009. Da wurden Hühner dargebracht, Bargeld, ein Fussball, Stühle, Taburette, Esswaren, selbst ein Motorrad und ein Schaf!!!!!! Es war genial,

die Pfarrer werden die Güter dann unter den Bedürftigen Witwen und Waisen verteilen, je nachdem wo Not am Mann ist. Den Rest des Tages verbrachten wir an Emmanuell's Seite auf der Terrasse. Leider ist sie noch lange krank, gute 2 Wochen wo wir diverse Blutentnahmen machten, zur Gesundheitsstation gingen und schliesslich eine pädiatrische Klinik ausfindig machten. Der Arzt wechselte das Antibiotika und siehe da, endlich ging das Fieber runter. Er sagte uns klar, dass wir nie herausfinden werden, woran sie litt, auf jeden Fall nicht in Bobo, da einfach die Recherchmöglichkeiten fehlen und somit nur blind behandelt werden kann. Entweder hilft das Medikament oder eben nicht, so einfach ist das. Die Hände sind einem schon ganz schön gebunden in so einer Situation. Automatisch betet man intensiver und hofft intensiver, dass Gott eingreifen wird und alles wieder gut kommt. Inzwischen geht es ihr wieder soweit gut, aber sie bleibt noch zu Hause, sie geht nicht in die Schule (Maternelle), was ihr allerdings sehr fehlt. So singt sie zu Hause und „liest uns „Kindergeschichten vor....

29. Ein einziges Paar Schuhe

Alles was wir in der Schweiz an Überfluss haben, ist hier in Burkina Faso Mangelware, unter anderem "Schuhe". Können wir uns vorstellen, als Teenager mit nur einem Paar Schuhen ein ganzes Schuljahr zu absolvieren? Und dann noch mit dem Modell „Tonges“ aus Gummi? Mit 15 Jahren auf's Gymnasium zu gehen und nie die Schuhe wechseln zu können? Wenn dann die Mitschüler besser gestellt sind, und dann noch die Frechheit haben die Schülerin mit nur 1 Paar Schuhen zu hänseln? Dabei kostet das Schuljahr stolze 100'000 CFA, 250.- Frs., dies bedeutet eine hohe Summe für die Eltern, welche selbst als staatlicher Krankenpfleger nur 60'000 CFA im Monat verdienen. Wenn dann noch mehrere Kinder eingeschult werden müssen, ist dies schon fast eine Katastrophe, da vom Kindergarten an die Schule zahlpflichtig ist. Meist sind die Schulen dünn gesät, es müssen viele Kilometer zurückgelegt werden, um die Schule zu erreichen. Ist das Gymnasium nun 13 Kilometer entfernt, braucht es ein Töffli, dies bedeutet Kosten für das Beschaffen des Gefährts und Benzinkosten, nicht zu vergessen die vielen Reparaturen die es brauchen wird, das alte Gefährt fahrtüchtig zu halten. Weil das Benzin so teuer ist wie bei uns in der Schweiz, tanken die Leute gerade mal einen Schluck um von A-B zu kommen, also ist es fast sicher, dass unterwegs öfters mal das Benzin ausgeht. Fast sicher ist auch die Tatsache, zu spät in der Schule anzukommen, da die Pannen nie einkalkuliert werden. Nun sollte der Schüler täglich mit 200 CFA auskommen, das muss reichen für das Benzin, die Reparatur und das Essen am Mittag. Es reicht aber nicht. Also gibt es heute kein Mittagessen. Und auch keine neuen Schuhe dieses Jahr, die Schule und das Töffli waren einfach zu teuer, um noch unwichtige Anschaffungen zu machen. Ist der Schuh kaputt, geht es zum Schulmacher, der richtet den Schul wieder für die nächsten 3 Tage oder 1 Woche. Die 200 CFA im Tag müssen auch dafür reichen. Die 3 Berufe die sich wohl nie um Arbeitslosigkeit beklagen müssen sind die Krankenpfleger, Velo- und Motorradflicker und die Schuhmacher.

Wenn wir das nächste Mal nicht wissen, welches von den 10 Paar Schuhen wir gerade heute anziehen sollen, denken wir doch kurz an die tapferen Menschen, welche mit 1 Paar auskommen müssen, und sich noch glücklich schätzen dürfen, 1 Paar Badelatschen zu besitzen, denn es gibt auch diejenigen, welche 0 Paar Schuhe haben.

Können wir uns Bauleute vorstellen, welche mit Badelatschen auf dem Dach rumturnen und Beton giessen? Sie haben keine anderen, sie besitzen kein 2. Paar welches nur für den Bau getragen wird, nein, dieselben Schuhe müssen auch für den Nachhauseweg dienen, und zu Hause auf's WC,denn er besitzt ja nur 1 Paar Schuhe

30. Das Leben in unserem Schloss

Nun sind wir also seit Ende Mai in unserem Zuhause und es gefällt uns sehr. Es ist Ferienzeit und wir haben nicht mehr diesen Druck im Wettlauf gegen die Zeit, bis am 1. Sept. ist Ruhe angesagt. Wir arbeiten viel um's Haus herum, inzwischen haben wir einen super Hühnerstall und neu sogar einen Hasenstall mit viel Auslauf. Wir haben 5 Hasen und 7 grosse, 7 mittlere und 8 kleine Geflügel.

Nach 4 Wochen campieren im Haus haben wir endlich Wasser bekommen in der Küche, nach weiteren 2 Wochen sogar Wasser in dem Badezimmer. Nun wird das Leben immer angenehmer, Emmanuelle hat vor Freude gejauchzt als sie ihr 3. Bad hat nehmen können seit wir in Afrika sind (2 x Schwimmbad und jetzt in der Badewanne)!!!!!!! Gewisser Luxus ist schon nicht zu verachten, campieren ist auf die Länge sehr anstrengend, wenn es nicht der alltägliche Lebensstil ist. Wir geniessen auf jeden Fall das fliessende Wasser und wissen es zu schätzen.

Wir haben weiterhin keine neuen Möbel ausser 2 Bambusgestelle die wir gekauft haben und einen Salontisch. Neu haben wir als Eltern unser Schlafzimmer bezogen, nachdem wir den Gips-und Plättchenabstellraum leer geräumt haben und das Ikeabett aus dem Container herausgeholt haben und zusammengesetzt haben. Nach 1 Jahr und 3 Wochen haben wir nun ein eigenes Zimmer, lebten wir doch etwas wie Zigeuner, mal im Campingwagen an der Tène, dann drinnen und draussen mit und ohne Kinder wie es gerade kam, und zuletzt 5 Wochen lang im Wohnzimmer. Es ist aber toll ein eigenes Zimmer zu haben und mal sich zurückziehen können und zu lesen, zu träumen ohne gestört zu werden.

Die Jungs finden langsam Gefallen an Afrika, Noomwênde hat sich an das Leben gewöhnt, was ihm oft fehlt sind die feinen

Sachen aus der Migros und Coop, wenn jeweils die Reserven aus den Fresspaketen der Grosseltern wieder leer sind dann ist „Trockenzeit „angesagt im Kühlschrank und den Kästchen.... Ansonsten will er nicht mehr dauernd retour in die Schweiz. Auch hilft es ihnen zu wissen dass wir sie in der französischen Schule anmelden, jedoch ist die Finanzierung noch nicht geregelt auf Erden, sicher aber im Himmel oben. Wir müssen insgesamt 8500.-Frs. für die 3 Kinder bezahlen, davon bereits 450.- beim Einschreiben, dann 45% im September, 30% im Februar und den Rest im April. Am 2.September ist Schulbeginn.

Unglaublich, am 24.Juli war grosser Tag angesagt, wir haben endlich den Rapido Campingwagen aus dem Container holen können und ihn im Garten aufgestellt. Da er eigentlich als erstes hätte raus müssen, waren darin viele nützliche Sachen verstaut gewesen, die mir oft gefehlt haben, wie zB- Glaceformen zum schlecken und Geflügelschere und so weiter. Die Jungs haben bereits mehrere Nächte darin geschlafen.

Endlich sind auch die Dokumente aus der Schweiz eingetroffen, um eine NGO kreieren zu können, wir müssen sie nun in Ouaga deponieren, damit sie den administrativen Hürdenlauf anfangen können. Pierre ist dazu mit dem Bus nach Ouaga gefahren (5 Std. wie Genf- Graubünden) und hat Emmanuelle mitgenommen zu seinen Eltern. So haben die Jungs und ich Ferien zu Hause, es ist ruhig geworden.

Da die Papiere erst jetzt aus der Schweiz angekommen sind, haben sozusagen viel Zeit verloren, aber da Gott keine Fehler macht, hat es wohl so sein müssen und wir fragen uns, was wir wohl tun können bis es soweit ist? Es kann gut noch ein Jahr dauern, bis die Papiere durch 4 Ministerien durch sind, ausser Gott tut ein Wunder und alles geht unmenschlich schnell. Wir haben uns in 2 Spitälern beworben als Krankenpfleger, aber bis jetzt haben wir noch nichts in der Hand, beide Orte sind im Bau und haben Verspätung mit dem Rekrutieren des Personals.

Ferien: was ist das genau? Viele Schweizer werden sagen dass es bedeutet, endlich dem Alltag zu entfliehen und seinen Träumen nachzugehen, zu verreisen.....Aber was ist wenn man kein Geld hat dazu? Die Menschen um uns herum kennen keine Ferien, der Alltag hält sie gefangen 365 TAGE LANG, Jahr für Jahr. Die Hauptsorge ist Essen für Heute zu haben, der morgige Tag wird schon für sich selber sorgen, Krankheit, Unfall, eine Hochzeit oder gar eine Beerdigung ruinieren oft alle Ersparnisse, vom Schulgeld nicht zu reden. Eigentlich hatten wir auch verreisen wollen, wir hatten eine Einladung zu Corinne und Tulu in Senegal zu gehen oder nach Abidjan zu Freunden, doch alles ist gescheitert am Geld und an den zu langen Distanzen (alleine die 5 neuen Pässe hätten uns ca.500-700.- Frs gekostet, Busreise nach Abidjan dauert 24 Stunden, mit dem Zug 48 Std., Flugzeug unbezahlbar.). Am 1.August lädt sogar der Konsul von der Schweizerbotschaft alle Schweizer zu sich nach Ouaga ein um unser Nationalfest zu feiern, doch nach langem Hin und Her haben ich und die Jungs beschlossen, zu Hause zu bleiben. Denn bei den Eltern von Pierre hat es zur Zeit zu viele Besucher und der endlich erworbene Luxus den wir nach so langen Entbehrungen gewonnen haben wollten wir nicht wieder eintauschen gegen die Verhältnisse bei der Schwiegerfamilie. Seit 14 Tagen kommt eine Frau regelmässig zu uns und liefert uns frische Milch, wir gewinnen sogar Rahm davon, was ein edler Luxus bedeutet, es verfeinert ungemein die Schweizerküche .Milch aus Milchpulver ist nicht nur sehr teuer sondern auch sehr ungewohnt, ein starker Geschmack dominiert. Nun geniessen wir also ganz einfach unser schönes Zuhause, werken etwas daran herum und geniessen es, kein festes Programm zu haben und spät ins Bett gehen zu können (dh. die Jungs finden das super, aber sie werden ja nicht um 06.00 von Emmanuelle, den Hunden und Hühnern geweckt welche am verhungern sind und Lärm machen). Wir geniessen also den Komfort den wir endlich wiederhaben der in der Schweiz elementär und unspektakulär ist, hier aber Luxus

bedeutet. Viele Schweizer lieben es in den Ferien zu zelten (ich auch), aber wenn man es das ganze Jahr macht dann ist es am Ende nicht mehr Abwechslung, sondern Alltag....

Was gibt es sonst noch zu berichten? Es ist Regenzeit, es gibt häufige Regentage und sehr starke Gewitter, oft ist es kalt für meinen Geschmack. Überall hat es Wasserpfützen und Schlammlöcher auf dem Weg und das Leben steht dann oft still in solchen Momenten. Das Leben um uns herum gedeiht prächtig, alles ist wunderbar grün geworden und fast jeder hat seinen kleinen Garten vor dem Haus angelegt mit Mais, Erdnüssen, Hirse und Saucenblättern.

31. Die meistgestellte Frage-

Haben Sie Gas?

Dies ist wohl die meistgestellte Frage zur Zeit, und dies seit 3 Wochen. Denn wer kann dies glauben: in ganz Burkina Faso gibt es kein Gas mehr, oder nur ab und zu kann ein glücklicher Mensch eine Flasche nach Hause bringen, etwa so wie ein 3er im Lotto. Normalerweise bekommt BF sein Gas aus Togo, doch zur Zeit wird dort die Anlage renoviert, und nun muss das Gas in anderen Ländern geholt werden. Doch es reicht nicht für alle. Dazu kommt noch ein Lastwagenfahrerstreik seit x Tagen, selbst wenn es Gas hätte, käme es nicht nach Burkina... Dazu kommt, dass es 2 Sorten Gas gibt zu kaufen, Total und Sodigas. Total ist in orangen Flaschen, Sodigas in Blauen. Wir haben allerdings nur orange Flaschen, leider hat Total nicht mal ein Depot aufzuweisen in Bobo, die Flaschen kommen per Lastwagen direkt zur Tankstelle und entladen, zur Zeit stehen die Leute stundenlang Schlange um auf den Lastwagen zu warten, sobald er ankommt, wird jede Flasche gleich verkauft, ohne dass sie je den Boden berührt. Sodigas hat ein Depot, und so ging ich dorthin, um meine orange Flasche einzutauschen, doch leider wusste ich da noch nicht, dass meine orange Flasche die falsche Farbe hat. Ich müsste nochmals eine neue Flasche in blau kaufen, für 50.-Frs, ein Depot, dass allerdings niemand mehr zurückzahlen will. Am Ende bleibt man auf der Flasche sitzen, umtauschen ist unmöglich. So musste ich zusehen, wie die allerletzte 12kg Flasche an einen anderen Kunden verkauft worden ist... Zu Hause hatte Pierre die Idee, die kleinen Campingflaschen vom Rapido anzubieten, so ging ich retour mit den 2.5 kg Flaschen und fragte, ob ich sie eintauschen könne, denn sie waren blau. Welch ein Glück, es

war Sodigas und es blieben noch genau 2 kleine Flaschen am Boden stehen, welche noch nicht verkauft waren. Genau die richtige Grösse, leider nicht mehr schön blau, sonder abgeschabt und farblos, doch was solls, lieber Gas zu haben zum kochen als schöne, blaue leere Flaschen zu Hause. Leider gehen die Kabel nicht, um normal in der Küche kochen zu können, wir haben also improvisiert, es geht so la la, auf einer kleinen Flamme, die entweder zu hoch oder zu tief ist. Draussen beim Rapido zu kochen ist ungemütlich, regnet es doch immer wieder. Doch wenigstens könne wir Wasser heiss machen um uns zu waschen, Bisap kochen zum trinken und Teigwaren oder eine Sauce zum Reis kochen. Die Jagd auf Gas geht also weiter, jeden Tag, bisher erfolglos. Viele Leute sind mit Flaschen auf dem Motorrad unterwegs, man sucht und fragt und sucht und fragt. Jemand hat heute die Flasche auf dem Pick-up gesehen und fragte mich, ob ich Glück gehabt habe, wenn ja, würde er auch gerade lossausen und dorthin gehen. Doch leider war meine Flasche ja leer...

Die Verkäufer profitieren, nun wird die Kohle zum doppelten Preis verkauft als noch vor 2 Wochen, 6 Tageslöhne statt 3. Das Holz ist sowieso immer mehr Mangelware, dazu ist das Holz nass nach so vielen Wochen Regen und kaum je Sonne. Wer kann so ein Feuer machen, und noch dazu draussen im Regen? Das Leben ist so schon sehr hart, nun ist es noch einmal eine Runde härter geworden. Auch für uns. Haben Sie Gas???? IN der Schweiz können wir uns dies wohl kaum vorstellen, dreht man doch einfach am Schalten und hat elektrisch und die 4 Herdplatten erhitzen sich wunderbarerweise. Gibt es überhaupt Stromunterbrechungen? Wir haben auf jeden Fall oft keinen Strom, so hatten wir am letzten Samstag Besuch und wir sassen 3 Mal an einem einzigen Abend im Dunkeln, auf der Suche nach Kerzen und Lampe. Gestern bekamen wir Besuch von unserem Trauzeugen aus Bani, Omar mit seiner Frau Aischa, wir haben uns nicht gesehen seit 10 Jahren. Vom Mittag bis am nächsten Morgen hatten wir kein Wasser, auch gingen die Reserven in den Eimern zu Ende. Unser Besuch verschob die Dusche auf den nächsten Tag, so einfach geht das in Afrika. Wir machten ihnen eine feine Rösti und Zürichgeschnetzeltes, sie fanden es hervorragend. Doch zum Abwaschen reichte das Wasser nicht mehr, wird auch auf Morgen verschoben. Wenigstens zum Trinken reichte es noch... so sieht er Alltag

aus, dies war die Geschichte vom Gas, ist aber auch die Geschichte vom Elektrischen, dem Wassermangel und so vielem mehr. Sind wir also jeden Tag dankbar, wenn der Herd funktioniert, das Licht geht, Wasser aus der Dusche kommt und einfach alles, was so selbstverständlich ist, kostbar wird. Denn es ist kostbar und erleichtert ungemein das Leben. Ich wünsche Euch ein dankbares Herz und viel Freude am selbstverständlichen, in Liebe, Dany aus BOBo

32. Der Weg eines Burkina Hamburgers...

Die Kuh findet zurzeit kaum mehr was zum fressen, noch weniger findet sie genug Wasser zum trinken. Sie gibt noch weniger Milch als vorher, vielleicht 2 dl im Tag oder gar keine Milch mehr, in der Regenzeit waren es immerhin noch ½ - 1 Liter pro Tag.

Sie ist mager geworden, trotz allem wird sie zum Schlachthof geführt, wo sie in der Nacht geschlachtet wird, indem ihr die Kehle durchgeschnitten worden ist. In Burkina wird nur der Hund nicht so getötet, er wird mit einem Knebel zu Tode geprügelt.

Das Tier ist ausgeblutet, die Metzger haben ihre tägliche Ration bereits bestellt. Ein Lieferwagen voller toter Leiber ohne Haut und Kopf werden in den grossen Markt geliefert, morgens um 08.00 Uhr. Dort werden die Leiber auf den Schultern zum Verkaufstisch getragen, die Kleider der Jugendlichen die helfen sind voller Blutflecken. In den 2 Fleischmarkthallen arbeiten etwa 40 Metzger im wahrsten Sinne des Wortes. Sie zerschneiden die Leiber ohne grosses chirurgisches Wissen in tausend kleinere oder grössere Stücke. Was zählt ist die Waage und die Gewichtssteine, nicht ob es ein Rumpsteak oder Kotelette ist. Der einzige Unterschied ist noch das Filet, dies wissen sie herauszutrennen, doch meistens ist es Mangelware da die Filets sehr begehrt sind. Da die Kühe nicht als Kälber sondern als alte, ausrangierte Tiere geschlachtet werden, ist das Fleisch eher zäh und im Volksmund: „Voessen-Fleisch“ genannt bei uns. Es muss 1-2 Stunden gekocht haben sonst müssen die Zähne mehr arbeiten. Die einzige Ausnahme ist:

1. Das Filet,
2. das Voessen im Solarofen den ganzen Tag geköchelt
3. Oder das Hackfleisch

Ich, Daniela, überwinde mich ein Mal pro Monat auf den 14 km entfernten grossen Markt zu fahren (wo es nie Parkplätze gibt) und versuche gegen 09.00 Uhr beim Fleischverkäufer dort zu sein. Ich rufe vorher an, damit ich nicht zu lange warten muss. Heute hatte ich seine Nummer nicht (Telefon verloren) und musste ohne Vorbestellung vorbei gehen, der Ausflug hat mich 3 Stunden gekostet. Ich wartete 1 gute Stunde bis die Hälfte des Fleisches durch den Fleischwolf gedreht worden ist! Ich nehme immer 2 kg Fleisch in Ragout geschnitten und 2 kg Fleisch gehackt, welches mit viel Armmuskeln durch den Fleischwolf gedreht werden muss. Der arme Junge schwitzt sich einen zusammen. Das Fleisch kostet 3.-FRS pro kg , was billig ist im Vergleich zu der Schweiz, nicht wahr? Selbst für ein Voessenfleisch ist es billig. Ein Filet ist ca ½ kg schwer und kostet ebenfalls 3.-FRS. Wenn Pierre von Zeit zu Zeit etwas Schaf oder Schweinefleisch nach Hause bringt, kostet es 12.-Frs nur für ein Hinterbein. Das Kuhfleisch ist das billigste, das Huhn wohl das teuerste. Ein Huhn kostet 5.-Frs . Wenn es grilliert ist, ca. 7.-Frs. Und hat nichts auf den Knochen, kein Fleisch, kein Brustfilet...

Zurück zu unserem Hamburger: das Hackfleisch wurde also eingekauft, der Heimweg eingeschlagen und die Heimfahrt angetreten. Zu Hause angekommen wird alles Fleisch in Portionen aufgeteilt und eingefroren, in der Hoffnung es gibt nicht allzu viele Stromausfälle (deshalb mache ich nicht gerne grosse Reserven). Der Anteil der zu Hamburger verarbeitet werden soll(c. 1/3) wird mit Mirador rot und Mehl zu runden Teigstücken verarbeitet. Eine etwas mühsame und sehr klebrige Angelegenheit. Die Brötchen wurden am Morgen durch Daniela und die Brotmaschine geknetet und verarbeitet, im Ofen meiner Eltern gebacken. Es gibt nur manchmal etwas Käse für

die Hamburger, falls ich gerade selbergemachten Käse auf Lager habe oder wir noch Reserven haben. Es hat aber immer Salatblätter(in Javelwasser gewaschen), Ketchup und Mayonnaise. Die nun runden Hackfleischtaschen werden im einheimischen Baumwollöl gebraten und frittiert. Das Fleisch ist fast fettfrei, deshalb mag es schon ein wenig Oel aushalten. Die Kinder kommen um 12.20 Uhr mit dem Sammeltaxi nach Hause, freuen sich dass es feine Burkina-Hamburger zum Zmittag gibt und schlagen voller Freude zu. Wêndabo isst für 2, Noomênde für 1 1/2 Personen und Emmanuelle für 1/2 Person. Daniela macht sich lieber eine feine Omelette für in ihr Brötchen, denn sie ist kein grosser Hamburgerfan. Die Kinder schlingen das Essen hinunter, haben in 5 Minuten alles verdrückt und nun mehr das schmutzige Geschirr erinnert daran, dass mal etwas auf dem Tisch angeboten worden ist. Wenn doch nur jeder Mund und jeder Magen sich kurz ein Bild darüber machen würde, wie es denn eigentlich zu einem Hamburger kam in Burkina? Es war mal eine Kuh, die fand kaum mehr etwas zu Essen, noch weniger genügend Wasser zum trinken....Sie wurde auserwählt, um zum Schlachthof geführt zu werden...En Guete.....

33. Vom Pontius zum Pilatus

Am Samstag 23. Juli 2012 hat Wéndabo starke Schmerzen bekommen nach dem Fussballspiel im Stadium (Match Schüler gegen die Eltern, Pierre war also Gegner von Wéndabo und Noomwénde in diesem Freundschaftsspiel). Die ganze Woche war bereits viel an Sport gelaufen, Basketball gegen die Lehrer und noch andere Aktivitäten zum Abschluss des Schuljahres.

Nach dem Fussballspiel gingen die Jungs zu einem Feund und als die Schmerzen anfangen, glaubte er an eine Magenverstimmung, mit Kopfweg, Rückenschmerzen und Bauchschmerzen. Am Nachmittag versuchte sein Freund uns anzurufen, doch die Verbindung hat nicht geklappt, und so musste er ausharren bis am Abend, bis ich die beiden abholen kam. Mehrere Kinder der Schule waren diese Woche erkrankt an Magendarmkrankheiten und auch gab es Fälle von Thyphusfieber (schlimme Magen-Darmerkrankung durch Parasiten, ein wenig wie Salmonellen). Als ich Wéndabo abholen kam, dachte ich zuerst an diese Krankheit, da es dieselben Symptome hervorruft. Doch zusätzlich sagte er noch beiläufig, dass er sicher wieder eine Hodenverdrehung habe oder eben wie vor 3 Jahren eine Verdrehung eines Anhängsel des Hoden, eine Art Appendix.

Da es ja nun Samstagabend war und dieses Problem eh nur mit einem Ultraschall diagnostiziert werden kann, telefonierte ich herum, wo man wohl so einen Untersuch machen könne in Bobo. Doch Ultraschälle gibt es nur 4 in der Stadt, 3 davon in Privatkliniken und der 4. Im Staatlichen Spital (der Ort wo Weisse lieber nie ihren Fuss hinsetzten, denn es sind Zustände wie im alten Rom). Die 3 Ultraschälle in den 3 Privatkliniken arbeiten allerdings nur Montag bis Freitag.

Am Sonntag Mittag versuchte ich dann trotzdem mein Glück mit Wêndabo im Schlepptau, ob da nicht ein Arzt zu erweichen sei für einen Untersuch. Im „Espace Sya“ erklärte ich meine Bedenken und bat um einen Untersuch. Doch es gab kein qualifiziertes Personal, nur eine nette Schwesternhilfe die allen Leuten mitteilte, am Montag wiederzukommen. Zufälligerweise kam aber gerade der Chirurg in die Klinik um was aus seinem Büro zu holen und die nette Schwesternhilfe bat ihn, uns anzuhören. Er war verärgert gestört zu werden und machte klar dass er am Sonntag keine Notfälle empfangen würde. Er wusste nun, dass eine Hodentorsion in Frage kam und evt. ein „fièvre typhodid“ (Salmonellenerkrankung). Er fand es nicht nötig Wêndabo zu konsultieren, zum einen glaubte er uns wohl nicht da Wêndabo noch auf 2 Beinen ging und zum anderen scheint sein Gewissen etwas abgestumpft zu sein.

Wir gingen also wieder nach Hause. 12 km hin. 12 km her.

Am Montag gingen wir zu dem einzigen Ultraschall der am Morgen arbeitet, die anderen 2 sind nur am Nachmittag. Die Klinik ist schön und neu, die Aerztin macht nur Ultraschälle in dieser Klinik. Sie scheint eine Nordafrikanerin zu sein. Normalerweise hat sie eine gute Diagnosestellung. Wir zahlten und liessen uns auf die Liste der Wartenden setzen. Doch wir sollen um 13 Uhr wieder kommen, die Untersuchungen seien erst ab 10.30 Uhr. 14 km hin. 14 km her. Um 13 Uhr wieder 14 km hin, 14 km her. Endlich sind wir dran. Diagnose: Hernie. Wir fahren in ein anderes Quartier zum Kinderarzt. Ca 10 km. Der Arzt komme erst gegen Abend. Wir zahlten und liessen uns auf die Liste setzten. 10km nach Hause. Um 16.30 Uhr wieder zum Kinderarzt. 10 hin, 10km Abends wieder retour. Er tastete Wêndabo ab und meinte, der Fall hätte sich verschlechtert, die Hernie sei in die Hode gerutscht. Man müsse operieren aber nicht in Bobo, entweder Ouaga oder Schweiz.

Da Wêndabo sowieso nur eines im Kopf hatte, nämlich in die Schweiz zu reisen um die Ferien dort zu verbringen, kam ihm

diese Nachricht sehr gelegen. Wir fingen also an, uns mit dem Gedanken einer Reise in die Schweiz anzufreunden. Ich, Noomwênde und Emmanuelle würden mitgehen, Pierre zurückbleiben. Ich kontaktierte meinen Vater, der wiederum die Versicherung, Gemeinde und Ärzte. Auch reservierte ich Plätze im Flugzeug.

Doch am Abend des 27. Junis ging es Wêndabo plötzlich schlechter, der Hoden fing an zu schwellen und rot zu werden, am 28. war er wieder völlig voller Schmerzen. Wir fuhren in die Klinik „Espace Sya“ retour in der Annahme, dass die Hernie sich eingeklemmt hat, doch der Arzt fand es unmöglich, dass eine Hernie solche Schmerzen verursachen könnte. Wêndabo schluckte zur Zeit alles, von Tramadol bis Novalgin und Morphinum. Es sollte ein erneutes Ultraschallbild gemacht werden, im Haus, doch leider kommt der Ultraschallspezialist erst am Nachmittag arbeiten, Geduld bitte. Ich bat die Rezeptionistin uns an erste Stelle zu setzen um 15.00 Uhr. 12 km hin. 12 km her, 12 km hin. 12 her...nein die letzte Reise war dann ohne Wêndabo um zu Hause Kleider zu holen und die MP4 vom Gotti Moni. Inzwischen sind wir nämlich um 15.00Uhr in der Klinik angekommen um zu vernehmen, dass wir nicht die ersten auf der Liste seien und einfach warten sollen. Warten. Warten. Eine volle Stunde. Als Wêndabo endlich gerufen wurde, ging es dann recht schnell. Der Ultraschallspezialist rief dann denn Chirurgen ins Zimmer und gemeinsam waren sie dann überzeugt, dass es sich hier um einen Notfall handelt. Um 17.44 Uhr war er bereits im Operationssaal, zur Vorbereitung der Vollnarkose. Wêndabo war zwar enttäuscht, in Bobo operieren zu müssen und nicht in der Schweiz, fragte aber sofort nach ob er nach der Operation zu Oma und Opa gehen könne. Wir sagten es hänge von seinem Zustand und der Heilung ab. Im Frieden mit Gott und der Welt ging Wêndabo tapfer in die Operation, ohne Angst. Während wir Eltern vor Angst den ganzen Tag nichts haben essen können, ging unser Sohn tapfer dem Unvermeidlichen entgegen.

Während der Operation trommelte ich alle Christen in Bobo zusammen die ich kannte um für Wêndabo zu beten. Ich fuhr nach Hause um die Kleider und Sachen zu holen und fand in der Klinik 7 Leute vor, die uns beistehen wollten. Nachbarn, Freunde, Aeltester der Gemeinde, Es war wunderbar nicht alleine zu sein in diesen schweren Stunden. Es dauerte doch fast 3 Stunden alles in allem, da es auch keinen Aufwachraum gab.

Es war wohl der letzte unserer Wünsche einen Notfall in Bobo operieren lassen zu müssen. Doch Gott gab mir auf dem Weg nach Hause einen Gedanken. Glaubst Du wirklich dass ich nicht überall auf der Welt anwesend sein kann? Sowohl in der Schweiz als auch im dunkelsten Operationsaal auf der Welt?

Dies gab mir neuen Mut und Hoffnung, dass Gott bei der Operation dabei war und alles in seiner Hand lag, nicht in der Hand des Operateurs oder den hygienischen Verhältnissen.
HALLELUJA.

Die Klinik „Espace Sya „ ist ein 3.Stöckiges Haus welches ursprünglich als Hotel gebaut worden ist. Nachträglich wurde es leicht umfunktioniert als Klinik.

1. Im ersten Stock die Konsultationszimmer der beiden Chirurgen, dann Ultraschall und Kasse.
2. Im 2.Stock ist der Operationsaal (ein ehem. Konferenzzimmer oder Essaal) und das Bad ist die Umziehkammer der Anästhesisten und Chirurgen. Es gibt nur 4 Zimmer für Patienten. Mit je 2 Betten (eines ist für die Familie die den Kranken pflegt), Nachttischchen, Sofa und einem alten Fernseher und Klimaanlage(welche ein veritabler Luxus ist aber einen enormen Lärm verursacht). Ein Zimmer dient als Abstellzimmer und ein Raum ist der Wäschewaschraum und Sterilisator der Instrumente. Alles in allem sehr bescheiden, nicht gerade sauber (etwa wie eine normale Wohnung im Alltag in der Schweiz) aber

anscheinend das beste Spital in ganz Bobo. Und Gott war da und hat mitoperiert, geschützt, getröstet. Er war da und gab uns Frieden nach den vielen Sorgen um unser Kind.

3. Im 3.Stock befindet sich das Labor.

Wêndabo hat die Operation gut überstanden, ohne Komplikationen und ohne Infektion. Er blieb noch bis am Samstag im Spital und einer von uns zweien (Pierre oder ich) war immer zugegen, 24/24 Stunden. Die Krankenschwester kümmerte sich nur um die Infusionen. Nie hat sie die Wunde angeschaut oder ihn mobilisiert. Nicht mal nach Schmerzen hat sie ihn gefragt. Wie oft war ich schon dankbar Krankenschwester gelernt zu haben, schon für unsere Kinder ist dies ein Vorteil.

Heute waren wir in der Klinik die Wunde verbinden, alles ok. Wêndabo könne ohne weiteres in die Schweiz reisen. Wir haben die Plätze für den 10 Juli verloren doch haben nun für den 13 Juli reserviert. Wir hoffen es klappt und wir können Wêndabo nach all den Schmerzen seinen Herzenswunsch erfüllen. Nicht nur hat er viel leiden müssen, auch ist er Klassenbester in der Schule gewesen und Noomwênde hat den CEP geschafft, das staatliche Examen von BF. Es gibt also viel zu feiern, ihr Wunsch ist :Ferien in der Schweiz.

Soweit der Bericht“ Von Pontius zu Pilatus“, ich habe keine Ahnung wie viele Kilometer ich in dieser Woche zurückgelegt habe aber es waren viele. Das ist sicher. Der Weg von Pontius zu Pilatus war oft weit und doppelt....

34. Bingo Market

Wir leben nun schon 3 ½ Jahre in Bobo-Dioulasso. Seit unserer Ankunft hat sich vieles verändert. Es gibt mehr Läden und mehr Auswahl, wenn auch wie eh und je schlechte Qualität. Bisher war aber der einzige europäisch orientierte Laden „Marina Market“, mit Syrern als Besitzer und Chef. Es war der einzige Ort, wo man gewisse Sachen kaufen konnte wie Schinken, Käse und Kornflakes. Doch die Preise waren Wucherpreise, da es keine Konkurrenz gab. Kornflakes für 8-10 Frs., 100 g Schoggi für 5-6.- Frs. Und Käse ab 18-60 Frs. das Kilo, je nach Typ, ob Gauda oder Parmesan. Inzwischen hat es aber Konkurrenz gegeben. Vor 2 Monaten, also knapp vor Weihnachten, hat Bingo Market seine Türen geöffnet. Ganz Bobo ging dorthin um zu schauen, was es dort so gibt. Und es ist unvorstellbar: Marina Market ist eine Etage und klein wie ein Denner. Bingo Market ist dreistöckig und für unsere Verhältnisse gross, etwa wie eine kleinere Migros mit einem M in der Schweiz. Das Erdgeschoss ist voller Nahrungsmittel, von allerlei Büchsen bis Kornflakes und Konfitüre, es gibt eine relative grosse Auswahl an Artikeln, man kann also wählen! Es ist wohl das erste Mal in 3 ½ Jahren dass ich Backpapier kaufen konnte, ein wahres Wunder. Auch Quittenkonfi, und sehr fein, bereits ausprobiert. Es gibt viele Kühlschränke und Tiefgefrierschränke, die teilweise noch leer sind, aber jedes Mal wenn ich schauen gehe, sind ein paar davon etwas gefüllt worden. Und man staune und sehe: da gibt es jetzt doch Fischstäbchen zu kaufen, Pommes frites zum frittieren, Pommes Duchesses, Hamburger, Pizza, Fisch von der Antarktis und Hägenzasglacé aus Amerika. Ein echter Wahnsinn, es wird wohl nicht mehr lange dauern und man kann auch Chickennuggets kaufen...wäre der Traum der Kinder, vor allem der Jungs. Allerdings braucht es auch in diesem Laden die Kaufkraft von einem Schweizerlohn um diese Leckerbissen auch kaufen zu können. Fast nichts von dem ganzen Angebot wurde in Burkina hergestellt, alles ist importiert, entweder aus

Frankreich oder noch weiter. Da kommen also Transportkosten und vor allem Tiefkühltransportkosten drauf plus der Gewinn für die Besitzer des Ladens (Libanesen), so werden die Preise schweizerisch bis überschweizerisch. Also toll für die Augen aber zu unerschwinglich für das Portemonnaie. Aber immerhin, falls mal ein Geburtstag ansteht, gibt es mehr Auswahl für ein Festessen als es je denkbar gewesen wäre in Bobo.

Im 2. Stockwerk gibt es Auto/Motorenoel zu kaufen, Weihnachtsdekorationen(sie ist jetzt Ende Februar immer noch da...) und Spielsachen, Hundeleine (allerdings erst eine Sorte und für kleine Hunde), ein Squad für Erwachsene (wie sind die wohl damit die Treppe hinaufgekommen?) und Kerzenständer, Mixer und siehe und staune: etwa 10 elektrische Racletteöfen.... Wer zum Geier isst denn in Burkina Raclette (ausser der Familie Kientega wenn ein Päckchen aus der Schweiz kam?)Kostet aber doch noch stolze 100.-Frs. Wir haben zwar keinen Raclettöfen und ich schmelze die Käsestücke jeweils in der Bratpfanne, doch es ist zu teuer.

Im 3.Stock gibt es nun sogar noch eine Möbeletage mit diversen Sofas, Betten und Tischen, Kleiderkästen und Pavillon für den Garten. Ein absoluter Hammer, in einer Stadt wo bisher sozusagen jedes Möbelstück immer nur auf Bestellung hergestellt wird und alles immer lange dauert und nervenaufreibend ist, so ist dieses Angebot eine wahre Fundgrube. Es gibt sogar ein Bett mit integriertem Fernseher...falls man sich zu sehr langweilt beim schlafen...

Es wird also langsam spannend in Bobo, es fehlt einfach noch die Migros mit Schweizerprodukten der guten Qualität und gute Angebote und Budgettarife...

Mal schauen wie es so weitergeht, jetzt kann man auf jeden Fall auch mal Windowshopping nach dem Fussballspielen machen und nach Bingo Market fahren und träumen, was man so gerne alles einkaufen möchte, könnte oder würde falls...und als

Trostpflasterli ein Redbull für die Jungs kaufen und eine günstige Flasche Rotwein zur Feier des Tages (jetzt möglich für nur 5 Frs!!!! Bis jetzt war Wein ein echter Luxusartikel, nun habe ich schon 2 Mal eine Flasche für mich gekauft, schmeckt einfach besser als Bier finde ich...

Also, nicht mehr Marina Market, sondern Bongo!!!! Los geht es...

35. Der Container und das liebe Zügeln

Es ist nun 3 Jahre und 4 Monate her, dass der grosse Tag da war, wo der Container als Zangengeburt bei uns vor dem Haus angekommen ist. Damals hat es 6 Stunden gedauert den vollen, sehr schweren Container auf den Boden zu stellen, mit Auto und Wohnwagen drin. Er war seither beschädigt da die Betonpfeiler am Boden den Holzboden aufgerissen haben. So war der Container nie ganz dicht und nie ganz sicher vor Insekten. Unsere grössten Feinde waren die Termiten. Es gibt die kleine, winzige Sorte die weiss ist und die grosse Sorte, die ca. 1 cm lang oder noch länger ist. Die schlimmeren sind jedoch die kleinen weissen. Sie kommen überall rein und bauen. So haben sie uns schon viele Bücher gefressen oder beschädigt (auch die Kartons mit den Schweizer Schulbüchern der Jungs) und auch Kleider und Kompressen. Sie bauen und fressen. Seit der Ankunft war der Container einfach auf der Strasse hingestellt(Strasse ist übertrieben, Piste). Während zwei Jahren wollten wir ihn verkaufen doch die Interessenten wollten nie genug bezahlen, und seit wir uns entschieden haben ihn zu behalten, wollen die Interessenten den doppelten Preis bezahlen. Doch wir wussten nie wohin mit dem Inhalt. Kein Platz und kein Depot. Nun kam die Situation wo der Nachbar uns Aerger machte da er ein Auto gekauft hat und wegen den Container nicht reinfahren konnte in seinen Hof. Wir mussten eine Lösung finden für dieses Problem. Seit August haben wir ein Stück Land für das Projekt in Kotédougou, doch die administrative Seite war noch immer nicht ganz geregelt. Unter dem Druck des Nachbarn haben wir nun den Container Gestern doch dorthin gezügelt und dies ging so:

Nach einem Tag Suche und Verhandlungen hat Pierre eine Firma gefunden die fähig und bereit war, den Container aufzuladen und nach Kotédougou zu bringen. Sie kamen um 11.00 Uhr und waren um 11.40 Uhr schon wieder weg. Ein

absolutes Wunder. Natürlich war er von uns vor 3 Tagen geleert worden und unser ganzes Haus ist überflutet mit Kartons und Kisten, doch der Lastwagen ist nur 6 m lang und der Container 12m! Es gibt nämlich keine Lastwagen mit integriertem Kranen die 12 m sind. Doch da das Haus des Nachbarn damals noch nicht gestanden hatte, gab es keine Möglichkeit, einen Lastwagen und einen Kranenwagen neben den Container zu stellen. Doch es ging recht gut mit dem kurzen Lastwagen, einfach dass die Hälfte des Containers über die Ladefläche herausschaute und sie sogar mit offener Türe fuhren! Ich galube dass eine ganze Armee Engel diese Fahrt begleitet haben damit alles unfallfrei über die Bühne ging. Wir haben auf jeden Fall vorher den Himmel Sturm gebetet und alles ging gut.

Sie fuhren 20 km zu der Farm in Kotédougou und stellten ihn dort am Rande des Landstückes ab, auf vielen Pfeilern aus Steinen. Jetzt bleibt nur noch der Boden zu flicken, damit die Termiten uns nicht mehr schaden können! Und dann geht das zügeln wieder los.

Ich habe einmal ausgerechnet, dass ich in meinen ersten 20 Jahren ca. 20 Mal gezügelt habe. Zuerst ein paarmal mit meinen Eltern, dann alleine. Seit meiner Heirat mit Pierre hatte ich nur 3 Mal gezügelt in 13 Jahren. Recht stabil kann man sagen. Doch seit dem Bereitmachen für die Ausreise habe ich so viele Male gezügelt, dass ich es bald nicht mehr zählen kann. Es handelt sich hauptsächlich um Material für das Projekt welches wir von Pontius zu Pilatus gezügelt haben, aber auch eigene Ware. Zuerst das Sammeln und ordnen im Estrich in Neuenburg. Diverse Fahrten bis zu einer Garage mit mehr Platz zum Sammeln. Von dort in einen Lastwagen nach Basel. Ausladen aus dem Lastwagen und rein in den Container. Angekommen in Burkina, raus aus dem Container und rein in das Auto in 100 Kurzfahrten zu dem Mietshaus. Dann von dem Mietshaus in unser unfertiges Haus. Ein Teil der Ware kam wieder in den Container rein. Von dort zügeln wir die Hälfte

aller Ware zum Jardin Adanse in das Haupthaus. Von dort wieder raus und in das Frauenhaus, nachdem wir nicht mehr Pächter waren. Von dort dann wieder in den Lastwagen und zurück zu dem Container und neugebauten Abstellraum. Vor drei Tagen haben wir nun den Container wieder leer gemacht. Im Haus drinnen war es auch nicht viel einfacher. Da die Mauern beim Einzug noch nicht gemalt waren, mussten wir von Zimmer zu Zimmer zügeln, je nachdem wo gerade gestrichen werden musste. Zuerst machten wir nur die erste Farbe, die weisse Grundierung. Ein Jahr später dann strichen wir die endgültige Farbe. Also wieder von Zimmer zu Zimmer zügeln um Platz zu bekommen zum Malen. Was für ein Aufwand. Und es ist noch nicht fertig. Die Küche und das Wohnzimmer plus Korridor sind noch immer weiss und unfertig. Im oberen Stock fehlt noch der Salon und Korridor. Da müssen wir dann auch eines Tages noch einmal alles ausräumen und malen. Doch vorher muss die Fassade und alle anderen Aussenwände gemacht werden, sonst kommt weiterhin Wasser in das Haus und die Farbe würde nicht halten. Also ist das zügeln noch bei weitem nicht abgeschlossen. Aber ich bin langsam müde und lustlos, soviel zügeln ist nicht sehr schweizerisch, oder? Es sind teilweise die Umstände schuld, teilweise Geldmangel um alles gleichzeitig machen zu können aber auch die Mentalität die auch Pierre in sich hat: immer ein bisschen. Langsam aber sicher. Ich bete zu Gott dass das Haus fertig ist bevor die Kinder alle ausgeflogen sind und wir sowieso eher im Busch leben werden als in Bobo. So bete ich auch um Kraft und AUSDAUER, die brauche ich/wir.

36. Schlusswort

Inzwischen sind wir bald vier Jahre in Burkina.

Die meisten Briefe habe ich im ersten Jahr in Burkina geschrieben und per E-Mail an meine Familie und Freunde nach Hause geschickt. Wenige habe ich im 2. Jahr geschrieben und kaum mehr einen im 3. Jahr. „Bingo Market“ habe ich im 4. Jahr geschickt, nach über 3 Jahren in Bobo ohne so einen mittleren Supermarkt. Ich habe nicht weniger geschrieben weil ich die Freunde und Familie vergessen hätte, im Gegenteil, nein, weil wir angefangen hatten zu arbeiten und alle drei Monate einen Rundbrief schrieben mit allen News, also Neuigkeiten der Familie und Arbeit.

In diesem Buch schreibe ich herzlich wenig über die Arbeit die wir hier tun, einmal habe ich über den Jardin Adanse geschrieben, ein Site in unserem Quartier den wir ein Jahr lang führten mit Partner doch dann wurden wir im 2. Jahr herausgeekelt und somit waren wir nachher wieder ohne Site. Und der Wunsch, eigenen Grund und Boden zu erwerben wurde umso grösser.

Das erste Jahr in Bobo war dem Hausbau und der Integration gewidmet. Im 2. Jahr waren wir dann im Jardin Adanse tätig, ein Site mit Herberge, Maquis und Garten. Wir sensibilisierten dort die Frauen im Quartier, 26-400 Frauen, je nach Jahreszeit und Umständen. Viele Frauen in Not bekamen eine Ausbildung bezahlt und erhielten Mikrokredite, um sich einen eigenen Erwerb aufzubauen.

Wir haben viele Hochs und Tiefs erlebt in unserer Arbeit, manchmal Entmutigung aber auch Freude. Auf jeden Fall habe ich durch die Arbeit mit den Frauen und durch unsere noch heute abgehaltenen Zusammenkünfte mit Sensibilisierung in diversen Bereichen und Gesundheitsthemen viel über und durch die Frauen gelernt. Sie haben von mir und durch mich viele nützliche Informationen erhalten um besser leben zu können aber ich habe ebenso von ihnen profitiert durch den aktiven Austausch jede Woche. Dank unserer Präsenz konnten wir auch für einige Kinder das Schulgeld sammeln damit die Familien aus der Armutsspirale herauskommen. Wir suchen weiterhin

Paterneltern für ein solides Engagement aber auch einmalige Spenden sind willkommen.

Es wird hoffentlich ein 2. Buch geben mit der Fortsetzung, und dort wird nicht mehr die Familie und die Integration der Mittelpunkt sein, sondern die Arbeit unter den Frauen und Kindern in Not. Doch um objektiver und mit mehr Weisheit darüber berichten zu können, braucht es ein paar Jahre Distanz. Wir sind immer noch am Erforschen, lernen, erkennen, mit anderen Projekten am kennen lernen und überhaupt sind wir erst am Anfang, auch nach bald vier Jahren Afrika. Alles braucht Zeit hier, nichts kann schnell schnell gehen. Dazu ist es auch viel zu heiss, Hyperaktivität ist quasi unmöglich bei diesen enormen Temperaturen. Hatten wir doch Dezember bis Februar kalte Jahreszeit mit 18° am Morgen, so ist es ein paar Tage später plötzlich über 35°-45°.

Wenn ich versuche zurückzuschauen seit der Ausreise nach Afrika, dann stelle ich mir natürlich die Frage: hat unsere Präsenz schon Früchte gebracht? Ist unser Verzicht auf den schweizerischen Luxus gerechtfertigt? Ich denke wir haben einige Samen streuen können, doch der Weg ist noch weit und steinig.

Wir haben aber als Familie doch vieles gelernt. Wir sind reich, auch wenn wir in der Schweiz zu der Mittelschicht gehört haben, so sind wir im Vergleich zu der Bevölkerung von Burkina steinreich. Wir leben sehr bescheiden, auch ohne Bedienstete. Natürlich gibt es viele Weisse in Bobo und auch Afrikaner, die bedeutend reicher sind als wir und europäische Löhne haben, mit Koch, Gärtner, Chauffeur und Schwimmbad ein Luxusleben führen, welches sie in Europa nicht haben würden. Doch gemessen an der grossen Masse die um das nackte Ueberleben kämpft, sind wir ebenfalls reich. Viele Nachbarn haben nicht genug zu essen und oftmals keine Möglichkeit, die Kinder in die Schule zu schicken da es für sie unbezahlbar ist. Wenn es zu Essen gibt, ist es furchtbar einseitig und langweilig: Maisbrei mit Blättern, meistens mit einer Sauce aus Baobab. Heiss, kalt, lauwarm, alt, frisch..ist wohl die einzige Abwechslung.

Von der Hand in den Mund zu leben ist eine echte Lebensphilosophie und ich bewundere oft ihre Tapferkeit, dem nächsten Tag entgegenzusehen, ohne zu wissen ob es wenigstens Maisbrei gibt oder ob gefastet wird. Sobald ein Krankheitsfall oder Unfall über die Familie kommt, wird es ganz schlimm. Doch das Lachen auf den Gesichtern erlischt selten, auch in grossem Leid findet man

noch ein Lächeln. Die Menschen sind einfach zufriedener als wir Europäer, mehr Gott bezogen und Farbiger. Ferien kennt man nicht, die wenigsten haben je Ferien gemacht, wohin auch gehen? Woher das Geld nehmen? Es wird gereist weil eine Beerdigung und die Traditionen dies verlangen, ansonsten bleiben die Menschen das ganze Jahr über in ihrer Umgebung. Normalerweise arbeiten sie 7 Tage die Woche. Manchmal selbst an Feiertagen. Doch wir alle sollten lernen, uns einen Tag die Woche auszuruhen, Gott gab uns diese Richtlinie damit wir uns regenerieren können. Also auch keine Wäsche bügeln, keine Wohnung staubsaugen und keine Einkäufe machen. Sondern ausruhen. Wie viele Rücken wären weniger krank wenn wir auf diese Richtlinie hören würden? Ausruhen ist ein Medikament. Gut und ausgewogen essen ebenfalls.

Ich versuche jetzt anhand der 40 Briefe die ich im 2. Teil angehängt habe, einen Querschnitt zu ziehen und zu sehen, wie das Leben heute für uns ist in Burkina Faso.

An das Autofahren habe ich mich gewöhnt, doch ich würde nie meine Kinder per Velo oder Motorrad reisen lassen hier in Burkina, nicht einmal um in die Schule zu gehen. Einfach zu gefährlich. Und ich bin nach wie vor fasziniert über die Leichtfertigkeit, mit der die Menschen ihr Leben auf das Spiel setzen und fahren wie die Henker. Nie haben sie gelernt, dass es Millionen von Gefahren gibt auf der Strasse und dass mangelnde Bremsen auch am Velo jemandem das Leben kosten kann. Soeben kam Awa (meine Uebersetzerin) vorbei um ihren Sohn nähen zu lassen, auf dem Weg in die Schule hat ein Motorrad ihn umgefahren. Grace wurde letzte Woche angefahren mit einem Motorrad, ihr Sternum ist eingedrückt und sie hat Brust- und Herzprobleme, ihr Velo war kaputt. Doch die Täter fahren einfach weiter und überlassen Dich oftmals Deinem Schicksal. Das schlimmste ist wohl nicht auf der Stelle zu sterben sondern im Spital zu krepieren, es gibt kein besseres Wort dafür. Es gibt immer wieder Streiks in den Spitalern und Gesundheitsstationen. Fatal wenn man gerade dann ärztliche Hilfe braucht oder wenigstens Krankenpfleger...und vor allem wenn man kein Geld hat für die Pflege und die Medikamente.

Die Kinder arbeiten gut in der französischen Schule, es gefällt ihnen gut dort, sie haben ihre Freunde und die Noten sind sehr erfreulich. Ich bin froh dass wir sie dort haben einschreiben können, obwohl wir das Geld dazu nicht hatten und nicht haben. Jedes Jahr und bei jeder Teilzahlung ist es ein Glaubensschritt, denn das Geld fehlt jedes Mal bis kurz vorher, und plötzlich schickt jemand genau den Betrag, der uns gefehlt hat. Inzwischen ist es noch teurer geworden, denn wir haben kein Kind mehr in dem Kindergarten und dafür zwei Kinder der Sekundarschule, die Preise sind erheblich höher. Dieses Jahr mussten wir über 8000.-Frs bezahlen für die drei, dazu kommt 120.-FRs Fahrgeld pro Monat für das Sammeltaxi und noch die Ausserschulischen Sportaktivitäten. Doch Gott war und ist immer treu, Er berührt die Menschen damit sie uns nicht vergessen und uns unter die Arme greifen. Bis heute haben wir keinen Lohn, wir sind total von Gott abhängig, seit unserer Abreise. Der Verein überweist uns pro Monat 250.-Frs. Zum Leben, und diverse Freunde senden uns monatlich oder einmal im Jahr etwas Geld, damit wir leben können und eben auch die Schule bezahlen können. Hier an dieser Stelle möchte ich all diesen Menschen noch einmal mein/unser herzlichstes Dankeschön ausdrücken, für ihre Treue und ihre Grosszügigkeit, danke auch für jedes einzelne Päckli welche auf jeden Fall unser Leben versüsst haben. Danke!!!

Wir sind nun soweit integriert, dass wir wissen, wo wir was finden können oder eben nicht, wo der beste Zahnarzt ist und der Gynäkologe, wie die Menschen leben und (mehr oder weniger) denken oder funktionieren. Doch die Sprache kann bis heute keiner von uns. Wenn man von der Sprache ausgeht, sind wir absolut nicht integriert. Ich bin überzeugt davon, dass es nicht an unserem Willen liegt und auch nicht an unserer Intelligenz, denn wir sind alle fünf recht sprachbegabt. Wêndabo lernt seit September in der Schule spanisch und kann es schon recht gut, ich staune nur. Doch wenn fünf Sprachen gleichzeitig gesprochen werden und die Leute noch die Sprache in der Mitte des Satzes wechseln, ist es schon schwierig, etwas zu lernen. Ich denke es gibt nur 2 Möglichkeiten: entweder in eine Schule gehen und die Hauptsprache „Djoulla“ lernen oder 2-3 Monate in ein Dorf leben gehen wo nur eine einzige Sprache gesprochen wird.

Nach Banfora gehen wir etwa einmal im Jahr, wenn es zu viel Wasser hat ist es gefährlich bei den Wasserfällen und für einen Tagesausflug ist es doch recht weit. Das letzte Mal als wir als Familie dort waren hatten wir eine Autopanne und landeten am Ende im Schwimmbad...

Nach Bama gehen wir doch etwas öfters, vor allem wenn wir Freunde haben die mit uns kommen möchten. Unsere Fischerfreunde dort schenken uns jeweils einen wunderschönen Tag in ihrem Dorf und sehr feines Fischessen!

In das Waisenhaus gehen wir nicht mehr da die alte Frau verstorben ist und es seither nicht mehr möglich ist, einfach vorbei zu schauen und die Baby's zu verhätscheln. Die Struktur und Hierarchie der Struktur hat schwer gelitten durch den Tod der Initiantin. Man könnte sagen: seit die alte Frau Tod ist, ist der Motor ebenfalls verstorben. Das einzige was nach wie vor funktioniert ist die Gesundheitsstation und die Apotheke. Doch sie haben Personalmangel. Die Wöchnerinnenstation wurde vom Staat geschlossen da sie keine Bewilligung gehabt hatte, eine zu eröffnen. Die geplante Chirurgie wurde schon gar nie eröffnet. Tote Hose. Schade.

Der 8. März ist schon wieder hinter uns, jedes Jahr gibt es einen neuen Stoff zum Kaufen der an diesen Tag erinnert. Es ist der Tag, wo die Frau nicht kochen muss und sich schön machen darf und von ihrem Mann verhätschelt werden sollte....Dieses Jahr bekam ich Besuch von einer französischen Freundin die in Bobo lebt und wir assen gemeinsam einen Brunch. Da sie feine Sachen aus Frankreich mitgebracht hatte fehlte uns nichts: wir assen Schweizerzopf (wir backen jeden Sonntag einen Zopf) und dazu Salami, Käse, Schoggi, Fruchtsaft und zum Dessert Wein. Jawohl, ein Gläschen Wein kann so schlimm ja gar nicht sein. Und die Kinder spielten zusammen und wir Frauen zogen uns zurück mit unserem Glas Wein und vergassen mal eine Weile unsere Kinderchen....

Gas ist immer wieder ein Thema, da es immer wieder Probleme gibt mit der Gasversorgung, manchmal ist es der Lieferant, manchmal die Gaspipline, manchmal eine Revision der Gaszystemen, dann wieder ein Streik der Chauffeure, oder einfach eine zu hohe Anfrage der Klienten. Zurzeit habe ich keine Reserven mehr, da Total immer noch keine Lieferungen bekommen hat.

Seit drei Wochen warte ich auf eine Reserveflasche. Möge mein Gas bloss nicht ausgehen solange ich keine Reserve gefunden habe....

Wir haben auch wieder enorm viele Stromausfälle, zur Zeit fast täglich, oft 4-7 Stunden lang, da wir in der heissen Periode leben und alle Reichen Leute ihre Klimaanlage auf Hochtouren laufen lassen oder wie wir die Ventilatoren. Auch wird mehr kaltes Wasser verkauft an die Bevölkerung und es fehlt einfach an Strom. So wird immer wieder ein Quartier ein paar Stunden lang auf Dunkel gestellt, mit Vorliebe abends. Vor kurzem war mal wieder Kerzenlicht Abendessen angesagt, da der Strom um genau 19.00Uhr ausfiel. Bis um 22.00 Uhr blieb es dunkel. Noomwênde war glücklich darüber denn so hatte seine Geburtstagstorte mehr Wirkung, 13 Kerzen auf einer Torte in totaler Dunkelheit ist schon recht eindrücklich...ich bin schon so alt...!

Die Wasserausfälle sind weniger periodisch sondern eher chronisch, und wir sind wirklich froh darüber, seit einem halben Jahr einen Wassertank von 1000 Liter zu besitzen. Oftmals gibt es drei Tage lang kein Wasser und die Nachbarn kommen zu uns um wenigstens kochen zu können mit einem Eimer Wasser von uns. Dann wissen wir dass es wieder brenzlich ist im Quartier. Auch wird das Wasser im Tank enorm heiss und beim Duschen wissen wir, dass kein Frischwasser mehr in den Tank geflossen ist und somit Wasserausfall herrscht. Doch es betrifft uns nicht mehr wie früher, wo wir diesen Ausfällen unterworfen waren.

Unser Haus ist nach wie vor nicht fertig, doch es lässt sich inzwischen recht gut darin leben. Alle Zimmer sind gestrichen und möbliert, hingegen fehlt der Farbanstrich in beiden Stockwerken in den Korridoren und Salons und WC. Vor allem fehlen die Fassaden, entweder gemalt oder mit Steinen verziert. Solange wir es nicht schaffen, dies zu machen (bezahlen), lohnt es sich nicht, innen weiter zu machen, denn das Regenwasser wird sonst die Farbanstriche innen auflösen. Was mir immer noch zu schaffen macht ist der Mangel an Abstellfläche und Rangierzimmer oder ein Depot, denn alle Ware die nicht mit dem Container nach Kotédougou ging blieb bei uns im Haus und es ist kein Platz da um das viele Zeug zu verstauen. Wir haben einfach zu viele Ware die

nicht uns gehört sondern für das Projekt bestimmt ist. Verstopfung ist das passende Wort. Weniger wäre einfacher.

Was schwierig ist im Alltag in Afrika, ist die Lebensdauer von Sachen und Gegenständen, Konservierung allgemein. Denn die extremen Hitzeunterschiede und die enormen Ausdehnungen machen auch dem Schweizerholz zu schaffen. Auch Klebstoffe und Leim haben kurzes Leben, Kleberlis ebenfalls. Ich habe einen alten Sekretär (aus der Schweiz) aus Holz im Zimmer der hat drei Schubladen, davon kann ich noch eine einzige aufmachen da sie alle klemmen. Das Holz hat sich verformt. Auch die Tablare in dem Kleiderkasten verbiegen sich wie Karton. Und wenn nicht Hitze, Kälte oder Regen die Sachen zerstören sind es die elenden Termiten. Zur Zeit haben sie wieder mal in den Steckdosen gewütet und gebaut, so dass es Kurzschlüsse gegeben hat mit anderen Kabeln, so funktionieren die Schalter nicht mehr wie ursprünglich vorgesehen, sondern ein anderes Licht schaltet sich ungewollt ein oder eben nicht. Wir warten seit Wochen auf den Elektriker. Irgendwann muss er ja einfach mal kommen, nicht wahr? Der Sanitär hat bei uns auch noch Arbeit, seit August sollte er die Wasserzufuhr auf dem Dach wieder anschliessen. Auch rinnt die Toilette und der Wasserhahn der Dusche. Kann sich nur noch um Wochen handeln... Auf diesem Gebiet hat sich wohl wenig geändert und wird sich auch nichts ändern. Fatalität ist da wohl das richtige Wort...

Wie Sie lieber Leser sehen, haben wir nach wie vor kleinere oder grössere Hürden zu überwinden, doch wir lernen dankbar zu sein für alles was funktioniert und wir lernen geduldig zu sein, wo wir nichts ändern können. Wenn wir in die Schweiz gehen können für die Sommerferien (alle zwei Jahre) dann meinen wir im Schlaraffenland zu sein. Es ist so einfach dort zu leben. Aber auch die Schweiz hat seine Nachteile, einer davon ist der Zeitmangel, die Hektik. Vollgeschriebene Kalender und minutiös geplante Tageskalender sind dort Alltag. Und genau dies vermischen wir nicht. Ich lebe zurzeit sogar ohne Kalender, bisher hatte ich wenigstens einen winzigen Taschenkalender in der Handtasche doch dieses Jahr habe ich einfach keinen kaufen können, in keiner Papeterie gab es einen. So habe ich einfach ein Blatt A4 von der Schule an der Wand wo die Feiertage und Schulfrei wenigstens eingezeichnet sind, aber ohne Platz was dazu zu schreiben. Macht nichts. Der Vorteil in Afrika ist, dass wir Zeit

haben, und selten Uhren. Wenn ich ein Rendez-vous vergesse, wird jede Ausrede akzeptiert: Regen, was wichtigeres kam dazwischen, ein Nachbar ist gestorben und man musste vorbeigehen und kondolieren, eine Hochzeit oder eine Taufe

Was ich sicher auch nicht vermisse ist der Regen, die Kälte, der Nebel.....nicht einmal der Schnee. Die Kinder dagegen würden gerne einmal im Winter in die Schweiz gehen, es ist lange her seit sie das letzte Mal Schnee erlebt haben.

Was ich auch nicht vermisse sind die vielen Rechnungen und Werbungen, mit denen unser Briefkasten ständig überflutet worden ist. Wir haben nur noch Sonabel (Elektrizitätsrechnung) und Onea (Wasserrechnung) zu bezahlen auf monatlicher Basis (dies hingegen ist eine ganz Nervenaufreibende, Zeitraubende Sache da man am Schalter zahlen gehen muss und viele 1000 andere Abonnenten eben auch), ansonsten jährlich die Postfachrechnung und Autoversicherung. Und direkt noch Ende Monat das Sammeltaxi der Kinder und 3 Mal pro Jahr das Schulgeld der Kinder, plus die ausserschulischen Sportaktivitäten, alle Trimester einmal. So wenig Rechnungen die fix sind ist einfach herrlich. Die Kehrseite der Medaille ist dafür, dass wir absolut keine Kranken-oder Unfallversicherung haben, nur die Rega in der Schweiz und das ist alles. Selbst wenn wir in die Schweiz kommen für zwei Monate, haben wir nur eine obligatorische Reiseversicherung für die Zeit, und viele Probleme wie Operationen von Magen-Darmtrakt sind ausgeschlossen. Wenn wir eine Grundversicherung wünschen für diese Zeit, müssen wir den Bürokratischen Hürdelauf machen von Heimatschein und Niederlassung und Steuern. Dies wird erschwert durch die Klausel, dass die Kinder vor und nach den Schulferien der Schweiz schulpflichtig sind, dies obwohl wir eben in Burkina Faso drei Monate Schulferien haben. Da die Kinder absolut keine Lust haben in die Schule zu gehen während der Schulferien und wir keine Lust auf die Bürokratischen Hürden, ist es normalerweise nur Pierre der sich anmeldet auf der Gemeinde. Sonst kann er nämlich nicht arbeiten in der Schweiz. Es wird schnell alles kompliziert. Wir beten täglich zu Gott dass Er unsere Versicherung und unser Alles ist. Er hat uns hierher geschickt, ER wird uns auch weiterführen und beschützen, und nichts zulassen was unsere Kapazitäten übersteigt. Wir lernen zu vertrauen, zu hoffen und abhängig zu sein von Gott.

Lieber Leser, erinnern Sie sich an unsere Namen?

Wëndabo: Gottes Wille geschehe.

Noomwênde: Leben wie es Gott gefällt.

Emmanuelle: Gott ist mit uns.

Daniela: Gott ist mein Richter.

Nebnoma (2.Name von Pierre): es ist gut nicht alleine zu sein...

Unsere Namen tragen Verheissungen, Segen, Hoffnung, Versprechungen....wir wollen lernen danach zu leben und uns immer mehr von unserem Schöpfer leiten lassen. ER hat uns hierhergebracht, ER hat einen wunderbaren Plan für uns. Alles was uns irdisch fehlt an Gütern und Wohlstand ist nur zeitlich begrenzt, die Ewigkeit dauert viel länger-nämlich ewig.

Möge der Schöpfer des Universums auch Sie lieber Leser zutiefst berühren, Ihr innerstes aufwühlen wie ER es bei mir getan hat und vielen anderen Menschen. Und mögen Sie eine 180 ° Wendung vornehmen wie ich es auch getan habe. Retour zu Gott der uns erschaffen hat. Fangen Sie an die Bibel zu studieren, meditieren. Sie werden erstaunt sein über alle nützlichen Vorschläge für unseren Alltag. Treffen Sie für sich ihre Entscheidung. Wer sich nicht klar für Gott den Schöpfer und seinen Sohn Jesus Christus entscheidet, entscheidet sich gegen IHN, und dies Bedeutet eine Ewigkeit ohne Ihn.

37. Anmerkungen:

Danke Ihnen liebe Leser für Ihr Interesse, falls Sie uns kontaktieren wollen, hier ein paar Angaben:

Messengerie : kientegadanielle@msn.com

2 Möglichkeiten um uns zu unterstützen :

1. Projekt Wéndbenedo-Feed

Verein Wéndbenedo
c/o Frau Tiziana Ardù-Fulchir
Chemin du Châtelard 12a
2034 Peseux
Kontonr: USB : 290-535564.40K in Neuchâtel

2. Familie Kientega

Familie Kientega Daniela et Pierre
Wanne 594, Postfach 55
9056 Gais
Kontonr. Post: CCP : 30-663483-4 Postfinanz
Tel. 00226 71 92 49 12

**Finden Sie uns
auf dem Web:
Wendbenedo.org**

*Gemeinsam stellen wir uns der
Herausforderung!*

